

☐☐☐ Dr. jur. ☐☐☐  
Stanislaus Herse

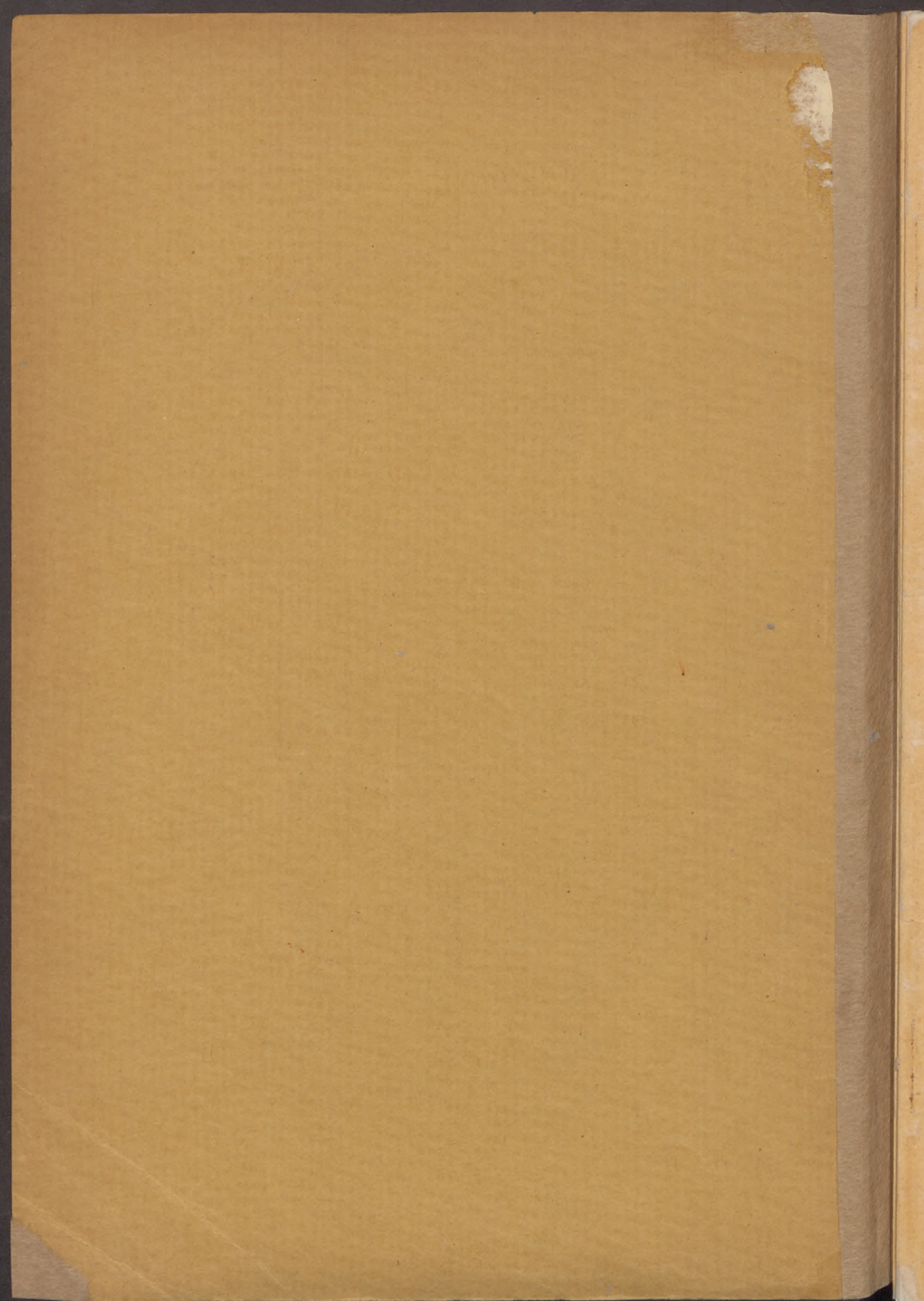
☐☐☐ **Frauenarbeit** ☐☐☐  
im Königreich Polen

☐ ☐ ☐

901

5221







# Frauenarbeit

## im Königreich Polen



□ □ □

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER WÜRDE EINES DOCTOR OECON. PUBLICAE

DER

STAATSWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZÜRICH

VORGELEGT VON

**STANISLAUS HERSE**  
aus Warschau (Russisch-Polen).



*privile na Leibel*

Genehmigt auf Antrag von Herrn  
Prof. Dr. HEINR. SIEVEKING



ZÜRICH-SELNAU  
Dissert.-Druckerei Gebr. Leemann & Co.  
1912

5.22.1

42.620



5.221

Die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung nehmen zu wollen.

ZÜRICH, den 11. November 1911.

Der Dekan der staatswissenschaftlichen Fakultät:  
Prof. Dr. E. Hafer.

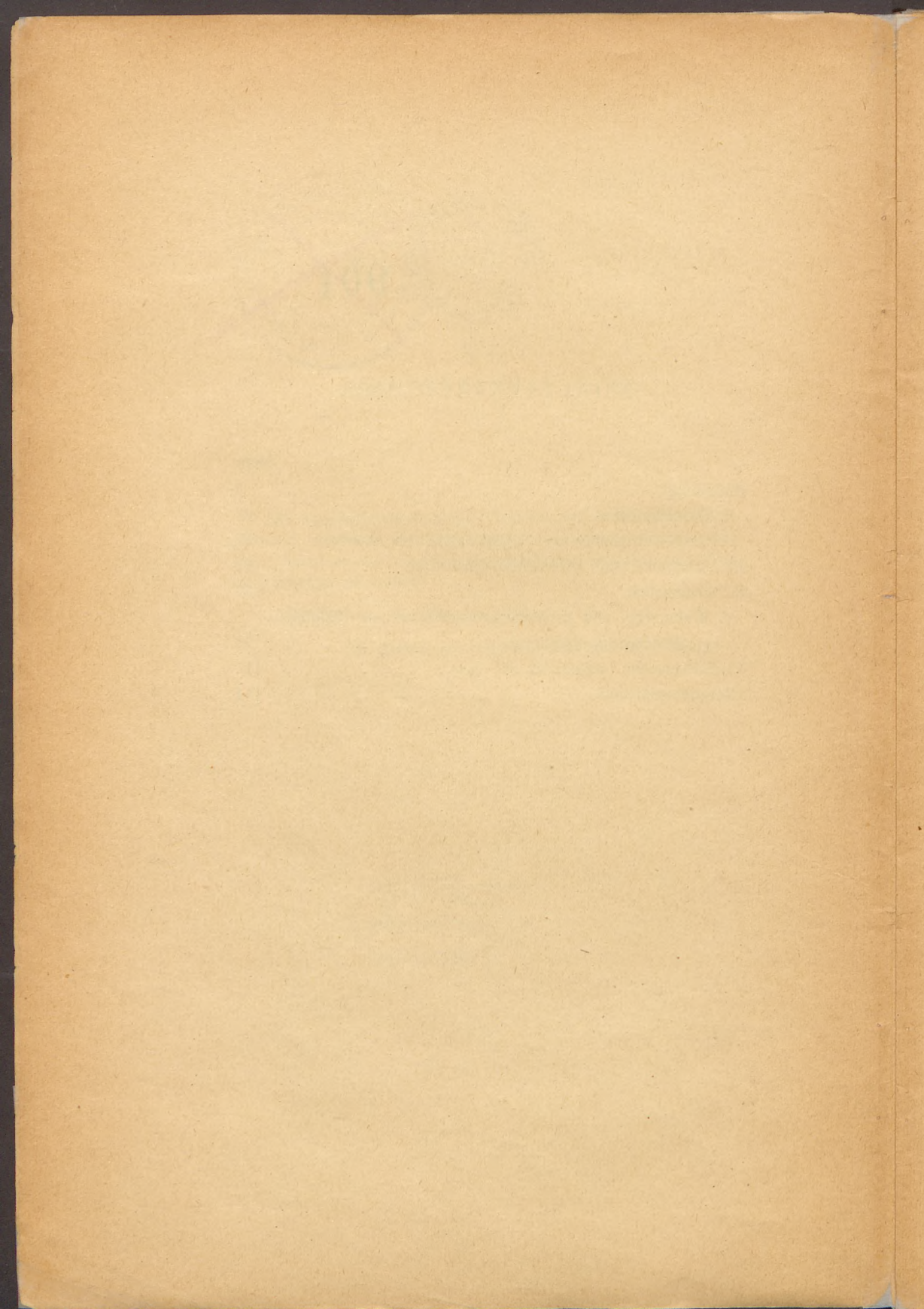


548/3874  
H 17/2007



## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung . . . . .	5
I. Geschichtliches . . . . .	41
II. Rechtsverhältnisse und Organisation der Arbeiter . . . . .	57
III. Arbeitszeit und Arbeitslohnverhältnisse . . . . .	71
IV. Heimarbeit . . . . .	82
V. Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse. — Bildung. — Sittlichkeitsverhältnisse . . . . .	95
VI. Schlusswort . . . . .	111
Literaturverzeichnis . . . . .	114



## Einleitung.



Von jeher bildete die Frauenarbeit einen wichtigen Faktor der allgemeinen Produktivität.

Schon in Bezug auf die Naturvölker sagt Bücher, dass jedes Geschlecht sich an der Produktion<sup>1)</sup> beteiligte und zwar von den allerfrühesten Zeiten an, wo die „Frauen als Hauptgerät den Grabstock, den sie zum Wurzelsuchen gebrauchten, führten,<sup>2)</sup> oder wo die Frau das Sammeln von wildwachsenden Früchten und Wurzeln und den Anbau von Nahrungspflanzen übernahm.<sup>3)</sup> Im Laufe der Zeit hat sich das Verhältnis vermutlich für die Frauen verschlechtert, denn wenn bezüglich des Naturzustandes Bücher sich dahin äussert, dass wir für jedes Geschlecht ein natürlich abgegrenztes Produktionsgebiet haben, so meint Weinhold, von dem mehr vorgerückten Zeitalter sprechend<sup>4)</sup>: „Die Germanen haben gleich allen andern Völkern mit der rohen und derbsinnlichen Auffassung des Weibes als einer blossen Sache und als eines Werkzeuges zur Arbeit wie zu sinnlicher Lust begonnen.“

Wie schwer und mannigfaltig mit der Zeit die Arbeiten wurden, die die Frau erfüllen musste, schildert uns Bücher: „Die Sorge für Feld, Haus und Herd bleibt den Frauen, die mit den Kindern, Schwachen und Unfreien die Wirtschaft führen.“ Ja, er betont sogar, dass die Frau die ganze Familie ernährte.

Ueber die Verhältnisse späterer Zeiten, insbesondere des Mittelalters, geben uns dieselben Autoren über den Umfang und die Rolle der Frauenarbeit im Wirtschaftsleben ausführlichere

1) K. Bücher: Entstehung der Volkswirtschaft, S. 31.

2) Ebenda, S. 9.

3) Ebenda, S. 13.

4) Weinhold: Frauen, II, S. 339.

Schilderungen.<sup>5)</sup> „Die Aufgabe des Weibes war hiernach schwer und gross,“ sagt Weinhold,<sup>6)</sup> „denn als Wirtin und Leiterin im Haus und Hof hatte sie ausserdem die Erziehung der Kinder in ihrer Hege; dass die Mägde im Mittelalter auch pflügen mussten, lässt sich ebenfalls nachweisen — in ärmeren Haushaltungen wird auch die Frau mit ihren Töchtern überall zugegriffen haben, in reicheren hatte sie nur die Leitung der Arbeiten.“ In Bezug auf die Zünfte und die Rolle, die die Frauenarbeit dort spielte, sagt uns Bücher<sup>7)</sup> folgendes: „Nicht nur, dass im Schneidergewerbe Frauen und Töchter der Zunftmeister in weiterem Masse als in anderen Handwerken mitarbeiteten; an nicht wenigen Orten konnten auch Frauen als selbständige Meisterinnen in die Zunft treten, ja sie durften selbst Arbeiterinnen haben und Lehrmädchen anstellen.“ „Im ganzen,“ meint weiter derselbe Autor, „können wir sonach behaupten, dass im Mittelalter die Frauen von keinem Gewerbe ausgeschlossen waren.“ Solche Zustände herrschten aber nur in den Anfängen des Zunftsystems, später wurden die Frauen aus den Zünften ausgeschlossen, denn „die Erwerbsarbeiten der Ehefrauen“ konnten den Gesellen nicht angenehm sein durch den Druck, welchen sie auf die Erniedrigung der Löhne ausübten.<sup>8)</sup> So hat sich nach Bücher, ausser der Textilindustrie, wo man ohne Frauenarbeit sich nicht auszuhelfen verstand, die Frauenarbeit bis ins XVIII. Jahrhundert nur in vereinzelten Fällen im Handwerk erhalten.

Nach den neuesten Untersuchungen ergibt sich dagegen, dass die Frauenarbeit im Mittelalter eine viel grössere Rolle gespielt hat, als ihr sogar Bücher zuschreiben geneigt ist.<sup>9)</sup> Weibliche Zunftmeister waren z. B. nur in Lübeck im XIV. Jahrhundert in folgenden Gewerben vertreten: Bader, Barbieri, Bäcker, Beutel-

<sup>5)</sup> K. Bücher: Die Frauenfrage im Mittelalter, S. 8. Vergl. zu der Frage der Frauenarbeit in der Zunftperiode (Spinnerei, Kämmerei u. a.) auch Stieda: Die Entstehung der Hausindustrie, Schr. d. V. für Sozialpol., S. 123 f.

<sup>6)</sup> Weinhold: Frauen, II, S. 51 u. 52.

<sup>7)</sup> K. Bücher: Die Frauenfrage im Mittelalter, S. 14 u. f.

<sup>8)</sup> Hand.B. der Frauenbewegung von H. Lange, S. 19 f.

<sup>9)</sup> Vergl. dazu Hansische Geschichtsblätter, 1908, I, Hartwig: Die Frauenfrage im mittelalterlichen Lübeck.



macher, Brauer, Fischer, Gärtner, Goldschmiede, Höker, Kerzen-  
giesser, Kistenmacher, Krämer, Leinenweber, Lohgerber, Maler,  
Nadler, Schneider, Perlsticker, Schänkwirte u. v. andere. Auch in  
dem Kaufmannsstand war das weibliche Geschlecht stark ver-  
treten. Die Einbürgerung zünftiger Meisterinnen ist wohl dar-  
auf zurückzuführen, dass zunächst Witwen der verstorbenen  
Meister das Recht erlangten, das Gewerbe ihres Mannes fort-  
zuführen; später traten dann auch viele unverheiratete Frauen  
als solche auf. Die Frau Meisterin scheint aber auch in das Ge-  
werbe ihres Mannes ziemlich eingegriffen zu haben. Ja sie  
wurde vielfach zu verschiedenen Zunftämtern zugelassen; auch  
im Gesellenstande scheinen weibliche Gehilfen (Mägde) eine  
bedeutende Rolle gespielt zu haben.

Ausser in den Zünften war die Frauenarbeit, wenn man  
von der mannigfaltigen häuslichen Tätigkeit der Frau absieht,  
noch ganz besonders in den Klöstern und den sogen. Beguinen-  
häusern vertreten. In den letzteren waren in einzelnen Städten  
500, 600 und noch mehr Schwestern beschäftigt. In diesen wurde  
irgend eine gewerbliche Tätigkeit zum Unterhalt der Insassinnen  
selbst getrieben. Am meisten scheint die Wollweberei und über-  
haupt das Textilgewerbe vertreten gewesen. Wie gross der Um-  
fang der Produktion hier war, geht daraus hervor, dass z. B. der  
Rat der Stadt Lübeck ganze Produktionsordnungen für sie erliess.  
Auch ein Handel mit den verfertigten Produkten lässt sich nach-  
weisen.<sup>10)</sup>

Auch die Armenhäuser scheinen in diesen Zeiten als Quelle  
der Frauenarbeit und Produktion in Betracht zu kommen.

Dieselben Verhältnisse lassen sich auch für Frankreich  
nachweisen. Nicht nur, dass die Familienangehörigen der Zunft-  
meister vielfach in das Gewerbe eingegriffen haben, sondern  
auch hier konnten die Witwen der verstorbenen Zunftmeister  
das Amt ihres Mannes fortführen. Zu Zeiten Colberts bestanden  
viele spezielle Frauenzünfte, die wohl ganz besonders mit der  
Spitzenverfertigung zusammenhingen.<sup>11)</sup>

<sup>10)</sup> Hartwig. Zit. Werk, S. 88.

<sup>11)</sup> Levasseur: Histoire des classes ouvrières en France, Bd. I, S.  
288 f, 303, 326, Bd. II, S. 742 f.

Mit dem Ausgang des Mittelalters geriet die Zunft in Verfall. Die Zunahme der Bevölkerung, der steigende Verkehr einzelner Städte, Landesteile und endlich Länder miteinander, welcher durch die territoriale Politik der Landesfürsten (besonders seit dem Aufkommen der merkantilistischen Politik) befördert wurde, musste die zunftmässige Handwerkerproduktion, die auf den kleinen lokalen Bedarf zugeschnitten war, den neuen volkswirtschaftlichen Verhältnissen als nicht mehr gewachsen erscheinen lassen.

Die innere Politik ferner, die die Zünfte selbst in diesem Zeitalter trieben, mit den Erschwerungen des Meisterrechts, Gebundenheit der Produktion u. s. w. beförderten die Anhäufung eines arbeitslosen Gesellentums, das in der neuen Zeit (XVI. und XVII. Jahrhundert) zu einem landesgefährlichen Landstreichertum anwuchs, zwischen dem auch die Frauen eine bedeutende Rolle spielten (fahrende Frauen — Prostitution).

Das Aufkommen neuer, freierer Produktionsformen, die sich auf eine umfangreichere Basis stützen konnten, als es bei der engbegrenzten Zahl der Zunftmeister der Fall war, wurde nun durch den Zersetzungsprozess, der innerhalb der Zunft selbst einsetzte, besonders begünstigt.

Wie Stieda nachweist, kamen die neuen Formen der hausindustriellen Produktion zuerst dadurch auf, dass reichere Meister innerhalb der Zunft die ärmeren Zunftgenossen beschäftigten und nicht nur ihnen, sondern auch ihren Frauen und Töchtern Arbeit ins Haus vergaben.<sup>12)</sup> Nicht selten kam es auch vor, dass dieselben reicheren Handwerkermeister und Kaufleute, Landleute und deren Frauen hausindustriell beschäftigten. Ganz besonders war dieser Prozess in denjenigen Gewerbearten begünstigt, wo zwei Gewerbe sich in die Hände arbeiteten.

„Von nicht geringem Einfluss scheint hierbei die Beschäftigung der Frauen gewesen zu sein. Die Frau konnte in der Regel nicht Mitglied der Zunft werden, aber sie konnte deswegen gewerblich beschäftigt werden, nämlich zu Hause, und so gewöhnte man sich daran, ausser der Werkstätte Arbeiter

<sup>12)</sup> Stieda: Die Entstehung der Hausindustrie, S. 127. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Neue Folge, 37.—42. Bd.

im Lohne zu haben. An der mittelalterlichen Textilindustrie, Hutmacherei, Messer- und Klingenschmiederei lässt sich diese Entwicklung gut beobachten.“<sup>13)</sup>

Wie stark dabei die hausindustrielle Tätigkeit der Frauen sich entwickelte, zeigen die Daten, welche uns Stieda anführt. Im XVIII. Jahrhundert beschäftigte eine deutsche Handelskompanie etwa 3000—4000 Spinnerinnen und Kämmer als Heimarbeiter.<sup>14)</sup>

In der Stadt Plauen war die hausindustrielle Tätigkeit der Frauen so stark entwickelt, dass der Stadtrat einen Erlass publizierte, wo die Geschäftsverhältnisse zwischen den hausindustriellen Verlegern und den Arbeiterinnen geregelt wurden. Ueber dieselben neu entstehenden Produktionsformen in England berichtend, schildert uns Held den Sieg der Hausindustrie über das Handwerk folgendermassen: Neben dem Aufheben alter Gesetze, die dem Eingreifen des Kapitals in die Handwerkerproduktion einen Damm entgegengesetzten, war der selbständige Fortschritt der Hausindustrie so weit gelangt, dass Ende des XVIII. Jahrhunderts das selbständige Handwerk der Hausindustrie tatsächlich das Feld räumte; in der ganzen Textilindustrie und in der Schuhmacherei hatte die Hausindustrie die volle Herrschaft erlangt.<sup>15)</sup>

Diese hausindustrielle Produktionsform ebnete, nach Helds<sup>16)</sup> Meinung, die Wege der Fabrikindustrie, welche zuerst bekanntlich in der Form der Manufaktur aufgetreten ist. Wie bedeutend die Manufaktur die Frauenarbeit schon Ende des XVII. Jahrhunderts in Anspruch nahm, bezeugt uns ein alter deutscher Kameralist, der sich über die neue Form der Produktion und zugleich über die Hausindustrie folgendermassen äussert<sup>17)</sup>: „Wenn Fabrikanten mit grossen Kosten ganze grosse Häuser bauen, darinnen sie die Wollenschneiderin, die Wollenkämmerin und Wollenspinnerin unterhalten, so sey damit der Gesamtheit sehr wenig

<sup>13)</sup> Stieda: Die Entstehung der Hausindustrie, S. 121/2 f.

<sup>14)</sup> Stieda, S. 142 u. f.

<sup>15)</sup> Held: Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands, S. 550 ff.

<sup>16)</sup> Held, S. 548.

<sup>17)</sup> Zitiert bei Stieda, S. 129 ff. Christiano Teutophylo (Tenzel): Entdeckte Goldgrube in der Accise (1685).

gedient, weil diese Arbeiter so geringe Löhne bekommen, dass sie mit ihnen kaum ihr Leben fristen können. Besser können sich Spinnerin, Kämmerin und andere ernähren, wenn sie in ihren eigenen Häusern oder Mietswohnungen für einen Verleger nach festen Lohnsätzen beschäftigt sind.“ Mit der damals akuten Frage der Hausindustrie und der Manufaktur beschäftigten sich ferner eingehend so bedeutende Schriftsteller, wie Schröder, Hörnigk, Becher.

Was für eine grosse Bedeutung nun für die Zunahme der Frauenarbeit das Aufkommen der Manufaktur und später der Fabrik mit maschinellen Anlagen hatte, führt uns besonders klar K. Marx vor die Augen. In den Kapiteln seines Hauptwerkes über die Revolutionierung des gesamten Produktionswesens durch die Arbeitsteilung, welche die Manufaktur und später die Fabrik ermöglichten, indem sie die Anstellung von ungeschulten Arbeitskräften in Gestalt der Frauen- und Kinderarbeit begünstigten, finden wir für unser Thema sehr interessante Belege. Die Manufaktur ermöglichte nach Marx nicht nur eine stärkere Ausbeutung der widerstandslosen Weiberarbeit, sondern sie wirkte direkt dahin, die Männerarbeit durch die der Frauen zu ersetzen. Die Metallmanufakturen in Birmingham wenden nach ihm für sehr schwere Arbeit grösstenteils Kinder, jugendliche Arbeiter und 10,000 Frauen an.<sup>18)</sup> Derselbe Prozess griff auch in der Textilindustrie um sich.<sup>19)</sup> Ende des XVIII. Jahrhunderts beschäftigten nach Stieda einige Manufakturen in Deutschland indirekt 3000—4000 Spinnerinnen und in ihren Etablissements 700 Arbeiterinnen. Einen noch mächtigeren Aufschwung der Weiberarbeit bewirkte die Einführung der Maschinerie in den Fabriken. „Im Gegensatz zur Manufakturperiode

<sup>18)</sup> K. Marx: Das Kapital, I, S. 428. Hamburg 1903.

<sup>19)</sup> Vergl. hierzu auch die Ziffern für das XVIII. Jahrhundert in England.

1768 wurde in England die erste Baumwollspinnerei gebaut und schon 1788, also noch vor Anwendung der Dampfkraft, gab es in England und Schottland 142 Fabriken, in denen neben 26,000 Männern 35,000 Kinder und 31,000 Frauen mit Spinnen beschäftigt wurden. In den zugehörigen Webereien, Druckereien etc. arbeiteten weiter neben 133,000 Männern 48,000 Kinder und 59,000 Frauen. Handwörterbuch d. Staatswissenschaften, II. Auflage, Bd. III, S. 1212.

gründet sich der Plan der Arbeitsteilung jetzt vollends auf Anwendung der Weiberarbeit und Kinderarbeit, kurz der wohlfeilen Arbeit. Das gilt nicht nur für alle auf grosser Stufenleiter kombinierte Produktion, ob sie Maschinerie anwende oder nicht, sondern auch für die sogen. Hausindustrie, ob in Privatwohnungen der Arbeiter oder in kleinen Werkstätten. Ueberall bilden Kinder, jugendliche Arbeiter und Weiber das weit vorwiegende Element des Fabrikpersonals.“ 30, 40, 25 u. s. w. Prozent aller in einzelnen Manufakturzweigen beschäftigten Arbeiter bilden nun die Frauen.<sup>20)</sup> Das XIX. Jahrhundert zeigt dann wiederum, in Abhängigkeit von der immer mehr fortschreitenden Arbeitsteilung durch die Verbesserung der Technik und des Verkehrs, wie immer mehr auch die Hausindustrie der Fabrik und dem Handelskapital botmässig wird, wie dort die Frauenarbeit eine immer grössere Rolle spielt (Marx). Die englische Spitzenproduktion beschäftigte Mitte des XIX. Jahrhunderts 170,000 Frauen, Jugendliche und Kinder.<sup>21)</sup> In Deutschland war es die Konfektionsschneiderei, die nach Sombart<sup>22)</sup> schon in den 40er Jahren eine Menge von Frauenkräften in An-

<sup>20)</sup> Marx, Kapital, I, S. 414, 427. Allerdings beziehen sich diese Angaben von Marx überwiegend auf die Textilindustrie. Ueber die Gestaltung des Verhältnisses der Frauenarbeit zur Männerarbeit in modernen Zeiten vergl. die Angaben auf S. 19 f.

<sup>21)</sup> Rose Otto: „Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen“. In den Baumwollfabriken in Lancashire und Cheshire kommen auf 100 männliche 103 weibliche Arbeiter.

In den Baumwollfabriken in Schottland: auf 100 männliche kommen 209 weibliche Arbeiter.

In den Flachsfabriken in Leeds: auf 100 männliche kommen 147 weibliche Arbeiter.

In den Flachsfabriken in Dundee und an der Ostküste von Schottland: auf 100 männliche kommen 290 weibliche Arbeiter.

1835 waren in der Baumwollindustrie von den Arbeitern

Frauen	65 $\frac{1}{4}$ %,
in der Kammgarnindustrie	69 $\frac{1}{2}$ %,
in der Seidenindustrie	70 $\frac{1}{2}$ %,
in der Flachsindustrie	70 $\frac{1}{2}$ %.

Anfang der vierziger Jahren waren auch in den Schraubenfabriken 80—90 % aller Beschäftigten Frauen.

<sup>22)</sup> Die deutsche Volkswirtschaft im XIX. Jahrhundert, S. 338.

spruch nahm und in späteren Zeiten immer mehr die Frauenarbeit beanspruchte. Gedenken wir noch der berühmten deutschen Hausweberei, die in den 40er Jahren so jämmerlich unterging, wo die Frauen im Produktionsprozess eine den Männern ebenbürtige Rolle spielten, — so wird uns die bedeutende Rolle der Frauenarbeit schon Mitte des XIX. Jahrhunderts ganz klar sein.<sup>23)</sup>

Die ersten Zeiten, in denen die Arbeiterinnen die Schwelle der Fabriken überschritten, wurden ihnen besonders schwer. Nicht nur fehlte es ganz an Bestimmungen, die der Gewinnlust der Fabrikanten einigermassen Grenzen setzen konnten, sondern es sahen ihre männlichen Kollegen in den Frauen Lohndrücker, Streikbrecher und gefährliche Konkurrenten.<sup>24)</sup>

Lange und mit bewunderungswerter Ausdauer kämpften die Arbeiter gegen die Einführung der Frauenarbeit, was man z. B. an dem grossen Setzerstreik, der aus diesem Grunde im Jahre 1848 in England ausgebrochen ist, sehen kann. Ihre Anstrengungen waren aber umsonst, denn sie konnten der wirtschaftlichen Notwendigkeit nicht widerstehen, und die Frauenarbeit hat sich doch in der Industrie behauptet, obwohl sie viele Schattenseiten besitzt, die sich vielleicht nur mildern, aber niemals ganz beseitigen lassen werden.

Wenn wir uns nun den Ursachen zuwenden, die seit dem Manufakturzeitalter eine so starke Zunahme der Frauenarbeit begründeten, die Frau dem häuslichen Herd entrissen und sie der Arbeit neben dem Mann zuwies, so ist hier zunächst an die für die Arbeiterklasse ungünstigen Arbeitsverhältnisse zu denken. Insofern, wie schon hervorgehoben, seit dem XVI. Jahrhundert ein arbeitsloses Proletariat aufwuchs, die Verarmung der Bauern um sich griff<sup>25)</sup> und in den Handwerkerkreisen ärmere

<sup>23)</sup> Schmoller: Entwicklung und Krisis der deutschen Weberei Mitte des XIX. Jahrhunderts.

<sup>24)</sup> S. u. B. Webb: Theorie und Praxis der engl. Gewerkvereine. Deutsch von C. Hugo, Stuttgart, 1906, Bd. II, S. 41 ff.

Dr. R. Wilbrandt: Die Frauenarbeit. Leipzig, 1906.

<sup>25)</sup> Die immer drückender empfundene Last der Abgaben an Kirche und feudale Herrn, die zu Anfang des XVI. Jahrhunderts den grössten Teil der Einnahmen der leibeigenen Bauern beanspruchten, liessen die

Schichten sich bildeten, musste die Frau dem ungenügenden Verdienst des Mannes nachhelfen. Vollends wird uns dieser fortschreitende Prozess der sich entwickelnden Frauenarbeit und der Loslösung der Frau vom häuslichen Herde klar, wenn wir uns den Untersuchungen von K. Marx auf diesem Gebiete zuwenden. In den Kapiteln über die Hungerlöhne der zu Anfang des XIX. Jahrhunderts noch widerstandslosen englischen Arbeiter wird die Notwendigkeit für die Arbeiterfrau, neben ihrem Mann mitzuarbeiten, deutlich vor die Augen geführt. Die Arbeiterschutzgesetzbewegung, gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit und Prohibition der Kinderarbeit, wirkten nach Marx ganz besonders dahin, die Löhne herabzusetzen.<sup>26)</sup> Die mannigfaltigen Lohnabzüge wegen der geringfügigsten Vergehungen der Arbeiter waren an der Tagesordnung (S. 391). Der immer weiter fortschreitende Ersatz der Muskelkraft durch die Maschinen unter Konkurrenz der Frauen und Kinder wirkte dann noch mehr in der Richtung der Herab-

verarmten Bauern ihre berühmten Forderungen zur Herabminderung der feudalen Lasten aufstellen, die einen sehr markanten Ausdruck in den zwölf Artikeln der Odenwälder Bauern fanden. Vergl. dazu Zimmermann: Der grosse Bauernkrieg in Deutschland 1525.

<sup>26)</sup> Kapital I, S. 217, 247. R. Otto: „Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen“, Seite 12, gibt folgende Verdienste der Grobspinnereien in Manchester an:

Im Jahre 1812	15 sh 7 d
« « 1813	14 sh 2 d
« « 1814—1822	17 sh — d
« « 1823—1825	16 sh 9 d
« « 1832	10—15 sh

In Leicestershire erhielten die Spinnerinnen I. Klasse in Wollfabriken:

1818	9—13 sh
1820—1828	9—11 sh
1829—1830	9 sh
1831—1832	8—10 sh
1833	9—11 sh

Die Spinnerinnen II. Klasse erhielten 1818—1828 7—9 sh., dann bis 1833 7 sh. bis 8 sh. 6 d. die Woche.

Ein Bericht aus dem Jahre 1843 gibt als Löhne von 7 Familienmüttern an: 4 sh. 6 d. und 5 sh. 6 d. die Woche. Mr. Horner nennt als Verdienst einer Weberin 11 sh. 6 d. wöchentlich.

setzung der Arbeitslöhne.<sup>27)</sup> Und ebenso war es in Deutschland mit den berühmten schlesischen Webern. Mann und Weib, alt und jung, plagten sich Tage und Nächte ab, um die kümmerlichen Lohnroschen zu verdienen.<sup>28)</sup>

Eine ganz neue Ursachenreihe eröffnet sich dann seit Mitte des XIX. Jahrhunderts. Nicht so sehr der karge Arbeitslohn, als viel weitgehendere soziale und ökonomische Faktoren begründeten nun einen neuen Boden, wo die moderne Frauenarbeit üppig aufwächst. Eine nicht geringe Rolle spielt zunächst der Frauen-Ueberschuss in den modernen Grosstädten. Wenn uns Sombart

<sup>27)</sup> Es ist hier hervorzuheben, dass diese Erscheinung der rapiden Verdrängung der Männerarbeit durch die der Frauen mit der gleichzeitigen Herabsetzung der Löhne nur für den Anfang der kapitalistischen Epoche gilt und auch hier überwiegend auf dem Gebiete der Textilindustrie. Eine ganze Masse solcher später aufkommenden Industriezweige (wie bes. in der Metallindustrie, Eisen-, Stahlproduktion u. a.), wo komplizierte und für die Frau schwer zu bewältigende Arbeits-Methoden entstehen, bleiben eine Domäne der männlichen Arbeit, wie ja auch in vielen anderen Industriegebieten die Einführung von komplizierten Maschinen direkt Kinder- und Frauenarbeit verdrängen kann. Die Frauenarbeit nimmt heutzutage gewiss auch zu, sie stellt sich in ein immer ebenbürtigeres Verhältnis zu der Männerarbeit — aber diese wächst heutzutage absolut und prozentuell in gleichem Masse wie die Frauenarbeit. Es ist aber andererseits auch für die heutigen Verhältnisse darauf hinzuweisen, dass die Frauenarbeit viel anpassungsfähiger ist, als die Männerarbeit und in vielen Gebieten fähig ist, dort auszuharren, wo die Männerarbeit zurückgeht (Hausgewerbe) oder auch die letzte direkt zu verdrängen und zwar als gelehrte. Vergl. die Ausführungen auf S. 19 ff.

<sup>28)</sup> Sehr interessante Belege über die schreckliche Not der arbeitenden Klassen in Deutschland in den 30er und 40er Jahren liefert Sombart: Der moderne Kapitalismus, Bd. II. Eine Masse Schriften zitiert Sombart, die damals erschienen waren; so Schmeer: Ueber die Not der Leinwandarbeiter in Schlesien und die Mittel, ihr abzuhelfen. Berlin, 1844. Kreyssig: Denkschrift über die Not der Arbeiter und gewerblichen Klassen. Berlin, 1844. Behrends: Hebung der Not der arbeitenden Klassen, 1847; und viele andere in diesem Sinne.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften stellte 1830 folgende Preisaufgabe auf: „Ist die Klage über zunehmende Verarmung und Nahrungslosigkeit in Deutschland begründet? welche Ursachen hat das Uebel und welche Mittel zur Abhülfe bieten sich dar“. — Beinahe ebenso lautete die Preisaufgabe der bayerischen Regierung in den 40er Jahren. (Sombart, II, S. 266 ff.)



(Moderner Kapitalismus, II, S. 494 ff.) z. B. für das Jahr 1902 mitteilt, dass man in Berlin einen Frauen-Ueberschuss von 30,000 Köpfen zählte, dass ferner, wie wir wissen, in allen Mittel- und Grosstädten Deutschlands und in allen Kulturländern überhaupt ein starker Frauen-Ueberschuss<sup>29)</sup> sich nachweisen lässt, wird es klar, dass diese überschüssige Frauenzahl, die nicht mehr wie in früheren Zeiten ein breites Feld der Haustätigkeit findet oder dem Klosterleben sich widmen kann, sich dem Erwerb zuwenden muss.

Nach den sehr interessanten Untersuchungen von Gnauck-Kühne ergibt sich ferner, dass die grössere Hälfte des weiblichen Geschlechts nach dem 50. Lebensjahre im reiferen und späteren Alter auf sich gestellt ist.<sup>30)</sup> Es ergibt sich ferner, dass der Eheberuf nur in den Altersstufen von 30—50 Jahren faktisch die Mehrzahl der weiblichen Bevölkerung in Anspruch nimmt; von 16—30 Jahren und von 50 aufwärts ist die Mehrzahl ohne ehe-lichen Versorger.<sup>31)</sup> Der Eheberuf auf Lebenszeit kann dann nur für die Hälfte der Frauenwelt in Betracht kommen.<sup>32)</sup> Auch eine relative Abnahme der Eheschliessungen glaubt Gnauck-Kühne feststellen zu können.<sup>33)</sup> Noch interessanter sind die Zahlen der erwerbstätigen, verheirateten Frauen.<sup>34)</sup> 1,057,595 erwerbstätige Frauen waren 1895 verheiratet von nahezu 6 Millionen (5,454,717) überhaupt im Erwerb tätigen, 1907 waren 2,817,720

<sup>29)</sup> Siehe die Statist. Jahrbücher für das Deutsche Reich.

An 1. Dezember 1900 war der Frauenüberschuss in Deutschland rund 900,000 Köpfe. Gnauck-Kühne: Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende, S. 63.

<sup>30)</sup> Gnauck-Kühne, S. 77 ff.

<sup>31)</sup> 10 % aller Männer verzichten überhaupt auf die Ehe. Art. Frauenarbeit, Hdw.-Buch d. St., II. Auflage.

<sup>32)</sup> Gnauck-Kühne, S. 77 ff.

<sup>33)</sup> Oldenburg: „Der Rückgang der Geburt- und Sterbeziffern“, im Archiv für soz. Wissenschaft, Bd. 32, Heft 2, weist dagegen nach, dass eine grössere Gelegenheit zum Erwerb bei den Frauen heutzutage die Heiratsziffern steigert. Damit stimmt auch überein die zunehmende Menge der verheirateten arbeitenden Frauen seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Vergl. dazu S. 16 dieser Arbeit.

<sup>34)</sup> Vergl. dazu näher die polnischen Verhältnisse auf S. 54 dieser Arbeit, wo 40 % aller Arbeiterinnen verheiratet sind.

verheiratet von 9,492,305 erwerbstätigen Frauen (inklusive Gesinde und mittätige Familienangehörige).<sup>35)</sup> <sup>36)</sup> Diese merkwürdige Erscheinung mag auch für moderne Zeiten dahin zurückgeführt

<sup>35)</sup> Vergl. dazu Silbermann: Die Frauenarbeit nach der letzten deutschen Berufszählung 1907. Schmollers Jahrbuch, 1911, Heft 2. Schlussbetrachtung. Für die Jahre 1895 und 1907 stellt Silbermann die Gliederung der weiblichen Erwerbstätigen nach dem Familienstand folgendermassen zusammen. Von der Gesamtzahl der erwerbstätigen inkl. mittätiger Familienangehörigen und des Gesindes waren

Im Alter von	ledig		verheiratet		verwitwet	
	1895	1907	1895	1907	1895	1907
weniger als 20 J.	1,997,802	2,576,752	6,842	16,364	685	890
20 — unter 30 J.	1,737,643	2,087,522	218,882	515,698	21,914	27,431
30 — « 40 J.	399,041	495,126	314,853	861,712	102,559	109,331
40 — « 50 J.	192,328	253,949	264,402	731,113	231,487	230,379
50 und darüber	219,010	228,340	252,616	692,833	618,286	664,865
	4,545,824	5,641,689	1,057,595	2,817,720	974,931	1,032,896

Die Zahl der Verheirateten ist also enorm gestiegen. Im Jahre 1895 machten die Verheirateten etwa 16,5 %; 1907 machten sie schon etwa 30 % aller erwerbstätigen Frauen aus. Im Handel befinden sich heutzutage besonders viele Frauen, die entweder verheiratet oder verwitwet sind. Mehr als die Hälfte aller weiblichen Erwerbstätigen steht im Alter unter 30 Jahren. Der vierte Teil unter 20 Jahren. Die jüngsten Altersklassen bilden überwiegend das Gesinde, die höchsten: Verkehrsgewerbe, Dienst- und Lohnarbeit verschiedener Art. Bei letzterer finden sich besonders viel Verheiratete und auch Verwitwete.

Ueber die Entwicklung und Verbreitung der eheweblichen Fabrikarbeit gibt Dr. Rose Otto: „Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen“ auch sehr interessante Aufschlüsse. ●

In England waren z. B. von den Frauen über 18 Jahre in Lancashire und Cheshire 1894 28,8% aller Arbeiterinnen verheiratet und 4,1% verwitwet. In einzelnen Distrikten geht dieser Prozentsatz über 30—44% (S. 49). In ganz England und Wales erreicht das % in der Textilindustrie 30, für das vereinigte Königreich 28,3%. Die Tatsache einer so ausgedehnten eheweblichen Fabrikarbeit hat nun nach Webb sehr traurige Folgen: Die Fruchtbarkeit der verheirateten Arbeiterinnen sinkt sehr bedeutend (S. 62). Die Säuglingssterblichkeit und Morbilität der Frauen selbst ist ebenso bedeutend. In Deutschland gestalteten sich die Verhältnisse auf diesem Gebiete folgendermassen: 1875 war der Prozentsatz der in Fabriken und Bergwerken beschäftigten verheirateten Frauen 23,9% aller hier beschäftigten Arbeiterinnen. Die amtlichen Erhebungen über den Wochenlohn verheirateter Frauen geben Angaben über eine Höhe desselben, die durchschnittlich 5—8 M. beträgt bei 11—12stündiger Arbeitszeit. Die Säuglingssterblichkeit

werden, dass auch heutzutage die Frau vielfach gezwungen ist, den allzu geringen Verdienst des Mannes mit ihrer Arbeit zu vergrössern. Die enorme Steigerung der Lebensmittelpreise in Deutschland seit den 90 er Jahren bei ziemlichem Stationärbleiben

erreichte dem entsprechend hier in den Jahren 1871—75 65%! 1899 war der Prozentsatz der verheirateten Frauen auf 28,7 heraufgegangen. Im Jahre 1907 ist eine Zunahme der verheirateten Arbeiterinnen in verschiedenen Gewerben von 100—200% zu verzeichnen. In der Industrie der Maschinen und Instrumente beträgt sie sogar 378,8%. Eine immer noch starke Säuglingssterblichkeit trotz aller Lohnerhöhungen und gesetzlichen Begünstigungen der arbeitenden Frauen kann R. Otto auch für die modernen Zeiten feststellen. Die Ursachen der zunehmenden Fabrikarbeit verheirateter Frauen sieht sie ebenfalls in dem ungenügenden Verdienst des Mannes, was in nationalökonomischer Sprache ausgedrückt nichts anderes bedeuten kann, als ein Sinken der Reallöhne der Männer. Interessant ist es, dass R. Otto auf Grund ihrer Untersuchungen und Erhebungen bei Arbeiterfamilien zu dem Ergebnis kommt, dass der Verdienst der Frau im Vergleich mit dem Ausfall ihrer häuslichen Tätigkeit und dem Arbeitsverlust, der dadurch entsteht, doch ein Mehr einbringt. Dieselben Folgen und Ursachen der Fabrikarbeit verheirateter Frauen konstatiert auch Henrik Spiekman (Soz. Monatshefte, Mai 1911, 2. Heft) für Holland. Dort, wo die Arbeit verheirateter Frauen vorherrscht oder eine bedeutende Rolle spielt, ist sie auf die geringen Verdienste der Männer zurückzuführen und die niedrigen Löhne. Bessern sich diese Verhältnisse, so nimmt sie sichtlich ab. Die Wirkung der eheweiblichen Fabrikarbeit auf Gesundheit der Frauen und die Kinderpflege ist auch in Holland eine sehr ungünstige: starke Uebermüdung (Doppelarbeit: Fabrik und Haus!), Kopfschmerzen, Rücken- und Unterleibsschmerzen kommen sehr oft vor. Spezifische Berufskrankheiten bilden sich aus; durch all das leidet auch der Haushalt, Kinder sind äusserst vernachlässigt etc. Die Kindersterblichkeit ist auch hier unter solchen Umständen sehr bedeutend; von 3688 Kindern der verheirateten Arbeiterinnen, die vor dem ersten Lebensjahre gestorben sind, war die Todesursache eine Darmkrankheit bei 1193 Kindern. Vergl. in Bezug auf die Schattenseiten der Frauenarbeit auch die Werke von Feld: Die Kinder der in Fabriken arbeitenden Frauen und ihre Verpflegung (1906), [Verhältnisse in Krimtschau] und „Eduard Cadbury and Cecile Mathieson: Womens Works and Wages a Phase of Life in an Industrie City (1908)“. [Niedrige Entlohnung der Fabrik- und Heimarbeit verheirateter Frauen, Hervorhebung der ungünstigen moralischen und hygienischen Folgen der Arbeit.]

<sup>36)</sup> Für die Schweizer - Verhältnisse siehe die Belege bei Reichesberg, Wörterbuch der schw. Volkswirtschaft, Art. Frauenarbeit. Ein Drittel aller Arbeiterinnen ist hier verheiratet!



der Löhne, die stets wachsenden Wohnungspreise, endlich die Erhöhung der Kulturbedürfnisse der modernen arbeitenden Klassen, lässt unzweifelbar die Reallöhne immer mehr sinken und nötigt alle Familienkräfte einer Arbeiterfamilie, sich dem Erwerb zuzuwenden.<sup>37)</sup>

Am besten fasst Sombart (II, S. 494 ff.) theoretisch die grundlegenden ökonomischen Elemente zusammen, die der modernen Frauenarbeit ein immer breiteres Feld einräumen. „Wir wissen, sagt er, dass in dem Masse, wie die Wohnungräumlichkeiten infolge der steigenden Grundrente in den Städten zusammengedrängt und die gewerblichen Erzeugnisse billig werden, die Tendenz verstärkt wird, immer mehr Bestandteile der früheren hauswirtschaftlichen Tätigkeit zum Absterben zu bringen und damit die Arbeitssphäre der Frau einzuengen. Die nun überschüssige Arbeitskraft der Frau muss diejenigen Geldsummen erwerben, mit denen ihre früheren Produktionseffekte erworben wurden.“ Diese Entwicklung geht von Nebenmitgliedern der Familie (Tanten etc.) über Töchter zu den Ehefrauen.

Bei den mächtig anschwellenden Massen des Proletariats musste sich der Zustand der erwerbstätigen Frau als der natürliche ergeben. Denn hier war durch den blossen Lohnverdienst des Mannes eine viel zu geringe Existenzbasis für eine Familie nach der Regel gegeben. Der Betrag des männlichen Arbeitseinkommens genügte nicht, um den Unterhalt für Frau und Kinder

---

<sup>37)</sup> Vergl. dazu: Kritische Notizen zu Scheichl. Ein Beitrag zur Geschichte des gemeinen Arbeitslohns. Neue Zeit, IV, S. 285. Die hier angeführten Lohnangaben bekunden nicht ein Stationärbleiben, sondern entschieden ein Sinken der Reallöhne. Dagegen hat die Lebenshaltung sich beständig erhöht. Vergl. dazu den Art. „Das Sinken der Reallöhne“. Neue Zeit, XI, S. 634. Ueber die Bedeutung der Frauenarbeit im Sinne eines Nebenverdienstes sind die Ergebnisse der amtlichen Berichte über Frauenarbeit in den verschiedenen deutschen Städten wichtig. Im amtlichen Bericht über Posen heisst es: In der Konfektionsbranche kommt die Beschäftigung in nicht unbedeutendem Masse auch als Nebenarbeit der weiblichen Angehörigen von Familien vor, die nicht zum Arbeiterstande zählen. Ebenso zahlreiche Fälle der Nebenarbeit von Frauen aus kleinbürgerlichen Kreisen sind für Elberfeld festgestellt. Siehe ferner die Belege bei Wilbrandt: Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit, S. 14 f., 19, 20. Wilbrandt schätzt die Zahl der verheirateten Konfektionsarbeiterinnen auf mehr als 100,000.

mit zu bestreiten. . . . Als mächtiger Hebel zur Beförderung der weiblichen Erwerbsarbeit ist die steigende Grundrente und die erzeugte Mietpreissteigerung in allen modernen Grosstädten zu bezeichnen (Garten, Stall, Speisekammer, Keller sind weggefallen); „ein immer grösserer Teil der früher von ihren Männern und Vätern ernährten Frauen muss jetzt im Dienste der städtischen Grundrentenbesitzer arbeiten.“ In früheren Zeiten, führt Sombart weiter aus, war die Weiberarbeit — Verrichtung von Hilfsarbeiten: Dienstmoten, Wäscherinnen, Plätterinnen, Näherinnen etc., jetzt: von gewerblichen Arbeiten.

Das Angebot weiblicher Arbeit ist hier gewaltig gestiegen. Dadurch der ungeheure Druck auf das Niveau der Lohnsätze für ungelernete Arbeit! Dieses aber kommt der kapitalistischen Fabrik-Produktion zugute — und bringt dem Handwerk Schaden.

Und indem sich die Tendenz der kapitalistischen Produktion immer weiter entwickelt, die Muskelkraft des Arbeiters und komplizierte Arbeitsmethoden durch einfache, leicht zu handhabende Maschinen auf vielen Produktionsgebieten zu ersetzen, muss auch die Frauenarbeit zur mächtigen Konkurrentin des Mannes sich aufschwingen. „Die immer stärkere Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte und das Vordringen der Frauen in Berufen, die ihnen bisher verschlossen waren, steht in engstem Zusammenhange mit der Umwandlung handwerksmässiger Produktion im Maschinenbetrieb“. (Reichesberg: Frauenarbeit.)

Von je 100 Etablissements waren z. B. in der Schweiz					
1888	62	mit	mechanischen	Motoren	betrieben
1901	72	«	«	«	«

Auf andern Gebieten wird die Entwicklung durch den Stand der Gesetzgebung (Zulassung von Frauen zu staatlich konzessionierten Berufen) und staatlichen Instituten (Handels-Fachschulen für Konfektion etc.) beeinflusst.

Die Zunahme der Frauenarbeit im Königreich Sachsen z. B. gestaltete sich nur binnen sechs Jahren folgendermassen: Es wurden in den Fabriken (Dampfkessel-, Motorenbetriebe und Betriebe mit mindestens 10 Arbeitern) beschäftigt

		Von 1000 Personen:		
		männlich	weiblich	zusammen <sup>38)</sup>
Am 1. V.	1883	154,8	82,6	237,4
	1889	226,7	113,8	340,5
Zunahme		+ 46,4 %	+ 37,8 %	+ 43,4 %

Nach Stieda, „Frauenarbeit“, Conrads Jahrb., 1894, betrug in Deutschland die Zunahme der erwerbstätigen Frauen im Verhältnis zur männlichen Arbeit in sieben Jahren:

1875:	5,463,856 Männer	1,116,095 Frauen
1882:	5,816,039 «	1,506,794 «
Zunahme =	6,4 %	35 %

In Bezug auf Deutschland meint Rauchberg schon nach der Berufszählung von 1895:

„Die Arbeitsnachfrage hat das Angebot an männlichen Arbeitskräften fast gänzlich erschöpft. Sie hat ferner die jugendlichen Altersklassen stärker herangezogen; der Prozentsatz der Familienangehörigen unter 20 Jahren ist erheblich zurückgegangen, aber auch das reicht nicht aus zur Deckung des vollen Arbeitsbedarfs. Es musste auf das weibliche Geschlecht gegriffen werden, welches noch die grössten Reserven an arbeitsfähigen und bislang erwerbslosen Familienangehörigen enthält.“<sup>39)</sup> Und er meint sogar: „Die Erweiterung der Frauenarbeit war, — Technik und Arbeitsorganisation als gegeben vorausgesetzt, — eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit.“<sup>40)</sup>

In welchem Masse die Frauenarbeit im Gewerbe in den verschiedenen Ländern Anwendung findet, ist aus der von L. Braun entnommenen Tabelle ersichtlich<sup>41)</sup>:

<sup>38)</sup> Handw. d. St., II. Aufl., Art.: Frauenarbeit.

<sup>39)</sup> Dr. Heinrich Rauchberg: Die Berufs- und Gewerbezahlungen im Deutschen Reich vom 14. Juni 1895.

<sup>40)</sup> a. a. O., F. 187, Berlin, 1901, S. 105.

<sup>41)</sup> Lily Braun: Die Frauenfrage. Leipzig, 1901.

Länder	Zählungs- periode	Männer	Frauen	Von 100 Arb. sind:	
				männlich	weiblich
Deutschland <sup>42)</sup>	1882	3,551,014	545,229	86,69	13,31
«	1895	4,963,409	992,302	83,35	16,65
Oesterreich	1880	1,193,265	449,746	72,63	27,37
«	1890	1,558,914	585,692	72,69	27,31
Frankreich					
(nur Arbeiter)	1881	1,869,639	1,161,960	61,67	38,33
«	1891	2,146,156	1,173,061	64,72	35,28
England u. Wales	1881				
«	1891	3,926,934	1,466,130	72,81	27,19
Ver. Staaten	1880	2,878,133	690,798	80,65	19,35
«	1890	4,236,760	1,206,807	77,83	22,17

<sup>42)</sup> Hesse: Gewerbestatistik. Conrads Grundriss, IV, II, 2, kommt zu etwas anderen Ergebnissen über die Zunahme und den Umfang der weiblichen Fabrikarbeit in Deutschland (Tabelle 80, 81 ff.).

1882 waren nach ihm nur in Gehülfenbetrieben 570,313 weibliche Arbeiter beschäftigt; Angestellte = 2602. Das Prozent der Arbeiterinnen hinsichtlich der in diesen Betrieben überhaupt beschäftigten Frauen war 91,7, das der Angestellten 0,4. Die Zahl der männlichen Arbeiter war damals 2,622,296, Angestellte 102,342.

Prozentsatz der Arbeiter von den erwerbstätigen Männern 76,0

« « Angestellten « « « 2,9

Im Jahre 1885 war die Zahl der in Gehülfenbetrieben Beschäftigten:

männl. Arbeiter weibl. Arbeiter

4,124,373 1,028,288

Angestellte:

Männer 239,818 Frauen 9,476

Prozentsatz von den männlichen und weiblichen erwerbstätigen Personen in diesen Betrieben:

Arbeiter: Frauen 33,5 Angestellte: Frauen 0,9

Männer 80,8 Männer 4,7

In Bezug auf die Gewerbezahlung des Jahres 1907 konstatiert Hesse eine Zunahme der Männerarbeit seit 1895 — 32,4 %; der Frauenarbeit — 39,6 %. (Frauenarbeit also stärker gewachsen!)

Der Anteilssatz der Frauen hat sich seit 1895 dahin verändert, dass vor zwölf Jahren von 100 gewerbetätigen Personen 79,4 Männer waren. Im Jahre 1907 nur 78,5. Die Zahl der Gehülfen und Arbeiter war:

männlich weiblich

6,923,586 1,663,070

(Ohne Jugendliche und Kinder.)

Bebel: Die Frau und der Sozialismus, 50. Aufl., 1910, schildert die Zunahme der erwerbstätigen Frauen in der Industrie in folgender Ziffern:

**Erwerbstätige Personen. Industrie und Bergbau:**

		Männer	Frauen
Deutschland:	1882	5,269,489	1,126,976
«	1895	6,760,102	1,521,118
«	1907	9,152,330	2,103,924

**Industrie:**

		Männer	Frauen	Von 100 Erwerbstätigen	
				Männer	Frauen
England:	1891	8,883,254	4,016,230	68,09	31,91
	1901	10,156,976	4,171,751	70,09	29,91
Ver. Staaten:				Frauen	
	Fabriken	1880		631,034	
			1890	1,027,928	
			1900	1,312,668	

Nach dem Hdw.-Buch der St. Gewerbestatistik, 3. Aufl., 1909, gestaltete sich die Zunahme der männlichen und weiblichen Gewerbetreibenden folgendermassen:

**Gewerbetreibende.**

Jahr	männliche		weibliche	
	Anzahl	%	Anzahl	%
1907	10,906,727	75,6	3,529,531	24,4
1895	7,929,944	77,2	2,339,325	22,8
1882	5,831,622	79,4	1,509,167	20,6

**Gehülfen und Arbeiter in den Gewerbebetrieben.**

	Männer	Frauen
1907	7,474,140	1,862,531
1895	5,205,760	1,268,967

Nach dem Stat. Jahrbuch für das D. Reich, 1910: „Das Gewerbepersonal und seine Stellung im Betriebe“, war die Zahl der männlichen Arbeiter und der Arbeiterinnen in Fabriken:

	Männer	Frauen
1903	3,818,277	899,338
1904	4,003,206	988,108
1905	4,173,522	1,041,626



Die Zunahme der weiblichen Erwerbstätigen überhaupt wird von Bebel folgendermassen geschildert<sup>43)</sup>:

Staaten	Zählungs-jahr	Gesamt-Bevölkerung		Erwerbstätige		Erwerbstätige in % der				
		männlich	weiblich	überhaupt	männlich	weiblich	männl. weibl. Gesamt-Bevölkerung			
Deutsches Reich	1907	30,461,100	31,259,429	61,720,529	18,599,236	9,492,881	28,092,117	61,1	30,4	45,5
Oesterreich	1900	12,852,693	13,298,015	26,150,708	8,257,294	5,850,158	14,107,452	64,2	44,0	53,9
Russland <sup>44)</sup>	1897	62,477,348	63,162,673	125,640,021	25,995,237	5,276,112	31,271,349	41,6	8,4	24,9
Italien	1901	16,155,130	16,320,123	32,475,253	10,988,462	5,284,064	16,272,526	68,0	32,4	50,1
Schweiz	1900	1,627,025	1,688,418	3,315,443	1,057,817	498,760	1,556,577	65,0	29,5	46,9
Frankreich	1901	18,916,889	19,533,899	38,450,788	12,910,565	6,804,510	19,715,075	68,2	34,8	51,3
England u. Wales	1901	15,728,613	16,799,230	32,527,843	10,156,976	4,171,751	14,328,727	64,6	24,8	44,1
Grossbritannien	1901	20,102,408	21,356,313	41,458,721	12,962,107	5,313,249	18,275,536	64,5	24,9	44,1
Ver. Staaten	1900	39,059,242	37,244,145	76,303,387	23,956,115	5,329,807	29,285,922	61,3	14,3	38,4

<sup>43)</sup> Zitiert bei Bebel aus dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1907, Internationale Uebersichten, S. 15.

<sup>44)</sup> Die russische Gewerbestatistik erscheint in diesen knappen Zahlen nicht ganz richtig und voll ausgedrückt. Die Zahl der Lohnarbeiter (Landwirtschaft, Industrie, Bergbau, Handel, Verkehr) war 1897 6,335,030. Die Selbständigen \*) bilden:

	26,940,528	Männer	6,260,967	Frauen
Darin sind enthalten Arbeiter und Dienende	6,335,280	«	2,821,050	«

% der Arbeiter und Dienenden zu der gesamten selbständigen Bevölkerung:  
Männer 23,5;  
Frauen 45,1.

\*) Unter „Selbständigen“ sind hier diejenigen verstanden, welche selbständig ihren Lebensbedarf bestreiten. Arbeiter-jahrbuch, 1906. Verlag „Almanach“.

Die letzte deutsche Berufszählung von 1907 zeigt, dass neben 7,030,427 Männern 1,562,698 Frauen als Arbeiter in der Industrie beschäftigt sind, was uns beweist, dass die Zahl der Arbeiterinnen immer im Steigen begriffen ist.

Zu sehr interessanten Ergebnissen in dieser Richtung kommt Silbermann.<sup>45)</sup> Er betrachtet in der Rubrik Gewerbe, Industrie und Bergbau sechs Erwerbsgruppen: 1. mittätige Familienangehörige, 2. Selbständige, 3. Hausgewerbetreibende, 4. höheres Aufsichtspersonal, 5. Handwerks- und Industriegehilfinnen inkl. gelernte Arbeiterinnen und 6. ungelernete Arbeiterinnen. Bei allen diesen Kategorien ist eine starke prozentuale Zunahme der Frauenarbeit mit teilweise ausserordentlich grossem Zuwachs der absoluten Ziffern zu bezeichnen. Interessant ist es, dass in den überwiegenden Fällen der Anteilsprozentsatz der weiblichen Arbeiterinnen an der Gesamtzahl der in einer Branche beschäftigten Arbeitskräfte gewachsen ist, und in einigen Fällen eine direkte Verdrängung männlicher Arbeitskräfte und zwar gelernter durch weibliche festzustellen ist. Wir wollen bei diesen interessanten Ergebnissen im einzelnen etwas länger verweilen.

Was zunächst die erste Gruppe der mittätigen Familienangehörigen anbelangt, so ist zunächst ein starker Anteil der Frauen bei dieser Kategorie im Jahre 1907 festzustellen, in mässig wenigen Fällen geht er unter 50 %, in manchen Gruppen (bei dem Hausgewerbe!) erreicht er sogar 90 %.

Was nun die Gruppe der Selbständigen anbelangt, so ist hier allerdings eine absolute und relative Abnahme der Frauenarbeit festzustellen, aber hier liegt sicher die eigentliche Ursache in dem allgemeinen Niedergang der Kleinbetriebe und der grossbetrieblichen Tendenz der modernen Industrie. Immerhin macht die Frauenarbeit in manchen Branchen der kleingewerblichen Betriebe einen sehr beträchtlichen Prozentsatz aus. In der Näherei bilden die selbständigen Frauen 99 % aller hier beschäftigten selbständigen Arbeitskräfte; in den Wasch- und Plättanstalten 94 %; wenn hier seit 1895 ein Rückzug zu verzeichnen ist, so

---

<sup>45)</sup> Silbermann: Die Frauenarbeit nach der letzten deutschen Berufszählung. Schmollers Jahrb., 1911. 2. Heft, S. 218 ff.

nur wegen der umsichgreifenden Konzentration (Aufkommen grosskaufmännischer Betriebe). In der Schneiderei und dem Konfektionsgewerbe ist der Anteil der selbständigen Frauen dagegen absolut und prozentual und auch der Anteilsprozentsatz an der Gesamtzahl der selbständigen Arbeiter gewachsen.

Im Hausgewerbe ist seit 1895 eine prozentuale Steigerung um  $3\frac{1}{2}\%$  zu verzeichnen. Der Anteilsprozentsatz zu den männlichen Arbeitern ist nun von 45 % (1895) auf 54 % (1907) gestiegen. (Also Verdrängung männlicher Arbeitskräfte!)

In einzelnen hausgewerblichen Branchen gestaltet sich die Wandlung des weiblichen Anteilsprozentsatzes folgendermassen:

Steingut-Porzellanproduktion: 1895 waren 24 % aller Hausgewerbetreibenden weibliche Arbeiter, 1907 schon 45 %.

Zinngiessereien 1895 — 39 %; 1907 — 87 %.

Gürteler und Metallbearbeitung 1895 — 15 %; 1907 — 67 %.

Elektrotechnik und Kabelverfertigung 1895 — 12 %; 1907 — 48 %.

Für die grosse Widerstandsfähigkeit und Ausdauer der Frauenarbeit ist es charakteristisch, dass auch in solchen Gewerben, die infolge erdrückender Konkurrenz der Fabrik zurückgehen müssen, die Frauenarbeit gegenüber der von hier zunächst fliehenden Männerarbeit sich relativ behauptet. Die hausgewerbliche Spinnerei und Weberei geht zurück, die Frauenarbeit nimmt also, wie auch die der Männer ab, aber relativ ist sie seit 1895 gewachsen. Soweit überhaupt die hausgewerbliche Tätigkeit der Frauen seit 1895 gewachsen ist, ist das auf folgende Hausgewerbe zurückzuführen: Kleider-, Wäschekonfektion, künstliche Blumen-, Handschuh-, Krawatten-, Strohhut-, Korbverfertigung, Bleicherei, Buchbinderei, Böttcherei. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen hierbei die vielen „heimlichen“ hausindustriellen Arbeiterinnen aus kleinbürgerlichen Kreisen, die den Arbeiterinnen aus Arbeiterkreisen oft eine schwere Konkurrenz bieten.

In der Kategorie des höheren Aufsichtspersonals der Privatbeamten und Angestellten ist auch ein grosses Anwachsen zu verzeichnen, die absoluten Zahlen weisen eine zehnfache Zunahme auf. In einigen Branchen, wo noch 1895 keine Frau zu verzeichnen war, machen sie jetzt 47 % aus.

In der Putzmacherei, Schneiderei und Kleiderfabrikation erreichen die Frauen 95 %. Die Zunahme der Frauen beträgt seit 1895 125 %, die der Männer 138 %. Die Textilindustrie scheint auf diesem Gebiete für die Frau die Hauptrolle zu spielen.

Die Gruppe der Handwerks- und Industriegehilfinnen und gelernten Arbeiterinnen weist ebenfalls eine bedeutende Zunahme der Frauenarbeit auf. Die Gesamtzahl der Frauen ist hier seit 1895 um 27 % gestiegen. In den einzelnen Branchen gestaltet sich die Steigerung folgendermassen:

1. Steingut-Porzellanfabrikation: Steigerung um 83 %. Der Anteilssatz der Frauen an der Männerarbeit ist von 13 % im Jahre 1895 auf 24 % im Jahre 1907 gestiegen. Man muss allerdings hier bemerken, dass das noch keine Verdrängung der Männerarbeit, sondern einen Ersatz der ungenügenden Männerkräfte bedeutet.

2. Erzeugung und Bearbeitung von Metallegierungen: 1895 waren nur 345 Frauen in dieser Branche beschäftigt. 1907 schon 3068. Der Anteilssatz ist um 4 % gestiegen —, nur in sehr wenigen Branchen ist hier eine Verdrängung der Frauenarbeit durch Männer zu verzeichnen, was wohl auf komplizierte Arbeitsmethoden mit Maschinen zurückzuführen ist.

Noch interessanter ist die Wandlung der Arbeitsverhältnisse bei den ungelernten Arbeiterinnen. Die Zunahme ist hier seit 1895 — 82 %! Die Zahl der ungelernten Arbeiterinnen überstieg 1907 die der gelernten im Gegensatz zu den Verhältnissen des Jahres 1895. Diese enorme Steigerung in nur 12 Jahren bedeutet aber noch keine Verdrängung der Männerarbeit, — dieselbe ist ebenso angewachsen wie die der Frauen. In einzelnen Branchen erreicht die Zunahme der Frauenarbeit recht hohe Ziffern, so z. B. in der Ziegelei- und Tonröhrenfabrikation, wo die Zunahme auf das Doppelte geht.

1895 — 12,653; 1907 — 24,634, der Anteilssatz der Frauen ist hier von 8 % auf 11 % gestiegen.

Steingut-Porzellanfabrikation: Zunahme um das Doppelte; der Anteilssatz ist um 5 % gestiegen.

Fabrikation von Spinn- und Faserstoffen: Zunahme — 57 %; Anteilssatz von 50 % auf 53 % gestiegen seit 1895.

Es ist dabei zu bemerken, dass gelernte Frauenarbeit hier absolut abgenommen hat, der Anteilssatz der weiblichen Arbeiter jedoch stark gestiegen ist, nämlich von 40 % auf 53 % hinaufgegangen ist. Eine Verdrängung der Männerkräfte muss hier entschieden konstatiert werden.

In der Spinnerei konstatiert auch Silbermann eine Verdrängung der gelernten männlichen Arbeit durch ebensolche der Frauen.

1895 waren hier 62,068; 1907 75,665 ungelernte Frauen beschäftigt.

1895 « « 33,327; 1907 40,821 gelernte « «

Der Anteilssatz der Ungelernten ist um 1 % gestiegen.

« « « Gelernten « « 7 % «

Weberei. Zunahme der Ungelernten gegen 1895 um 56 %. Anteilssatz von 52 % auf 56 % gestiegen.

Gelernte: Prozentuale Zunahme auf 5 %. Anteilssatz von 44 % auf 47 % gestiegen.

Gürtler, Bronzeure, Verarbeitung der Metalle:

Ungelernte Frauen, 1895: 3202; 1907: 15,725.

Gelernte, 1895: 345; 1907: 3068; Anteilssatz ist stark gestiegen.

Strickerei, Wirkerei, Häkelei. Erste Gruppe: Ungelernte Frauen von 5383 auf 21,429 gestiegen. Anteilssatz von 60 % auf 70 % hinaufgegangen.

Häkelei. Ungelernte, 1895: 5727; 1907: 14,097.

Gelernte von 6940 auf 11,347 gestiegen; Zunahme um 63 %.

In vielen andern Gewerben: Näherei, Tabak-, Kleider-, Papier-, Wäschefabrikation, Bleicherei, Druckerei, Bäckerei, Konditorei, wo die gelernte Frauenarbeit absolut, prozentual und nach ihrem Anteilssatz zugenommen hat, ist die gelernte Männerarbeit zurückgegangen, absolut und prozentual. Ungelernte Frauen- und Männerarbeit sind auf diesen Produktionsgebieten in ähnlichem Prozentsatz gestiegen (4 fach). Eine Verdrängung der gelernten Männerarbeit durch gelernte Frauenarbeit ist in diesen Branchen vielfach zu konstatieren.

Im Handel wird von Silbermann eine ebenfalls sehr bedeutende Zunahme der erwerbstätigen Frauen festgestellt und zwar bei allen drei Kategorien: Selbständige, Kontorpersonal

und ganz besonders die Zahl der Ladenangestellten. (Zunahme um 112 %.) Der Anteilssatz ist hier von 30 % auf 43 % gestiegen. Das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe weist auch 1907 eine sehr ausgedehnte Erwerbstätigkeit der Frauen auf.

Fassen wir die Ergebnisse der Silbermann'schen Untersuchung zusammen, so ergibt sich folgendes:

1. Die Frauenarbeit der mittätigen Familienangehörigen hat seit 1895 zugenommen (der Hauptanteil gehört hier jetzt den Frauen an).

2. Ein starkes Wachsen der weiblichen Privatbeamten und des Aufsichtspersonals (eine Stellung auf diesem Gebiete wird nun zur allgemein anerkannten Sitte in bürgerlichen Kreisen!).

3. Die gelernte Frauenarbeit ist in der Industrie bedeutend gestiegen und hat die Männerarbeit in einigen Branchen sogar verdrängt.

4. Die ungelernete Frauenarbeit hat bei beiden Geschlechtern prozentual in gleichem Masse zugenommen.

Erwerbstätig waren:

1895	5,454,717	= 20,69 %	der gesamten weibl. Bevölkerung
1907	9,492,305	= 22 %	« « « «
inkl. Gesinde und mittätige Familienangehörige.			

Die Zunahme der Frauenarbeit auf den einzelnen Wirtschafts-Gebieten gestaltete sich 1907 folgendermassen: Die Industrie weist eine Vermehrung der berufstätigen weiblichen Bevölkerung um 35 % auf; Handel und Verkehr um 43 %; Dienende um 11½ %; Beamte und freie Berufe um 63 %.

Unter den Schattenseiten, welche die Fabrikarbeit der Frauen mit sich bringt, ist die erste, dass die Frauen die Fabrikarbeit nicht als ihren lebenslänglichen Beruf betrachten, wie das die Männer zu tun pflegen, sondern sie als etwas Vorübergehendes anschauen und rechnen, dass die Ehe sie davon erlösen werde. Darum fehlt es ihnen an einer entsprechenden Vorbereitung. Und weil sie sich scheuen, eine mehrjährige Lehrzeit durchzumachen, können sie den Antrittsbedingungen in die männlichen Organisationen häufig nicht entsprechen.<sup>46)</sup>

<sup>46)</sup> H. Herkner: Die Arbeiterfrage, S. 285.

Dieser Mangel an Organisationsfähigkeit, die Schüchternheit und auch nach Van Vorst<sup>47)</sup> die physische Schwäche verursachen, dass den Frauen gewöhnlich in den Fabriken die schmutzigsten und ungesundesten Arbeiten anvertraut werden.

Und doch unterliegt der viel empfindlichere Organismus der Frau viel leichter den schädlichen Wirkungen der ungesunden Fabrikationsprozesse. So, wie es öfters hervorgehoben wurde, hat die Ausführung solcher Arbeiten, wie Lumpensortierung, die Arbeit bei ungewohnten Temperaturen, in chemischen, Tabak- und Zündholzindustrien, auf die Frauen direkt eine schädliche Wirkung.

Auch die grössere Inanspruchnahme des weiblichen Organismus durch das Geschlechtsleben, ganz abgesehen von der Schwangerschaft, während der Pubertät, Menstruation, des Climacteriums (Rückbildung der Geschlechtsorgane) erhöht die Disposition zu Erkrankungen.<sup>48)</sup>

Schon Marx hat für seine Zeiten hervorgehoben, was für ungünstige Wirkungen auf den weiblichen Organismus die Inanspruchnahme desselben durch Erwerbstätigkeit in der Fabrik und im Hause bei dem hausindustriellen Sweating-System ausübt.<sup>49)</sup>

„Die durchschnittliche Sterblichkeitsrate in den Seidendistrikten ist ausnahmsweise hoch und unter dem weiblichen Teil der Bevölkerung selbst höher als in den Baumwolldistrikten von Lancashire.“ So war nach ihm die

---

<sup>47)</sup> Van Vorst: Die Fabrikarbeiterin in den Vereinigten Staaten. Polnische Uebersetzung von J. P., Warschau, 1905, S. 29 ff.

<sup>48)</sup> H. Herkner: Arbeiterfrage, 5. Aufl., S. 284 ff.

<sup>49)</sup> Kapital I, S. 257 f. R. Otto: Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen, S. 17, gibt darüber folgende interessante Daten für moderne Zeiten an.

Ashley führt das Zeugnis eines Arztes in Leeds an: „Die Fabrikarbeit bringt höchst beklagenswerte Wirkungen bei den Frauen hervor, besonders wenn sie in gesegneten Umständen sind. Es ist oft die schmerzliche Pflicht des Geburtshelfers, das Leben des Kindes zu zerstören bei den Frauen, die lange Stunden in der Fabrik gearbeitet haben.“ Ein Lancashire Arzt berichtet: „Die Wirkungen der lange fortgesetzten Fabrikarbeit kommen besonders nach der Geburt eines Kindes zum Vorschein. Die Neugeborenen

Sterblichkeitsrate von Lungenaffektion für je 100,000 Männer	Distrikt	Baumwoll- und Seiden- bearbeitung. Frauen
598	In Wigan	644
708	„ Blackburn	734
547	„ Halifax	564
611	„ Bradford	603
691	„ Maclesfield	804
588	„ Leck	705
721	„ Stoke upon Trent	665
726	„ Woolstanton	727
305	Acht gesunde Agrikulturdistrikte	340

In Elsass-Lothringen waren z. B. in Kammgarnspinnereien, wo vielfach in den 80er Jahren Nachtarbeit stattfand, für die Frauen folgende Krankheitszustände festzustellen:

In der Kammgarnspinnerei ohne Nachtbetrieb:

1880	328 Erkrankungen	5641 Krankheitstage
1889	309 „	5815 „

Teilweise Nachtarbeit:

1880	429 Erkrankungen	8730 Krankheitstage
1889	413 „	8865 „

Die Grösse der Erkrankungsfälle (Verhältnisse) weiblicher Arbeiter zu männlichen veranschaulicht folgende Tabelle<sup>50)</sup>:

In der Baumwollspinnerei	125 : 100
„ „ Weberei	139 : 100
„ „ Färberei, Bleicherei, Appretur	113 : 100
„ „ Stickerei	111 : 100

sind unter Durchschnittsgrösse, haben ein verkümmertes, verschrumpftes Aussehen.“ Diese Kinder, dann schlecht genährt, schlecht bekleidet, der Kälte, dem Schmutz, jeder Vernachlässigung ausgesetzt, starben in erschreckender Weise dahin. Gaskell führt in seinem Buche über die Bevölkerung an, dass in Manchester von 100 Kindern 45 unter dem Alter von 5 Jahren starben, das ist über 20 % über dem Durchschnitt.

<sup>50)</sup> Ueber die entsprechenden Verhältnisse im Königr. Polen liegen zwar keine statistischen Belege vor, nach den Aeusserungen der Fabrikdirektoren und Fabrikärzte, die mir darüber Auskunft gegeben haben, sind aber die Krankheitsverhältnisse der Arbeiterinnen auch hier sehr ungünstig.



Krankheitstage:

In der Stickerei	125 : 100
„ „ Baumwollspinnerei	133 : 100
„ „ Seidenweberei	165 : 100
„ „ Papierfabrikation	180 : 100 <sup>51)</sup>

In noch trostloserem Zustand stehen die Lohnverhältnisse bei den weiblichen Arbeitern, die auch das schrecklichste Gespenst, das der Arbeitsfrau heutzutage überall droht, heraufbeschwören, — der Prostitution zu verfallen.

Sehen wir zunächst von den ungünstigen Lohnverhältnissen in der modernen Heimarbeit ab, die heutzutage ganz besonders viel von Frauenhänden besorgt wird. Auch in den Fabriken steht der Lohn der Arbeiterin heutzutage weit unter dem männlichen und bietet dadurch dem ersteren eine schwere Konkurrenz, sodass weibliche Arbeit direkt lohndrückend erscheint.<sup>52)</sup> Für Berlin z. B. hat Frankenstein<sup>53)</sup> folgende Lohnsätze für verschiedene Industriebranchen zusammengestellt: Die in der Bekleidungsindustrie beschäftigten weiblichen Personen haben einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 10—12 Mark. In der Textilindustrie scheinen Wochenlöhne von durchschnittlich 8—9 Mark die Regel zu bilden. Die Papier- und Lederindustrie, wie die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel weisen Wochenlöhne von durchschnittlich 9—10 Mark auf, ähnlich die Glas- und Maschinenindustrie und die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe. In der Konfektionsbranche finden sich oft Wochenlöhne von 3—4, 5—6 Mark.<sup>54)</sup>

In der Schweiz übersteigt nach Reichesberg der Taglohn der Hälfte aller Arbeiterinnen nicht 2 Fr. Direkte Hungerlöhne herrschen aber in der Heimindustrie.<sup>55)</sup> Eine Näherin in Berlin

<sup>51)</sup> Art. Frauenarbeit, Hdw. d. St., II. Aufl.

<sup>52)</sup> Siehe für den Anfang der kapitalistischen Epoche die Belege bei Marx: Kapital, I, S. 385 f., 422.

<sup>53)</sup> Kuno Frankenstein: Die Lage der Arbeiterinnen in den deutschen Grosstädten. Schmollers Jahrbuch, XII, 1888, S. 571 ff.

<sup>54)</sup> Idem.

<sup>55)</sup> Frauenarbeit, Art. im Hdw.-Buch der Schw. Volkswirtschaft, I. Vergl. dazu die Löhne in der Schweiz nach Schächli: Arbeit und Verdienst der unverheirateten Frauen. Zürich, 1888. Eine Weissnäherin verdient täglich Fr. 1 bis 2.50. — In der Kleiderfabrikation bei Kost und Logis

verdient 15.50 Mark wöchentlich, höchstens 13.50 M. im Durchschnitt.<sup>56)</sup>

In der Damenkonfektion und Garderobe 8—10 M.

„ „ Herrenkonfektion „ „ 60 Pf. — 1 M. pro Tag.

Die Arbeitszeit dauert täglich gewöhnlich 13—15 Stunden, in Düsseldorf von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.<sup>57)</sup>

Eine besonders lohndrückende Wirkung für die Männer hat die Frauenarbeit in solchen Betrieben, wo sie, ev. noch mit Kinderarbeit verbunden, vornehmlich Anstellung findet und somit auch die Männerlöhne bestimmt. Ueber die Löhne in der Zigarrenfabrikation bemerkt z. B. Wilbrandt<sup>58)</sup>: „Ein neuer Hemmschuh für die Männerarbeit ist hier entstanden, — die weibliche Konkurrenz. Wenn in der Zigarrenfabrikation Männer meistens doppelt so viel verdienen als Weiber, so hindert doch nichts die Fabrikanten, die anspruchsvollen Männer allmählich durch die gefügigen und wohlfeilen weiblichen Arbeiter zu ersetzen; mit dem entsprechenden Erfolg: wo die Zigarrenarbeiter meist weiblich, wie in Baden, da ist der Verdienst der männlichen Tabakarbeiter entsprechend niedrig.

Zigarrenfabriken	A	B	C	D	E	F	G
Zahl der beschäftigten Arbeiter, männlich	96	17	58	104	85	65	44
weiblich	156	106	85	184	171	56	112
Proz. weiblich	62	86	59	64	67	46	72
Durchschnittlicher Wochenverdienst in Mark, männl.	11,6	9,0	10,2	9,9	9,6	10,3	9,4
weiblich	10,0	9,5	8,4	8,3	7,9	7,6	7,6
Speziell die männlichen «Zigarrenmacher» (Roller)	13,8	7,6	9,7	10,7	11,3	11,3	8,3

Fr. 5 bis 6 die Woche. Konfektion Fr. 1.50 oder 2 bis 2.50 den Tag. Lithographie, Buchbinderei: Durchschnittslohn 80 Cts. bis Fr. 2.50 täglich.

<sup>56)</sup> Zur Lage der in der Wäschefabrikation und der Konfektionsbranche in Deutschland beschäftigten Arbeiterinnen von Br. Schoenlank, Neue Zeit, VI, 1888.

<sup>57)</sup> Ueber die Verhältnisse der Frauenarbeit in der polnischen Heimindustrie vergl. Kap. IV dieser Arbeit.

<sup>58)</sup> Wilbrandt: Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit, S. 73 f.

Der Kampf der männlichen Arbeiter um höhere Arbeitslöhne, das Streben der Grossindustrie, den Markt immer weiter auszudehnen, die mächtige Konkurrenz, die ihr dort erwächst und deswegen das Bestreben, die Waren billiger zu verkaufen, muss die Fabrikanten immer mehr dahin streben lassen, die teurere Männerarbeit durch billige Frauenarbeit zu ersetzen, d. h. den Betrag des Arbeitslohnes möglichst niedrig zu halten, um für billigere Preise ihre Waren hergeben zu können. Moderne Weiberlöhne, wie etwa in Berlin in der Kartonnagen-Industrie, wo 62 % der Arbeiterinnen-Wochenlöhne weniger als 12 Mark betragen, oder in London, wo 91,6 % der Zuckerwaren-Arbeiterinnen weniger als 12 sh. erhalten, in Stockholm, wo das Arbeiterinnen-Jahreseinkommen bei 30 % = 470 Kr., 32 % = 365 bis 470 Kr., 37,7 % unter 365 Kr. ist, bieten ihnen dabei einen guten Rückhalt.

Durch das Angebot von ungelerten weiblichen Arbeitskräften werden somit Lohnsätze geschaffen, die nur die Hälfte oder ein Drittel der der gelernten männlichen Arbeiter betragen. Eine Nähterin verdient z. B. noch jetzt in Breslau 6—10 Mark pro Woche,<sup>59)</sup> wo männliche Arbeiter in der Konfektion, beim Fehlen der weiblichen Konkurrenz, oft 15—20 Mark erzielen.

„Weiber- und Kinderarbeit drücken die Löhne noch weiter herab. Die Frauenarbeit verschlechtert die Ernährungsbedingungen. Die ungenügende Nahrung verschafft dem Schnapsgenusse zahlreiche Anhänger. Unterernährung und Alkoholismus untergraben die Leistungsfähigkeit und führen also schliesslich zu weiterer Verminderung des Lohn Einkommens.“<sup>60)</sup>

Für die Frage, was für eine Wirkung nun solche Löhne auf den sittlichen Wandel der Frau ausüben, fehlt es auch keineswegs an Belegen.<sup>61)</sup> Sehr bemerkenswert ist zunächst die Enquête,

<sup>59)</sup> Sombart, Mod. Kapitalismus, II, S. 505. Ueber die entsprechenden polnischen Verhältnisse vergl. die Daten im Kap. III.

<sup>60)</sup> Herkner: Arbeiterfrage, S. 36.

<sup>61)</sup> Die Sittlichkeitsverhältnisse in polnischen Industriebezirken scheinen etwas günstiger zu sein als in Westeuropa. Die Prostitution der Arbeiterinnen hat hier keinen massenweisen Charakter, was vielleicht auf das Fehlen des Grosstadtwesens in Polen zurückzuführen ist.

Vergl. dazu S. 102 ff. dieser Arbeit. Für England finden sich über dieses Thema folgende Angaben aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Neben

vom deutschen Reichstag am 14. Mai 1885 beschlossen; die Frage 5 dort lautet: „Sind die Arbeiterinnen im bemerkbaren Umfange der Prostitution verfallen und wenn, auf was das zurückzuführen ist.“ Auf was — darüber reden die nackten Ziffern eine zu deutliche Sprache!

Das Minimum der Ausgaben (bei einer Hungerkost!) berechnet z. B. Schoenlank<sup>62)</sup> auf 8.40 M. Der Wochenverdienst ist dagegen oft 5.80 M. „So wie die Dinge liegen,“ führt er weiter aus, „ist die Prostitution für diejenigen Arbeiterinnen, die keine Unterstützung haben, die einzig mögliche, komplementäre Erwerbsmethode, falls sie es nicht vorziehen, Hungers zu sterben.“ (S. 126.)

Die reichsamtlliche Publikation für die Arbeitsverhältnisse der Stadt Berlin lautet: „Häufig kommt es vor, dass Arbeiterinnen der Prostitution sich gezwungen ergeben, wenn in geschäftslosen Perioden die Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst fehlt. Dass die Arbeiterinnen im Konfektionsgewerbe infolge des hier herrschenden Mangels häufiger unter die Prostituierten geraten, mag richtig sein.“

In Elberfeld heisst es: „Näherinnen werden oft zu Dirnen infolge niedrigen Verdienstes.“

In Württemberg: Ein Teil der Arbeiterinnen fällt der Prostitution anheim. In Bezug auf Frankreich fand Parent-Duchatelet unter 3084 Pariser Dirnen: 1559 Näherinnen, 285 Posamentierarbeiterinnen, 384 Flickerinnen (S. 127).

Zu denselben Ergebnissen kommt auch K. Frankenstein<sup>63)</sup>: Der gering bezahlten Arbeiterin, welche nicht verkümmern oder

dem physischen Verfall der Arbeitsfrau geht Hand in Hand der moralische und intellektuelle. „Diebstahl, Betrug und alle Verbrechen, die gegen das Eigentum gerichtet sind, und welche aus einem zur Gewohnheit gewordenen Mangel an sittlichem Zwang entstehen, haben sich bedeutend vermehrt mit der Vermehrung von Handel und Gewerbe und der daraus folgenden Konzentration der Bevölkerung in grossen Städten,“ heisst es in einer Schrift aus dem Jahre 1823. R. Otto: Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen, S. 18.

<sup>62)</sup> Siehe S. 32.

<sup>63)</sup> K. Frankenstein: Zit. Werk, S. 183 f. Der Kürze wegen können wir nur im Vorübergehen erwähnen, wie die ungesunden Wohnungs-

verhungern will, bleibt häufig nur ein Mittel, ihre Lage zu „verbessern“ — die Prostitution. Soweit die Näherinnen einen unsittlichen Lebenswandel führen, heisst es im offiziellen Bericht über Erfurt, dürften sie hierzu durch ihren geringen Verdienst veranlasst werden. Anderweitige Umstände, welche dazu führen könnten, sind im allgemeinen nicht vorhanden.

„In zahlreichen Fällen widerspricht die moderne Arbeit allen guten Sitten und der Schamhaftigkeit“, meint W. Sombart.<sup>64)</sup> „Wo ein Mädchen mit einem Manne zusammenarbeitet, beweisen die Erfahrungen, die man in den Fabriken und Kohlengruben gemacht hat, das Vorhandensein einer wirklichen sittlichen Gefahr. Dieselbe wächst, wenn die Arbeit bei ungewöhnlicher Temperatur oder in ungewöhnlicher Kleidung verrichtet werden muss. Am grössten wird die Gefahr, wenn das Mädchen oder die Frau dem Arbeiter, mit dem sie arbeitet, untergeordnet ist“ — lesen wir in der Theorie und Praxis d. Englischen Gewerkvereine v. S. u. B. Webb.<sup>65)</sup>

Und nicht nur bringt die Fabrikarbeit den Frauen dadurch Schaden, dass sie sie zur Unsittlichkeit verführt,<sup>66)</sup> sondern

verhältnisse in den Grosstädten korrumpierend auf die Sittlichkeit der Arbeiterinnen wirken. Das unsittliche Wesen des Schlafburschen- und Mädchentums ist genügend bekannt. Das Zusammendrängen der Weiber und Männer in den Schlafzimmern der Arbeiterwohnungen setzt die junge Arbeiterin ganz besonders grossen sittlichen Gefahren aus. Vergl. Frankenstein, S. 100, und Art. „Wohnungswesen“ im W.-Buch der Volkswirtschaft von Elster.

„Ein sehr grosser Teil der Arbeiterinnen unserer Grosstädte erhält Löhne, die nicht ausreichen, die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen und befindet sich aus diesem Grunde in der Zwangslage, entweder einen ergänzenden Erwerbszweig in der Prostitution zu suchen, oder den unabwendbaren Folgen körperlicher oder geistiger Zerrüttung zu verfallen.“ (S. 188.)

<sup>64)</sup> Sombart: Die gewerbliche Arbeiterfrage, S. 22.

<sup>65)</sup> S. u. B. Webb: Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine, S. 42.

<sup>66)</sup> Ueber die Frage, wie das Zusammenarbeiten von Frauen und Männern, sowie jugendlichen Arbeitern beiderlei Geschlechts zur sittlichen Verwahrlosung (frühzeitige Befleckung, Trunk, Prostitution Jugendlicher) der Jugend führt, vergl. auch Held, Zit. Werk, Belegstellen: Frauen und Kinder in den Gewerben, S. 736 ff.

ebenso auch dadurch, dass sie, durch die berufliche Arbeit in Anspruch genommen, die Führung des Haushaltes nicht verstehen und somit gar keine Zeit und Gelegenheit haben, diesen zu erlernen.

Darauf ist es auch zurückzuführen, dass die Arbeiter meistens schlecht zubereitete Speisen von geringer Nährkraft geniessen.

Nicht nur, dass die Arbeit in den gesundheitsschädlichen Fabriketablissemments den schwächeren Organismus der Frau zerrüttet, die niedrigen Arbeitslöhne sie der Prostitution mit allen ihren Folgen ausliefern, ist auch die Nachkommenschaft der Arbeiterin dadurch vielen Gefahren ausgesetzt.

Man kann sich eine Vorstellung machen, wie mangelhaft die Kinderpflege ist, wenn man bedenkt, dass in den Fabrikbezirken, wie man ausgerechnet hat, gewöhnlich 40 % aller Kinder vor Vollendung ihres ersten Lebensjahres sterben.

Es kann auch nicht anders sein, wenn die Arbeit der Mutter eine normale Entwicklung der Frucht fast gänzlich ausschliesst, oft noch vor der Geburt eine Vergiftung verursacht und sie später an der Pflege des Kindes und der eventuell auch möglichen Ernährung hindert, sowie eine genügende Reinlichkeit unmöglich macht.

So konnte sich das grässliche Paradoxon ereignen, dass in einer Zeit allgemeiner Arbeitslosigkeit und Not, welche die Unterbrechung der Baumwollzuführung durch den nordamerikanischen Bürgerkrieg heraufbeschworen hatte, doch nach ärztlicher Aussage die Kindersterblichkeit abnahm.<sup>67)</sup>

Nach den Berichten der Mainzer Fabrikinspektion starben bei den verheirateten Fabrikarbeiterinnen, die erst nach der Heirat in die Fabrik eintraten, 14 % der Kinder, dagegen bei denen, die schon vor der Heirat Fabrikarbeiterinnen gewesen sind, starben 31 % der Kinder im ersten Lebensjahr, also doppelt so viel.

Was nun die Statistik der Kindersterblichkeit sogar in englischen Arbeiterkreisen nach anderen neueren Quellen be-

---

<sup>67)</sup> Marx: Das Kapital, Bd. I, S. 401.

Wilbrandt: Die Frauenarbeit, S. 47.

trifft, so erreicht sie eine geradezu schreckliche Höhe im Vergleich mit anderen Schichten der Gesellschaft.

Das Verhältnis von Stadt zu Land z. B. gestaltete sich hier in dieser Beziehung folgendermassen:

I.	II.
Industriestädte: Blackburn, Leicester, Preston, insgesamt in 3 Jahren gestorben von 100,000 Kindern	Ländliche Distrikte: Grafschaften Dorsetshire, Herefordshire, Wiltshire, insgesamt in 3 Jahren von 100,000 Kindern gestorben
21,803	9,717

	I. Städtische Bezirke	II. Ländliche Bezirke
An Krämpfen	3,961	1,381
« Abzehrung	2,734	1,738
« Durchfall	3,961	480
« Frühgeburt	2,297	1,381 <sup>68)</sup>

Auch die Säuglingssterblichkeit in Arbeiterkreisen, besonders mit Frauenerwerb, erreicht geradezu eine enorme Höhe. Nach den Untersuchungen von Wolf betrug in den 70er Jahren die Säuglingssterblichkeit im Arbeiterstande 30,5 %; im Mittelstande 17,3 %; bei den höheren Ständen nur 8,9 %.

Engel berechnete für Sachsen die Kindersterblichkeit in vorwiegend industriellen und kommerziellen Gebieten mit 40 %, in vorwiegend ackerbautreibenden mit 33 %. Die dem Kinde mangelnde Pflege, wenn die Mutter erwerbstätig ist, wirkt hier besonders ungünstig.<sup>69)</sup> Der ungenügende Schutz der Wöchnerinnen wirkt ebenfalls besonders schwer. Ein Fingerzeig, dass die Arbeiterinnenschutzgesetzgebung in Polen besonders in dieser Richtung ausgebaut werden muss!

<sup>68)</sup> Vergl. dazu den Artikel Frauenarbeit in Fabriken und Kindersterblichkeit. Neue Zeit, Bd. XII, 1, S. 669 ff.

<sup>69)</sup> Vergl. dazu den Artikel: Die Säuglingssterblichkeit in ihrer sozialen Bedeutung von Oldendorf. Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Bd. I, S. 89 ff.

Die Kindersterblichkeit war 1873—1875<sup>70)</sup> in Englands Grosstädten so gestaltet:

Es starben Kinder unter einem Jahr von je 10,000 Geburten<sup>71)</sup>:

In Portsmouth	1,459,
in Liverpool	2,189,
in London	1,571.

(Städte mit Textilindustrie)

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist nun, das Problem der Frauenarbeit in Bezug auf das Königreich Polen zu behandeln.

Das Königreich Polen kann, trotzdem es durch keine politische oder Zollgrenze von Russland getrennt ist, als ein besonderes ökonomisches Gebiet betrachtet werden, weil es, von den geschichtlichen und kulturellen Verhältnissen angefangen, bis auf die wirtschaftlichen eine ganz eigenartige Entwicklung gehabt hat. Wenn in Russland die Industrie nur auf einige Zentren beschränkt ist, so spielt sie im Königreich Polen die Hauptrolle.

„Das ganze Königreich Polen ist im Begriff, ein Industrieland zu werden“, schreibt Hans Delbrück<sup>72)</sup> nach seiner Reise 1899. Dass aber die Wirklichkeit weiter ist als seine Annahme, beweist uns die Handelsbilanz, welche zeigt, dass sich bereits im Jahre 1898 der Ueberschuss, welchen das Königreich Polen für die ländlichen Produkte bezahlte, auf 21 Millionen Rubel belief, und der Ueberschuss in den Industrieerzeugnissen allein in der Textilindustrie 118 Millionen Rubel betrug.<sup>73)</sup>

Die wichtigste Produktionsbranche ist die Textilindustrie, in welcher die überwiegende Zahl der angestellten Arbeiter weiblichen Geschlechtes ist, was die Ziffer der in der ganzen Industrie beschäftigten Frauen auf 33 % emportreibt, eine Ziffer,

<sup>70)</sup> Hdw.buch der Staatsw., II. Aufl., Art. Frauenarbeit.

<sup>71)</sup> Vergl. dazu die Kindersterblichkeitsverhältnisse in polnischen Industriebezirken auf S. 104, Anm. 5 dieser Arbeit.

<sup>72)</sup> Hans Delbrück: Erinnerungen, Aufsätze und Reden, Berlin 1902, Seite 630.

<sup>73)</sup> S. die Handelsbilanz in der Zeitschrift „*Ekonomista*“ (Nationalökonom), Bd. I, III und IV, 1901 und 1902.



welche ausser von Frankreich von keinem der westeuropäischen Staaten übertroffen worden ist.

Das Königreich Polen hat gegenüber dem übrigen wirtschaftlichen Russland und auch gegenüber seinen westlichen Nachbarn in ökonomischer Beziehung eine Sonderstellung. Im weitem wird ausgeführt, was für eigentümliche Züge schon die Entstehung der kapitalistischen Grossindustrie in Polen aufweist. Hier sei nur hervorgehoben, dass Polen vor dem übrigen Russland bis zum XIX. Jahrhundert eine ganz besondere soziale und politische Entwicklung aufweist, ja in der grössten Hälfte des XIX. Jahrhunderts auch eine besondere politische Stellung besass. Das alles bewirkte nun ein Zustandekommen auch ganz besonderer ökonomischer Verhältnisse, und auch dann, als Polen der politischen Herrschaft der russischen Regierung ganz verfiel, bildeten sich diese, von den eigentlichen russischen Wirtschaftsverhältnissen kaum beeinflusst, selbständig fort.<sup>74)</sup> Der Leser wird sich aus dem weiteren Inhalt dieser Arbeit davon überzeugen können. Es wird nun unsere Aufgabe sein, die Eigentümlichkeiten dieses industriellen Gebietes näher zu betrachten und den hier so wichtigen Faktor, die Frauenarbeit, näher zu untersuchen. Einer solchen Untersuchung stehen aber leider viele Hindernisse entgegen, deren grösstes in dem Mangel an zuverlässigem Material besteht.

Von den mehr als 30 Publikationen des Warschauer statistischen Komitees enthält z. B. keine irgend welche Angaben über die Frauenarbeit.

In den „Materialien“ des Handelsministeriums wurde bei den Zählungen erst im Jahre 1887 die Einteilung nach den Geschlechtern eingeführt.

So musste oft, wo die Lage weiblicher Arbeiter in Betracht kam, nur von der der Arbeiter im allgemeinen gesprochen werden.

Das Aufsuchen und Zusammenstellen des äusserst zerstreuten Materials, das vielfach nur durch Mitteilungen kompetenter Pri-

<sup>74)</sup> Diese Sonderstellung brachte es dann mit sich, dass ein andauernder Konkurrenzkampf zwischen den polnischen Industrien (insbes. Textil-) und denen des zentralrussischen Rayons ausbrach.

vatpersonen zu erlangen war, und welches auch, wenn es aus amtlichen Quellen stammt, enorme Unterschiede aufweist, bietet darum grosse Schwierigkeiten und erklärt die Lücken in der Arbeit, die die erste auf diesem Gebiete ist.

Wir haben gesehen, was für eine wichtige Rolle die Frauenarbeit in zunehmendem Masse als Erwerb im volkswirtschaftlichen Leben aller Kulturländer spielt, die Frau wird dadurch wirtschaftlich und sozial dem Manne gleichgestellt, und von der früheren Rolle eines ihm untertanen, nur mit Hauspflichten belasteten Wesens emanzipiert. Wie veraltet muss da die Ansicht eines angesehenen deutschen Nationalökonomen erscheinen, die er allerdings schon vor 30 Jahren ausgesprochen hat! „Denn das muss vor allem festgehalten werden: durch die ganze Geschichte unseres Volkes geht ein mächtiger Zug, der darauf hinführt, die Frau mehr und mehr von der schweren aufreibenden Mühsal des Erwerbes zu entlasten, und diese auf die stärkere Schulter des Mannes zu laden, dem Manne die schaffende, die werbende Arbeit der Gütererzeugung, der Frau die verwaltende und erhaltende Tätigkeit in der Hauswirtschaft, dem Manne den waglichen Kampf ums Dasein, der Frau die behagliche Gestaltung desselben zuzuweisen. Diesen Zug der Entwicklung nach Möglichkeit zu fördern, ist die Aufgabe einer gesunden, historisch aufbauenden Sozialpolitik. Als Gehülfin des Mannes, im Rahmen der Familie mag die Frau zum eigenen und allgemeinen Besten auch in der eigentlichen Erwerbswirtschaft tätig sein, nimmermehr jedoch als Konkurrentin des Mannes ausserhalb dieses Rahmens.“ — (Bücher: Die Frauenfrage).

Wilbrandt meint: „Der Kapitalismus hat die Frauenarbeit als ein Problem entstehen lassen, er hat dieses Problem auch zum Teil gelöst, zum grösseren Teil aber nicht; ja er macht es zweifelhaft, ob wir dieses ganze Problem überhaupt lösen können.“<sup>75)</sup>

<sup>75)</sup> Dr. R. Wilbrandt: Die Frauenarbeit. Leipzig 1906.

## I. Geschichtliches.



Die mechanische Art der Produktion hat durch ihre Billigkeit und Schnelligkeit in der Herstellung der Waren viele Gebiete erobert, die bis zu dieser Zeit die Frau im Haushalt beschäftigt hatten und in dieser Weise ihr die Erwerbsmöglichkeit entzogen. Als Ersatz dafür öffnete ihnen die Fabrik die Tür und bot der durch die Not zum Verlassen ihres Haushaltes gezwungenen Proletarierin Arbeit an der Bedienung ihrer Maschinen.

So ist die Entwicklung der Frage der Frauenarbeit, wie wir es oben eingehend erörterten, mit der Entwicklung der Industrie eng verbunden, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, auch kurz auf die industrielle Entwicklung Polens einzugehen.

Seit jeher war Polen dadurch bekannt, dass es landwirtschaftliche Produkte ausführte und dafür sehr viel gewerbliche einfuhrte, was besonders für die besseren Gewebe in Betracht kam. Es wird sogar erwähnt,<sup>1)</sup> dass Wolle und gewöhnliche Stoffe eingeführt wurden, was aber nur ausnahmsweise vorkam; man strebte vielmehr danach, den Bedarf möglichst durch eigene Erzeugnisse zu decken. Statistisch lässt sich das gar nicht fassen, aber aus zuverlässigen Quellen wissen wir, dass fast jede Bauernfamilie an der Herstellung von Leinwand und Wollenstoff arbeitete. Das Spinnen besorgten ausschliesslich die Frauen, das Weben aber, welches mehr Muskelkraft zur Bewegung des Webstuhles erforderte, war meistens Sache der Männer. Wie mir der Besitzer einer der ältesten Webereien mitgeteilt hat, waren beim Weben früher verhältnismässig viel mehr Männer beschäftigt als heute.

---

<sup>1)</sup> Korzon: Innere Geschichte Polens zur Zeit Stanislaus August, Bd. II, S. 123.

Im XVIII. Jahrhundert besass das Königreich Polen eine umfangreiche Handwerksproduktion, welche sich im Laufe des Mittelalters entwickelt hat, es existierten z. B. nicht weniger als 90 Zünfte.<sup>2)</sup>

Im ganzen Lande herrschte damals eine energische Tendenz zur Industrialisierung. Einen Beweis, wie gross das Bestreben war, die lokalen Bedürfnisse durch Erzeugnisse der Massenproduktion zu decken, finden wir in der Tatsache, dass schon damals 255 verschiedene Manufakturen und Bergwerke existierten, ausser den Mühlen, Schneidemühlen, Brauereien, Destillationen, Kohlengruben und Eisenfabriken.<sup>3)</sup>

Die Frauenarbeit war in diesen Unternehmungen wenig angewendet, denn letztere waren meistens durch ausländische Meister bedient. Genaue Angaben darüber sind gar nicht vorhanden, wir finden nur eine flüchtige Bemerkung über eine Perkal(Baumwoll)fabrik, in welcher ausser Ausländern über 300 Jüdinnen arbeiteten. Man unterschätzte aber keineswegs die Bedeutung der Frauenarbeit, so machte z. B. der polnische Magnat Tyzenhaus den Versuch, mit einem Zuge eine inländische gewerbliche Klasse zu schaffen, indem er ausser 300 Knaben — 100 Mädchen von den Bauernkindern in einer Manufaktur als Lehrlinge anstellte.<sup>4)</sup>

Die Kriege und politische Umwälzungen, in die Polen Ende des XVIII. Jahrhunderts hineingerissen war, und in welchen es auch seine Selbständigkeit verloren hat, haben die keimende Industrie gänzlich zerstört.

Die ganze Umwälzung des Königreiches Polen von den eigenartigen naturalwirtschaftlichen, feudal-anarchischen Zuständen (wie sich Dr. Rosa Luxemburg ausdrückt)<sup>5)</sup> zu einem kapitalistischen Industriestaat, zu welchem, wie wir in der Einleitung hervorgehoben haben, das Königreich Polen geworden ist, hat sich erst im verflossenen Jahrhundert vollzogen.

<sup>2)</sup> Ludwik Janowicz: Grundriss der Entwicklung der polnischen Industrie.

<sup>3)</sup> Woycicki: La classe ouvrière dans la grande industrie de la Pologne, S. 12.

<sup>4)</sup> Korzon, S. 249.

<sup>5)</sup> R. Luxemburg: Die industrielle Entwicklung Polens, 1898, S. 1.

Man hat ihre Geschichte in drei Perioden eingeteilt:

- I. Manufaktur — Periode von 1820—1850
- II. Uebergangs — Periode von 1850—1877
- III. Grossindustrie — Periode von 1877...

Die Anfänge der ökonomischen Entwicklung des jetzigen Königreiches Polen sind hauptsächlich den Bemühungen der Regierung des Herzogtumes Warschau zu verdanken.

„Im Herzogtum Warschau (1806—1815)“, sagt Janowicz, „existierten Anfangs des XIX. Jahrhunderts schon alle zur kapitalistischen Entwicklung notwendigen Bedingungen: das Kapital, das Proletariat und der Absatzmarkt. Letzterer war allerdings der polnischen Industrie nicht genügend gesichert; deshalb hat die neue Regierung entsprechende Verordnungen gebracht, um den inneren Markt vor der fremden Konkurrenz zu schützen.“

Im Jahre 1809 hat man die Ueberreste der Ausfuhrzölle abgeschafft und einen neuen gemässigten protektionistischen Tarif errichtet, wobei man verhältnismässig unbedeutende Zölle auf die Produkte, die im Lande nicht hergestellt wurden, legte, hingegen sehr hohe auf diejenigen, welche die einheimische Industrie lieferte. — Besonders wurde die Textilindustrie in Schutz genommen.

Da die Regierung eingesehen hatte, dass es im Lande an guten Handwerkern fehlte, so bestrebte sie sich, diesen Mangel zu beseitigen, indem sie für die Ansiedlung fremder, meist deutscher Meister sorgte, denen sie durch die Anordnungen vom 20. März 1809 und 29. Januar 1812 eine Reihe von weitgehenden Rechten und Privilegien zusicherte.<sup>6)</sup>

Im Jahre 1815 wurde durch den Wiener Kongress das Königreich Polen als ein Bestandteil des russischen Reiches gebildet.

Die Regierung des Kongresses von Polen folgte dem Beispiele des Herzogtums Warschau und begünstigte die entstehende Industrie.<sup>6a)</sup>

<sup>6)</sup> Die Gesetzsammlung des Kgr. Polen, Bd. III, S. 113.

<sup>6a)</sup> Bekanntlich verlieh Zar Alexander I. von Russland dem annektierten Königreiche Polen eine Verfassung, die die Regierung im Lande einem gewählten Kongress unter Oberaufsicht des Grossfürsten Konstantin übertrug.

An der Grenze Russlands waren die Produkte des Königreichs Polen mit niedriger Taxe belegt, dadurch öffnete sich ein neues Absatzgebiet, welches nur den Nachteil hatte, dass es mit keinen guten Verkehrsmitteln versehen war. Die neue Regierung bestätigte auch die früheren Anordnungen in Bezug auf die Ausländer. Der Fürst-Statthalter wies sogar 45,000 Rubel im Jahre 1822, 1823 das Doppelte und von da an 127,500 Rubel jährlich für die ersten Bedürfnisse der eingewanderten ausländischen Industriellen an.<sup>7)</sup>

Die Folge dieser Begünstigung war die Ansiedlung von ungefähr 10,000 ausländischen Familien, die nach Polen ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten in verschiedenen Handwerken mitbrachten.<sup>8)</sup>

Viele Orte, die bis zu dieser Zeit ohne Bedeutung waren, werden jetzt zu wichtigen Produktionszentren, wie Tomaschow, Zgierz, Pabianice, Osorkow. Die grösste Wichtigkeit von allen diesen Städten, welche sich die Fremden zur Ansiedlung wählten, kommt der Stadt Lodz zu, welche nicht ohne Recht den Namen des polnischen Manchester trägt.

Im Jahre 1820 hatte Lodz	800 Einwohner
« « 1827 « «	2,843 «
« « 1833 « «	5,730 «
« « 1840 « «	20,000 «
« « 1907 « «	341,415 « <sup>9)</sup>

Die Stadtbevölkerung in Polen hat überhaupt im letzten Jahrhundert ziemlich zugenommen, denn im Jahre 1807 bildete sie nur  $\frac{1}{5}$  der Gesamtbevölkerung, jetzt macht sie fast  $\frac{2}{5}$  (38 %) derselben aus.<sup>10)</sup>

Das ökonomische Gedeihen des Königreiches Polen wurde durch die Revolution von 1831 gestört. Das durch den Krieg erschöpfte Land musste eine enorme Kontribution von  $22\frac{1}{2}$  Millionen Rubel in Gold zahlen und die Unterhaltungskosten der

<sup>7)</sup> Janschull: „Die Fabrikindustrie im Königreich Polen“, 1887, S. 15.

<sup>8)</sup> E. Strasburger: Zur Entwicklung der Arbeiterfrage im Königreich Polen, S. 6.

<sup>9)</sup> Janowicz, S. 29; Koszutski, S. 237. Arbeiten des Warschauer Statistischen Komitees, Heft XXXVIII, S. 46.

<sup>10)</sup> Janowicz, S. 13. Arbeiten d. St. Kom., Bd. XIV.

russischen Armee tragen, welche mehr als 19 Millionen Rubel betragen; dabei wurden von der russischen Regierung 138 Fideikomisse verschenkt, die Rente der verschenkten Grundstücke belief sich auf mindestens 500,000 Rubel.<sup>11)</sup>

Die Industrie war durch diese Ereignisse auch direkt betroffen, indem man als Repressionsmittel eine Zollgrenze zwischen Polen und Russland errichtete. Im Jahre 1834 wurde auch der Transit nach China abgeschafft, wodurch den polnischen Fabrikanten ein ziemlich bedeutender Absatzmarkt verschlossen worden war. Die Produktion nahm gewaltig ab, manche Fabrikanten verlegten den Sitz ihrer Fabriken ausserhalb der Zollgrenze, die Einwanderung fremder Handwerker, sowie der Kapitalisten stockte vollständig. So war die Gesamtproduktion des Landes, welche im Jahre 1845 noch 17 Millionen Rubel betrug, 1850 sogar auf 11 Millionen Rubel zurückgegangen.<sup>12)</sup>

Durch diese Repressionen erlitt die polnische Industrie einen derben Schlag. Die Ausfuhr hat sehr abgenommen, aber die polnische Industrie ist doch aus der Krisis siegreich herausgekommen; sie ist nicht untergegangen, sondern sie hatte sich im Gegenteil weiter entwickelt und suchte durch Verbesserung der Technik und bessere Anpassung an die Marktbedürfnisse den erschwereten Konkurrenzbedingungen entgegenzuwirken.

L. Janowicz,<sup>13)</sup> der zahlreiche Beweise anführt, dass in dieser für die polnische Industrie sehr schweren Periode diese sich doch weiter entwickelte, sucht aus diesem Grunde den Beweis zu führen, dass die Industrialisierung des Königreiches Polen eine natürliche, den wirtschaftlichen Tatsachen entsprechende Erscheinung gewesen sei, indem er heftig R. Luxemburg angreift und deren Buch einen Dithyrambus des Schutzsystems nennt.<sup>14)</sup> Er führt in seinem Buch<sup>15)</sup> aus, dass R. Luxemburg zu sehr den Einfluss der Schutzzölle überschätzt und statistische Angaben zusammenstellt, die nach näherer Untersuchung ganz

<sup>11)</sup> Janowicz, S. 26.

<sup>12)</sup> J. Koszutski: Die ökonomische Entwicklung des Königreichs Polen, S. 18.

<sup>13)</sup> Janowicz, S. 27—28.

<sup>14)</sup> Janowicz, S. 4.

<sup>15)</sup> Janowicz, S. 12, 22, 25, 26, 45, 58, 61.

andere Resultate ergeben. Besonders viel Verwirrung tritt nach seiner Meinung in den Geldangaben ein, infolge der Nichtbeachtung der Verschiedenheiten der Valuta.

Eine grosse Wirkung auf die noch in den Anfängen steckende Industrie hatte eine zu ihrer Begünstigung geschaffene Institution — die „Polnische Bank“ ausgeübt, welche durch den initiativvollen und energischen Minister der Finanzen, Prinz Drucki-Lubecki, nach dem Muster der Preussischen Seehandlung und der belgischen „Société générale“ ins Leben gerufen wurde. Der Finanzminister, dessen Absicht es war, neue Steuerquellen zu schaffen, hat die „Polnische Bank“ im Jahre 1828 gegründet. Sie existierte bis zum Jahre 1885, in welchem man sie vollständig umgestaltete, nachdem sie alle Hoffnungen erfüllt hatte, die in sie gesetzt wurden. Ihre lebhafteste Tätigkeit fällt in die zweite Periode (1830—1850), welche, wie wir gesehen haben, für die polnische Industrie die schwerste war.

Die polnische Bank unternahm damals ihre Rettungsaktion. Diskontogeschäfte konnte sie nicht viel machen, denn der Handelsverkehr war noch nicht sehr rege; viel wichtiger waren die Darlehen, welche die Bank auf Verpfändung von Rohmaterial und Halbfabrikaten gewährte.<sup>16)</sup> Die Bank gründete selbst viele Fabriken, übernahm die Führung existenzunfähiger Betriebe, um sie nachher, wenn sie gut prosperierten, an Private abzutreten.

So entstand z. B. die grösste Leinwandfabrik Schirardow, vom Franzosen Girard gegründet, welcher von der polnischen Bank ein Darlehen von 150,000 Rubel gewährt wurde; letztere war dann gezwungen, den Betrieb für die Zeit von 1847—1856 selbst zu übernehmen. Im Jahre 1856 wurde die Fabrik an ein Privatunternehmen — Hille & Dietrich — verkauft; sie prosperiert bis zum heutigen Tage ausgezeichnet, was die Arbeiterzahl von 8284 Personen (davon 50 % weibliche), die sie im Jahre 1908 beschäftigt hat, beweist.

Obwohl man ihre Tätigkeit und besonders die Tätigkeit ihres Leiters, H. Lubienski, häufiger Kritik unterwirft, ist die Grösse des Einflusses, den die Bank auf die wirtschaftliche Entwicklung Polens gehabt hat, nicht zu leugnen. Es ist hier zu bemerken,

<sup>16)</sup> Janschull: Die Fabrikindustrie, S. 23.



dass die vielen Schattenseiten, die ihre Tätigkeit in verschiedenen Zeiten aufweist, — Spekulationen, unvorsichtige Kreditgewährung, ungenügende Kontrolle u. a. — doch nicht ihre grosse wirtschaftliche Bedeutung herabsetzen kann. Eine so unkritische Stellungnahme zu diesem Institut, wie sie R. Luxemburg verrät, kann nur ganz falsche Vorstellungen erwecken.

Bis 1850 war die ganze Produktion durch Manufakturbetrieb besorgt, denn man kann dabei nicht die erste Dampfmaschine in Betracht ziehen, die im Jahre 1835 nach Lodz in die Baumwollspinnerei von Ludwig Geyer importiert wurde. Von dieser Zeit an aber beginnt für die polnische Industrie eine neue Periode, welche ihre Historiker (Janschull, Luxemburg, Radziczowski, Koszutski) als Uebergangsperiode zur Grossindustrie bezeichnen. Diese Periode war die Zeit, in welcher, um mit Sombart<sup>17)</sup> zu sprechen, „die moderne Arbeit die Frauen und Kinder aus dem Hause in die Fabriken schleppte“. Da aber die Unternehmungen mit der mechanischen Triebkraft nur vereinzelte Vorläufer waren, hat die Anwendung der Frauenarbeit noch keine grosse Bedeutung gehabt, welche sie erst in der dritten Periode — der Grossindustrieperiode — in vollem Sinne des Wortes bekommt.

Im Jahre 1851 wurde die Zollgrenze nach Russland beseitigt und das Königreich Polen in das Zollgebiet des ganzen Reiches aufgenommen und dadurch für dessen Waren ein neuer Absatzmarkt eröffnet.

Im Jahre 1854 wurde die erste mechanische Spinnmaschine in der Textilfabrik von Scheibler in Lodz eingeführt, welche jedoch im Jahre 1861 von den Weberhandwerkern aus Furcht vor Konkurrenz zerstört wurde. In den Zeiten des Krimkrieges (1854—1856) waren infolge der Blockade der Häfen die Seewege für den Import fremder Waren gesperrt. In vielen russischen Fabriken musste der Betrieb unterbrochen werden, weil es an Arbeitskräften fehlte. Der Bedarf aber, insbesondere an Tuch für die Armee, wuchs, und die polnische Industrie musste ihn gänzlich decken.

17) W. Sombart: Die gewerbliche Arbeiterfrage, S. 23.

Seit den 60er Jahren wurde im Königreich Polen und in Russland eine Reihe von Eisenbahnen gebaut, die den polnischen Waren neue Absatzgebiete zugänglich machten. Durch einen Zarenukas von 1864 wurde die Hörigkeit im Königreich Polen abgeschafft und die Bauern mit Grund und Boden versehen. Dieses kam der Industrie nur zu Gute: sie bekam neue Abnehmer für ihre Produkte, denn die Bauern hatten jetzt Geld und wurden kaufkräftig, die Adligen mussten sich auch mit Fabrikaten versehen, da sie nicht mehr alles zu Hause herstellen konnten, wie in den Zeiten der billigen Frohnarbeit. Dadurch, dass die Bauern zu Kleingrundbesitzern wurden, spürte die Industrie keinen Mangel an Arbeitskräften, denn es blieben noch genug schlecht bezahlte Landarbeiter ohne Grundbesitz, die den Städten zuströmten und die Arbeiterarmee vergrößerten. Die polnische Industrie war somit von ihrer Entstehung an mit Arbeitskräften gut versehen.

Schon im Jahre 1807 wurden die Bauern durch ein Edikt Napoleons für persönlich frei erklärt. Sie waren seitdem nicht mehr an die Scholle gebunden, sie konnten ihren Wohnort wechseln, aber da sie grundlos geblieben waren, mussten sie ganz dem Willen der Grundbesitzer unterliegen. Die letzteren hatten auch das Recht, die bis dahin durch die Bauern bestellten Grundstücke mit ihrem Gute zu vereinigen, wodurch die Bauern von dem Grund und Boden losgelöst und gezwungen wurden, sich anderswo ihr Unterkommen zu suchen. Nach den Angaben des Warschauer statistischen Komitees<sup>18)</sup> gab es im Jahre 1864 1,955,000 Bauern, die Nutzungsrecht an Grund und Boden gegen Abgabepflicht besaßen, und 1,339,000 waren vollständig landlos.

Nach der Durchführung des Manifestes von 1864 wurde die erste Kategorie auf den von den Bauern bebauten Grundstücken als Eigentümer derselben anerkannt. Für die anderen hatte man einzelne Staatsdomänen und Klostergüter aufgeteilt, so dass 267,000 Bauernhöfe entstanden sind, auf denen 1—1,200,000 Personen Unterkunft fanden (im Durchschnitt 4,2 pro Familie). Die Zahl der Landlosen hatte sich darauf auf 222,000 Personen vermindert.

---

<sup>18)</sup> Heft XIV.

Im Jahre 1891 ist sie aber wieder aus verschiedenen Gründen auf 888,000 gestiegen.

Der Napoleonischen Gesetzgebung verdankt Polen die Entstehung von Massen der besitzlosen Landbevölkerung; der Bauernreform von 1864 die Masse der Zwergbauern, die ihren Lebensunterhalt auch durch Lohnarbeit verdienen müssen, wobei oft die Tatsache des Besitzes eines winzigen Grundstückes ein wichtiges Hemmnis für die Lohnsteigerung bildet.<sup>19)</sup>

Wie reich jetzt das Königreich Polen an Arbeitskräften ist, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, dass es jährlich einige zehntausend von Emigranten nach Nord- und Südamerika liefert und Westeuropa mit ungefähr 200,000 Saisonlandarbeitern versieht.<sup>20)</sup>

Im Jahre 1877 wurde der Zoll in Goldvaluta eingeführt, was ihn um ungefähr 50 % erhöht hat. Mit diesem Zeitpunkte beginnt die Aera der Grossproduktion, der Arbeiterkonzentration und der eigentlichen kapitalistischen Entwicklung des Landes. Viele Fabriken wurden damals von Schlesien und Sachsen nach Polen hinüber verlegt — eine sehr leicht verständliche Erscheinung — wenn man in Betracht zieht, dass in der Textilindustrie ein 40 %iger Gewinn als eine normale Erscheinung angesehen wurde.<sup>21)</sup>

Im Distrikt Sosnowice, schreibt Prof. Janschull,<sup>22)</sup> hatten die Fabrikanten den Vorteil, dass in verschiedenartigen Bergwerken und Metallfabriken, die in dem ganzen Distrikt zahlreich vorhanden sind, fast ausschliesslich erwachsene Männer arbeiten, — die Frauen und Kinder also, die keine Beschäftigung haben, ihre Arbeit billig jedem vermieten können, der sie brauchen kann.

<sup>19)</sup> J. v. Kuzelewska: Die Landarbeiterverhältnisse im Königreich Polen, S. 15.

<sup>20)</sup> Nach den Angaben der amerikanischen Statistik betrug die Zahl der Einwanderer aus dem Königreich Polen:

1900/1 — 21,475	1904/5 — 47,244
1901/2 — 33,859	1905/6 — 46,204
1902/3 — 39,548	1906/7 — 73,122
1903/4 — 32,575	1907/8 — 37,947

<sup>21)</sup> R. Luxemburg: Die industrielle Entwicklung Polens, S. 17.

<sup>22)</sup> Janschull: Die Fabrikindustrie, S. 68.

Die Produktion hat sich in den letzten Dezennien um 657 % vermehrt (1871 — 66,7 Mill. Rubel, 1897 — 505 Mill. Rubel).<sup>23)</sup> In den Jahren 1880—1891 wurden die Zölle fast jedes Jahr beinahe für alle Zweige der Industrie weiter erhöht. Diese entwickelte sich auch bis zu dem Massenausstand von 1905 immer mehr, wozu nicht nur die Schutzzollpolitik Russlands beigetragen hat, sondern auch die geographische Lage des Königreiches Polen, welche es sozusagen zu einem Transitland macht, zu einem wirtschaftlichen Verbindungspunkt zwischen West- und Ost-Europa und weiter entfernten Ländern. Vor der ausländischen Konkurrenz durch die Zölle geschützt, hatte die polnische Industrie nur Russland zu fürchten, wo die Industrie früher entstanden ist und sich zu grösseren Bezirken zusammengeschlossen hat. So war schon im Jahre 1867 die russische Produktion zehnmal so gross wie die polnische.

Durch bessere Kreditverhältnisse, durch die Technik und hauptsächlich durch das Vorhandensein qualifizierter Arbeitskräfte verstand die polnische Industrie trotz aller Hemmungen seitens der russischen Regierung, den grösseren Teil ihrer Erzeugnisse in Russland abzusetzen.<sup>24)</sup>

Das Land ist überdies selbst ziemlich reich an Mineralien. Der Wert der Produktion des gesamten Bergbaues betrug im Jahre 1870 3,5 Millionen Rubel und ist bis zum Jahre 1901 auf 57,6 Mill. Rubel gestiegen.<sup>25)</sup> Die Industrie prosperierte bis 1904, bis zum Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, aus welchem die ganze Welt mit Staunen die vielen Mängel des russischen Staatssystems und der Verwaltung ersah. In allen Klassen regte sich die Unzufriedenheit, und es war nicht mehr möglich, die Freiheitsbewegung zu unterdrücken, die in den annektierten Ländern — wie im Kaukasus und Königreich Polen — noch stärker war, als im Reiche selbst. Jede Klasse wollte

---

<sup>23)</sup> Zalenski: Das Königreich Polen in statistischer Beziehung, Teil II, S. 138.

<sup>24)</sup> L. Janowicz: Grundriss der Entwicklung der polnischen Industrie, S. 36.

<sup>25)</sup> Koszutski: Die ökonomische Entwicklung des Königreichs Polen, S. 291.

von der Bewegung etwas zu ihren Gunsten erringen. Die erbittertsten Kämpfe hat aber die Arbeiterklasse geführt, weil sie auch die wichtigsten Gründe dazu hatte. Sie verband den Kampf um die politischen Rechte mit dem um die ökonomischen, obwohl die ersteren im Vordergrund gehalten wurden; erst später kamen die anderen mehr zur Erscheinung. Man trat in den Kampf ein, aber ohne jede Organisation. Die Leiter der Bewegung wollten sich dabei dadurch helfen, dass sie nach möglichst grosser Anarchie und Desorganisation des Landes strebten.

An dieser Art des Vorgehens nahmen auch die Frauen einen lebhaften Anteil dadurch, dass sie sich zu den verschiedensten Konspirationsarbeiten anspannen liessen und auch die Arbeiter zur Arbeitseinstellung anfeuerten, sowie zur Ausdauer in dem einmal ausgebrochenen Streik. Das brachte der Industrie unzählige Schäden. Die Arbeiter haben aber auch dabei schwere Opfer getragen. Im allgemeinen haben sie eine Lohn-erhöhung erzielt, aber die Lebensmittel wurden viel teurer; die verkürzte Arbeitszeit wurde von den Fabrikanten später wieder ausgedehnt. Die politischen Freiheiten wurden in der folgenden Reaktionszeit auch wesentlich beschränkt. Die Bewegung hat aber auch viel Gutes mit sich gebracht. Es sind damals mannigfaltige Gewerkvereine ins Leben gerufen worden. Zwar wurden sie auch nachher durch die Reaktion grösstenteils wieder unterdrückt, aber sie haben die Arbeiter wenigstens gelehrt, sich zu organisieren und die Arbeitgeber — mit den organisierten Kräften zu rechnen.

Von der wirtschaftlichen Krisis, die die politischen Unruhen verursacht hatten, hat sich das Königreich Polen schon fast erholt, die Konjunktur ist wieder gestiegen, und die Fabriken arbeiten wieder sehr intensiv.

Die Entwicklung der ganzen Industrie sehen wir in der beigelegten Tabelle S. 52.

Wir haben folgende Daten zur Schilderung der Entwicklung der ganzen Industrie.

1. Zalenski. Vergleichende Statistik des Kngr. Polen. Warschau 1876.

Jahr	Zahl der Werke	Zahl der Arbeiter	Wert der Produktion
1845	10,488	46,397	9,817,559
1857	12,542	56,364	21,278,592
1866	10,972	69,182	52,720,851
1870	9,433	67,595	61,869,140
1872	15,696	73,613	73,451,319
1873	13,917	73,332	84,715,769

2. Heft XXIX der Arbeiten des Warschauer statistischen Komitees. Warschau 1907.

Jahr	Zahl der Werke	Zahl der Arbeiter	Wert der Produktion in Rubel
1876	16,319	85,614	97,332,073
1877	8,349	90,767	103,404,569
1878	8,619	102,133	128,537,275
1880	9,606	118,831	171,413,511
1881	9,465	119,972	170,501,098
1882	9,506	124,951	183,672,322
1883	9,659	132,124	190,794,091
1884	27) 9,423	128,699	180,867,373
1885	9,700	140,288	186,805,400
1887	9,600	135,946	197,837,155
1888	9,518	144,786	208,483,708
1889	10,263	159,366	223,411,621
1890	11,074	149,846	215,929,839
1891	11,753	161,917	218,579,189
1892	12,808	170,487	221,715,065
1893	12,659	182,864	254,583,394
1893 <sup>26)</sup>	12,916	128,715	204,339,000
1894	11,994	195,576	267,272,846
1895	27) 12,987	205,827	278,600,229
1903/4	13,209	252,126	420,424,831
1905	10,479	276,747	413,858,349

Was die Rolle anbetrifft, die die Frauen in dieser Entwicklung gespielt haben, so ist sie sehr schwer zu beurteilen, da bei den

<sup>26)</sup> Zalenski: Das Königreich Polen in statistischer Beziehung, II. Teil.

<sup>27)</sup> Heft XXIX des Warschauer statistischen Komitees. Warschau 1907.

im allgemeinen mangelhaften Angaben die Frauen höchst selten berücksichtigt wurden. Die erste Quelle, wo der Prozentsatz der Arbeiterinnen angegeben ist, sind die Schriften des ehemaligen Fabrikinspektors Michaylowski, welche das Material für das Jahr 1885 behandeln.

Im Gegensatz zu der beständigen Zunahme der Frauenarbeit in den westlichen Industriestaaten<sup>28)</sup> ist im Königreich Polen der Prozentsatz der Arbeiterinnen so ziemlich derselbe geblieben, er hat sogar nach der Einführung des Verbotes der Nacharbeit der Frauen abgenommen.

Jahr	Zahl der Arbeiter überhaupt	Zahl d. Männer	Zahl d. Frauen	% d. M.	% d. Fr.
1885 <sup>29)</sup>	85,069	49,456	29,565	58,13	41,13
1888	113,371	75,967	37,404	67,0	33,0
1889	106,435	71,896	34,539	67,6	32,4
1890	107,816	72,847	35,969	67,0	33,0
1891	115,631	75,793	38,838	66,4	33,6
1892	150,494	105,296	45,198	70,1	29,9
1893	153,359	108,434	44,925	70,7	29,3
1894	153,351	101,979	51,972	66,3	33,7
1897	170,319	112,167	58,252	65,8	34,2
1904	224,232	149,997	74,235	66,8	33,2
1905	222,515	148,865	73,650	66,9	33,1
1906	232,409	154,237	78,162	66,3	33,6
1907	238,404	157,588	80,816	61,1	33,9
1908	249,475	164,514	84,961	65,6	34,4

6-018 waren Minderjährige

<sup>28)</sup> So hatte z. B. die Textilindustrie im Königreich Polen 1885 — 49,59 % aller Arbeitskräfte als Frauen, im Deutschen Reich waren es 1882 — 29 %, 1895 — 40 %, dagegen 1908 — 46,48 %. R. Wilbrandt: Die Weber der Gegenwart, S. 38.

<sup>29)</sup> Nach dem Bericht des ersten russischen Arbeiterinspektors Michaylowsky (Economista, 1910).

<sup>30)</sup> Nach den „Materialien“ des Handelsministeriums.

<sup>31)</sup> Nach den Berichten des Warschauer Arbeiterinspektorats (Economista, 1910).

Im Jahre 1885, wie wir nach Swiatlowski<sup>32)</sup> sehen können, beschäftigte der Warschauer Bezirk den höchsten Prozentsatz der Frauen, jetzt aber ist er, nach der Zusammenstellung von J. Goldberg, von anderen (russischen) Bezirken bedeutend überholt.<sup>33)</sup>

Da die Quellen, wie schon erwähnt, nicht ausreichend genug sind, kann man den Prozentsatz der erwerbstätigen Frauen nicht berechnen, wie es Rauchberg und Silbermann auf Grund der deutschen Gewerbezahlung tun. Man kann sich aber das Zahlenverhältnis der Fabrikarbeiterinnen zu der gesamten Bevölkerung wenigstens vergegenwärtigen.<sup>34)</sup>

Was das Alter anbetrifft, so unterscheidet das Inspektorat drei Kategorien: Kinder von 12—15 Jahren, Minderjährige von 15—17 Jahren, und solche, die über 17 Jahre alt sind.

Diese Alterskategorien verteilten sich auf die verschiedenen Industriebranchen im Jahre 1908 laut Tabelle auf Seite 55.

---

Wie wir sehen, war die Zahl der weiblichen minderjährigen Arbeiter sehr hoch, fast eben so hoch wie die der entsprechenden männlichen Kategorie.

Nach den Mitteilungen, die ich mir zu verschaffen vermochte,<sup>35)</sup> verteilten sich die weiblichen Arbeiter auf die verschiedenen Altersklassen folgendermassen:

unter 18 Jahren	18,5 %
von 18—30 «	54,9 %
von 30—50 «	25,2 %
über 50 «	1,4 %

40,3 % aller Arbeiterinnen waren verheiratet.

---

<sup>32)</sup> Swiatlowski: Der Fabrikarbeiter, S. 9.

<sup>33)</sup> J. Goldberg, Artikel in der Zürcher Post vom 3. Januar 1911 über Frauenarbeit in Russland.

<sup>34)</sup> Siehe Tabelle A, S. 56.

<sup>35)</sup> Es ist mir gelungen, von 7 verschiedenen Fabriken, die 16,834 Arbeiter beschäftigen, Angaben zu bekommen.



Auf 100 Arbeiter waren:

	Arb.	12—15 Jahre		15—17 Jahre		über 17 Jahre		überhaupt			
		M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.		
In der Textilindustrie	136,826	0,32	1,4	0,72	5,05	6,89	48,32	39,02	87,39	53,69	46,31
" " Papierindustrie	9,203	1,52	1,03	2,55	7,86	5,89	56,40	27,30	83,70	66,78	34,22
" " Holzindustrie	10,721	0,13	0,15	0,28	8,43	3,55	68,79	18,95	87,74	77,35	22,65
" " Metallindustrie	34,403	0,6	0,09	0,69	8,07	1,34	83,07	6,83	89,9	91,74	8,26
" " Mineralienverarbeitung	3,468	1,38	0,40	1,78	12,38	4,63	67,71	13,5	81,21	81,47	18,53
" " Lebensmittelindustrie	27,252	0,12	—	0,12	5,99	5,19	73,09	15,09	88,70	79,5	20,3
" " Chemikalien	4,751	0,08	—	0,01	1,3	4,43	74,95	119,19	94,14	76,43	23,43
" " Die Uebrigen	5,310	0,26	0,13	0,39	0,86	3,58	72,27	16,58	89,15	79,72	20,28
In der ganzen Industrie	242,235	0,52	0,29	0,81	6,37	5,73	60,70	26,39	87,70	67,69	32,31

Zum Schlusse kann man die Angaben zusammenstellen, wie sich die Frauen auf die einzelnen Berufe verteilen, was wir aus der folgenden Tabelle ersehen.

	1885	1908
	%	%
Textilindustrie	49,59	46,48
Papierindustrie	45,62	33,58
Holzindustrie	40,58	22,31
Metallindustrie	5,23	9,04
Mineralienverarbeitung	20,52	21,54
Tierproduktbearbeitung	23,29	14,51
Chemikalien	—	23,09
in den übrigen	18,27	58,34
Ueberhaupt	71,87	34,46

Tabelle A.

	1894	1907
Ges. Einwohnerzahl	9,220,000	11,687,853
Männlich	4,484,000	5,735,922
Weiblich	4,736,000	5,951,931
Ges. Arbeiterzahl	153,351	238,404
Männlich	101,979	157,588
Weiblich	51,972	80,815
1 Arbeiter auf Köpfe der Gesamt-Bevölkerung	61	49
1 männl. Arbeiter auf Köpfe der männl. Bewohner	44	36
1 weibl. Arbeiter auf Köpfe der weibl. Bewohner	91	73

Die erste Tabelle ist vom ehemaligen Fabrikinspektor Michajlowski, die zweite von Herrn R. Centnerswer auf Grund der Angaben des Fabrikinspektorats zusammengestellt. Man kann sie miteinander nicht vergleichen, denn wahrscheinlich sind die dazu gebrauchten Zahlen in ganz verschiedener Weise aufgenommen worden.

## II. Rechtsverhältnisse und Organisationen der Arbeiter.



Das Königreich Polen hat kein gemeinschaftliches Gesetzbuch mit Russland, sondern der „Code Napoleon“ ist auf seinem Gebiete geltend. Da aber dieser selbstverständlich gar keine Bestimmungen besitzt, welche die Interessen des modernen Fabrikarbeiters regeln, so erstrecken sich die für Russland hierüber bestimmten Gesetze auch aufs Königreich Polen.

Die Liste dieser Gesetze ist nicht lang.<sup>1)</sup> Abgesehen von dem Gesetz von 1845, das die Nacharbeit von Kindern verbot, aber immer nur auf dem Papier seine Gültigkeit behielt, ist als erstes erfolgreiches Gesetz das von 1882 zu betrachten, welches die Beschäftigung der Kinder unter 12 Jahren verbot, und die Arbeit der Minderjährigen von 12—15 Jahren auf acht Stunden begrenzte.

Bald darauf folgten zwei weitere Gesetze: das Verbot der Nacharbeit der Frauen und Jugendlichen in der Textilindustrie im Jahre 1885 und das Gesetz vom Jahre 1886, welches den Arbeitsvertrag normierte (Lohnbedingungen).

Am 21. April 1890 wurde ein neues Gesetz erlassen, welches die Kinderarbeit von 10—12 Jahren und die vierstündige Nacharbeit und Sonntagsarbeit (mit Genehmigung) der Minderjährigen von 12—15 Jahren wieder erlaubt: die der Minderjährigen von 15—17 Jahren und die der Frauen mit spezieller Genehmigung

---

<sup>1)</sup> Siehe Litvinoff-Falinski: Die Fabrikgesetzgebung und die Fabrikinspektion in Russland. Petersburg 1901.

des Fabrikinspektorates und des Gouverneurs gestattet. Alle vorangegangenen gesetzlichen Schutzbestimmungen waren nun der Willkür der Beamten und des Inspektorats anheimgestellt, die auch reichlich davon Gebrauch machen, zu Gunsten der „notleidenden Industrie“, den kümmerlichen Arbeiterschutz durchzuberechnen.

Am 2. Juni 1897 wurde ein Gesetz erlassen, welches den Maximalarbeitstag auf 11 $\frac{1}{2}$  Stunden ohne eine Nachtarbeit und auf 10 Stunden Tages- und 2 Stunden Nachtarbeit festsetzte, merkwürdigerweise aber keine Strafbestimmungen für eine Uebertretung enthielt.

1903 wurde eine Reihe von Bestimmungen ausgearbeitet, welche genaue Berechnungen über die Entschädigungen enthalten, die den verunglückten Arbeitern zu zahlen sind. Als eine besondere Bestimmung, die nur für die Bergbauarbeiter Geltung hat, ist das Verbot der Beschäftigung von Frauen jeglichen Alters unter Nacht und unter Tage vom Ministerium des Bergbaues eingeführt worden.<sup>2)</sup>

Diese Uebersicht zeigt, wie unvollständig die russische Arbeiterschutzgesetzgebung ist. Sie ist auch nicht entstanden aus humanitären Gründen, die Arbeit in den Fabriken menschenwürdig zu gestalten, sondern als rein polizeiliches Mittel, welches dazu dienen sollte, den Arbeiterunruhen vorzubeugen. Davon kann man sich aus dem folgenden Ueberblick ihrer Entstehungsgeschichte überzeugen.

Die ersten Entwürfe der Arbeiterschutzgesetzgebung fallen in die Anfänge der Freiheitsepoche der 60er Jahre. Im Jahre 1859 waren alle Kanzleien rege damit beschäftigt, Mittel zu finden, die Kinderarbeit zu verbieten und die Arbeit für die Minderjährigen zu beschränken,<sup>3)</sup> sagt Tugan-Baranowski; von den Frauen war noch nicht die Rede. Diese Projekte sind aber nur durch einige Kommissionen bearbeitet worden, oft sind sie auch in Vergessenheit geraten, bis sie nach 23 Jahren (1882) in ver-

---

<sup>2)</sup> Tugan-Baranowski: Die russische Fabrik, S. 385.

<sup>3)</sup> Tugan-Baranowski: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, III. Aufl., Bd. I, S. 713, Art. Arbeiterschutzgesetzgebung.

Tugan-Baranowski: Die russische Fabrik, S. 403.

kümmerter Form ihre Anwendung gefunden haben. Das Gesetz von 1885 ist auch nur zustande gekommen, als Ergebnis des Kampfes zwischen den Petersburger und Moskauer Fabrikanten, welcher durch die Krise, die in den 80er Jahren Russland, wie übrigens auch andere Länder heimsuchte, aufs äusserste verschärft wurde.

Die Petersburger Fabrikanten müssen nämlich aus Mangel an Arbeitskräften höhere Löhne zahlen, was bessere Einrichtungen und kürzere und intensivere Arbeit zur Folge hat.

Ihre grössten Antagonisten waren die Moskauer Fabrikanten, die mit technisch unvollkommenen Werkzeugen, mit äusserst billigen Arbeitskräften und darum mit Vorliebe 24 Stunden pro Tag arbeiten.<sup>4)</sup>

Um mit den Moskauer Fabrikanten besser konkurrieren zu können, strebten die Petersburger ein Gesetz durchzuführen, welches die Arbeitszeit verkürzen sollte.

Das ist ihnen auch nach vielen Kämpfen gelungen, als die Regierung während der Krise Unruhen seitens der entlassenen Arbeiter befürchtete und hoffte, durch das Verbot der nächtlichen Frauenarbeit in der Textilindustrie die Produktion einzuschränken und auf diese Weise das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage wieder herzustellen.

So verdanken die Frauen den gesetzlichen Schutz, der sie vor allen Schädlichkeiten der Nachtarbeit schont, einem Konkurrenzkampfe der Fabrikanten.

Noch sichtbarer ist der p o l i t i s c h e Charakter der russischen Arbeiterschutzgesetzgebung in dem Gesetze vom Jahre 1897. Es entsprach weder den Wünschen einiger Fabrikanten, noch den der Arbeiter. Es hat nur den Zweck gehabt, das Zutrauen der Arbeiter gegenüber der Regierung zu gewinnen, ohne ihnen Vorteile zu verschaffen.<sup>5)</sup>

Was die Fabrikinspektion anbelangt, so wurde sie gleichzeitig mit dem ersten Gesetze von 1882 ins Leben gerufen. Sie hat sich im Laufe der Jahre wesentlich verändert. In den Anfängen wurden zu Fabrikinspektoren gebildete Leute guten

---

<sup>4)</sup> Tugan-Baranowski: Die russische Fabrik, S. 403.

<sup>5)</sup> Braun's Archiv für „Soziale Gesetzgebung“ 1898, Bd. XII, S. 483.

Willens ernannt, die mit Hilfe der mangelhaften Gesetze gegen die raffinierte Ausbeutung der Arbeiter durch die Fabriken ankämpften. „Aber,“ sagt Tugan-Baranowski, „die Abschaffung des Postens eines Oberfabrikinspektors im Jahre 1894 und die Unterordnung der Fabrikinspektoren unmittelbar unter das Departement für Handel und Manufakturen (später die Sektion für Industrie) musste notwendigerweise die Fabrikinspektion jeglichen Ansehens berauben.“<sup>6)</sup>

In der Person der Fabrikinspektoren besitzt die Regierung Agenten, durch welche sie sowohl auf die Arbeiter, als auf die Fabrikbesitzer mächtig einwirken kann.<sup>7)</sup>

Stellen wir nun eine Parallele zwischen der russischen Arbeiterschutzgesetzgebung und der Westeuropas auf, so weit die Frauenarbeit in Betracht kommt: Es ergibt sich danach, dass der Frauenarbeiterschutz in westeuropäischen Ländern nicht nur wirksamer gestaltet, sondern auch viel umfangreicher ist. Das in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, England, Frankreich, der Schweiz und anderen Staaten geltende Verbot der Nachtarbeit für Frauen (Berner Konvention 1906), das, wie wir gesehen haben, für Russland nur auf dem Papier besteht, ist äusserst wichtig in hygienischer und sittlicher Beziehung. Wir haben in der Einleitung hervorgehoben (S. 30), was für Nachteile für den Gesundheitszustand der weiblichen Arbeiter die Nachtarbeit in sich birgt. Abschwächung des Organismus, eine vollständige Entfremdung der Familie, sittliche Gefahren: das ist das Resultat der Nachtarbeit. Der maximale Arbeitstag für Frauen in Rücksicht auf ihre Gesundheit und Familienpflichten ist in Westeuropa viel niedriger gegriffen als in Russland. In Frankreich beträgt er 10 Stunden, in England ist er noch kürzer, in Deutschland immer noch 11 Stunden. Eine ganze Masse von Betrieben, die für die Frau gesundheits- oder sittengefährlich erscheinen, sind von der Frauenarbeit in allen grossen Kulturländern ausgeschlossen (Bergbau, Blei-, Quecksilber-Fabriken u. a.). In Russland fehlen solche Bestimmungen gänzlich, ausser beim Bergbau. Daneben besteht überall ein hygienisch besonders wichtiger Schutz der Wöchnerinnen (Zulassung zur Arbeit

<sup>6)</sup> Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. I, S. 716.

<sup>7)</sup> Ebenda, S. 713.

erst vier Wochen nach der Niederkunft), der gänzlich in Russland fehlt. Wichtig ist hervorzuheben, dass wir in allen zivilisierten Ländern wirksame Strafbestimmungen für Uebertretung der gesetzlichen Verbote und Vorschriften finden, die in Russland äusserst lax gehandhabt werden. (Siehe Tugan-Baranowski: Arbeiterschutzgesetzgebung, Hdw. d. St., III. Aufl., S. 716). Und wie könnte man auch in diesem Lande eine wirksame Strafe in diesem Sinne finden, wo die Regierung den Inspektoren zirkulärmässig vorschreibt, so die Gesetze zu handhaben, „dass die gerechten Interessen der Industrie nicht gekreuzt werden“. (Tugan-Baranowski ebenda, S. 717.) Nicht minder wichtig sind die in allen Kulturländern vorgeschriebenen Ruhepausen zur Einnahme der Mahlzeiten. Es ist bekannt, was für grosse Nachteile für die Gesundheit der Arbeiter entstehen (Verdauungsstörungen, Abmagerung), die sich gewöhnen müssen, hastig und in Eile eine Mahlzeit in den Fabriketablissemments einzunehmen, ja auf warme Mahlzeiten vielfach überhaupt verzichten müssen, wie es gerade in Russland leider allzu oft vorkommt.

Die ungenügenden Bestimmungen darüber in Russland sind noch dadurch abgeschwächt, dass von ihnen in vielen Fällen abgesehen werden kann. „Nach dem Regulativ von 1897 muss bei mehr als zehnstündiger Arbeitszeit mindestens eine Ruhepause von wenigstens einstündiger Dauer festgesetzt werden. Dem Departement für Handel und Manufakturen (!) ist aber anheimgestellt, von dieser Forderung abzusehen.“ (Tugan-Baranowski ebenda, S. 716). Eine zweistündige Ruhe(Mittags)pause, wie sie in westeuropäischen Ländern vorgeschrieben ist, bedeutet für die Frau nicht nur eine Erholung, sondern auch die Möglichkeit, ihren häuslichen Pflichten nachzukommen (Bereitung der Mahlzeit etc.). Endlich wäre noch die Bedeutung der Sonntagsruhe zu erwähnen, die in allen grossen Kulturländern durchgeführt ist. Die hygienische Bedeutung eines wöchentlichen Ruhetages, der auch einzig und allein in das trostlose Leben des Arbeiters eine Erholung und Licht bringt, wird für die Arbeiterfrau noch dahin erweitert, als sie nur in dieser Zeit ihren mannigfaltigen häuslichen Pflichten nachgehen kann (Ausführung gewisser Hausarbeiten, Flicker etc.) und wenigstens an diesem Wochentage

sich ganz ihren Kindern und dem Familienleben widmen kann. Aus Rücksicht auf diese Lebensforderungen hat man in vielen Ländern dazu gegriffen, schon die Samstagsarbeitszeit der Frauen zu beschränken. In Russland ist nach den gesetzlichen Bestimmungen die Sonntagsruhe der Frau vielfach durchbrochen und der Willkür des Fabrikinspektors anheimgestellt.

Der offensichtliche Rückstand der russischen Arbeiterschutzgesetzgebung kann allerdings auf den langsamen Industrialisierungsprozess des Landes zurückgeführt werden. Bedenken wir, dass man hier von einer umfangreichen Grossindustrie erst seit den 80er Jahren sprechen kann. Die Anfänge der Arbeiterschutzgesetzgebung waren allerdings liberalen Absichten entsprungen. Leider haben dann die vielfach falsch verstandenen Interessen der Grossindustrie die Regierung dazu verleiten lassen, die Bestimmungen der 80er Jahre durch eine Masse von Klauseln indirekt aufzuheben oder abzuschwächen. In Russland musste man in den 80er Jahren mit den wichtigsten Schutzbestimmungen erst anfangen, wo in England in den 40er Jahren, Deutschland (60er Jahre), Frankreich (70er Jahre), schon lange für Frauen der Maximalarbeitstag, Verbot der Nacharbeit, sowie andere sanitäre Vorschriften erlassen worden waren (Ausschluss von gesundheitsschädlichen Betrieben, Wöchnerinnenschutz). Das neueste, anzustrebende Ideal der westeuropäischen Arbeiterinnenschutzgesetzgebung liegt auf dem Gebiete der Heimarbeit. Deutschland und England scheinen eifrig daran zu gehen, der auf diesem Produktionsgebiete um sich greifenden, grenzenlosen Ausbeutung gerade der Frauenkräfte einen Damm entgegenzusetzen. In Russland, wo die Heimarbeit der Frauen im zentralrussischen Industrie-rayon (Gouvernement Moskau, Wladimir und teilweise Polen) eine grosse Rolle spielt, bleibt wohl noch lange abzuwarten, bis hier Schutzbestimmungen eingreifen werden.

Zuletzt wäre noch in kurzem die Bedeutung des für die Arbeitsfrauen sehr wichtigen Instituts des weiblichen Fabrikinspektorates zu erwähnen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1890 eingeführt, hat es bis 1909 in England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Holland und Finnland Eingang gefunden. In vielen Ländern sind die Fabrikinspektorinnen aus



den Arbeiterinnenkreisen gewählt oder sind doch Vertrauenspersonen der Arbeiterinnen.<sup>8)</sup>

Als besonders wichtig erscheint ihre Tätigkeit in sanitärer und sittlicher Richtung, — ein Wirkungskreis, der für eine Frau, wo es sich um Frauenschutz handelt, ohne Zweifel erfolgreicher sein wird, als für einen noch so sehr nachsichtigen und Vertrauen geniessenden Mann. In Russland fehlt dieses bedeutungsvolle Institut noch gänzlich, und seine Einführung liegt noch ganz in der Zukunft.

Die russische Arbeiterinnenschutzgesetzgebung weist somit so viele Lücken auf, dass man eigentlich gar nicht berechtigt ist, von einer solchen zu sprechen. Eine solche, wie sie schon in Westeuropa besteht und weiter ausgebaut wird, kann aber kaum bei dem gegenwärtigen Regime aufkommen.

Was hat die Fabrikarbeiter gerettet? — brachte ihnen wieder die Freude am Leben und Würde an der Arbeit? — fragt Mrs. Ward. — Nichts anderes als die Aufstellung und Aufrechterhaltung des Rechtes auf Leben und Arbeit, von einer Seite durch die Fabrikgesetzgebung, von der anderen durch das Gewerkevereinswesen.<sup>9)</sup> So war es in England und auch in vielen andern europäischen Staaten. Im Königreich Polen konnten sich aber keine Gewerkevereine entwickeln, da die russische Regierung keine Massen-Organisationen leidet, um so weniger konnten sie irgend welchen Einfluss auf die Fabrikgesetzgebung ausüben. Da es dennoch interessant ist, wie die Arbeiter trotz der Repressionen sich zu organisieren versuchten, und was sie dadurch erreicht haben, wollen wir die Arbeiterbewegung im Königreich Polen etwas eingehender betrachten.<sup>10)</sup>

<sup>8)</sup> Die Zeitung „Kurjer Warszawski“ vom 2. Mai 1911 bringt die Nachricht, dass der Kongress der Fabrikärzte in Warschau der Regierung die Forderung unterbreitet hat, dem Beispiel Deutschlands und anderer Kulturländer zu folgen und das Amt der weiblichen Fabrikinspektoren zu gründen. — Aus privater Initiative werden nunmehr Kurse zur Ausbildung von Kandidatinnen auf diese Aemter eingerichtet.

<sup>9)</sup> The case for the factory acts, London, 1902, S. XV.

<sup>10)</sup> Während man die Industrialisierung des Landes schon von 1870 an rechnen kann, beginnt die Arbeiterbewegung erst später, da die Arbeiter für eine solche von vorneherein noch nicht reif waren.

Sozialistisch gesinnte Leute haben zuerst versucht, die Zustände zu ändern.

Die erste sozialistische Partei ist erst im Jahre 1882 unter dem Namen „Proletariat“ entstanden, natürlich war das lediglich eine konspirative Verbindung, denn alle Vereinigungen wurden damals in Russland sehr streng verfolgt.

Die erste Massnahme dieser Partei war die Verbreitung einer Proklamation, die die Arbeiter zum Widerstand gegen die Anordnung des Polizeimeisters, welcher die Arbeiterinnen gleich den Prostituierten registrieren wollte, aufrief.

Die Arbeiter haben tatsächlich eine sehr drohende Stellung eingenommen, und die Verordnung wurde zurückgezogen.

Die Partei war sehr stolz auf diesen ersten „Sieg“, sie glaubte stark genug zu sein, um der Regierung Widerstand zu leisten. Ueber ihre Mitgliederzahl haben wir keine Angaben, aber dass sie nicht sehr gross war, beweist die Zahl der Einnahmen, die sich im Jahre 1888, also 6 Jahre nach der Entstehung, auf nur 2000 Rubel belief.<sup>11)</sup> 1889 entstand eine andere Organisation: „Verein der polnischen Arbeiter“ (Zwiazek robotnikow polskich). Der Zeitpunkt war gut gewählt, denn die erste Organisation war durch viele Arrestationen geschwächt, obwohl sie auch nicht ganz untergraben war und sich die Leitung einiger erfolgreicher Streiks zuschreibt. Dabei waren die Arbeiter wegen der in Russland herrschenden Hungersnot (1890 bis 1891) und der darauf folgenden Lebensmittelverteuerung, für eine Aufnahme des Kampfes willig gestimmt.

Der neuen Organisation gelang es, eine Widerstandskasse zu gründen. Schon im zweiten Jahre ihrer Existenz hatte diese „eine grosse Zahl von Arbeitern an sich gebunden“ und 1000 Rubel Streikgeld ausbezahlt,<sup>12)</sup> was von Seiten der hungernden und mit Sibirien bedrohten, beitragsleistenden Arbeitern keine geringe Opferwilligkeit beweist.

Die sozialistische Agitation steigert sich nun sehr in der nächsten Zeit, sowohl in Warschau, wie in der Provinz und äussert

---

<sup>11)</sup> M. Mazowiecki: Geschichte der polnischen sozialistischen Bewegung, S. 19, 66, 138.

<sup>12)</sup> M. Mazowiecki, S. 19, 143, 197.

sich in der grossen Bewegung, die mit der ersten sozialistischen Maifeier von 1891 verbunden war. Es hatte damals eine wirkliche Streikepidemie geherrscht. Die Arbeiter hatten eine andere Widerstandskasse in Lodz ins Leben gerufen und auf jede mögliche Weise die Streikenden unterstützt.

Die Bewegung hatte im allgemeinen folgenden Verlauf: Nachdem man in vielen Fabriken die Arbeit unterbrochen hatte, stellte man eine Reihe von Forderungen, welche in einigen Fällen befriedigt, in vielen andern aber durch die Anwendung von Polizeimassnahmen, manchmal sogar der Militärmacht, unterdrückt wurden.

Die Frauen haben einen sehr regen Anteil an dieser Bewegung genommen. Der grösste und blutigste Streik in Schirardoff, wo die Hälfte der Arbeiter Frauen sind, wurde durch Einstellung der Arbeit von den Spuleringen verursacht. Der Streik wurde schliesslich durch grässliche Repressionen beendet. Man hat, ausser so heftiger Anwendung der Peitsche, dass viele Leute starben und viele an Epilepsie erkrankten, zirka 300 Personen verbannt. Einige Wochen später hat man jedoch die Arbeitszeit verkürzt und die Lohnbedingungen verbessert.<sup>13)</sup>

Nach einer von einem Parteigenossen verfassten Broschüre gibt der Autor der „Geschichte der polnischen sozialistischen Bewegung“ an, dass im Herbst dieses Jahres (1891) 10 Gewerkschaften in Warschau entstanden sind. Diese gründeten Widerstandskassen, auf Gegenseitigkeit beruhende Unterstützungskassen und Bibliotheken;<sup>14)</sup> leider sind keine Spuren mehr über deren weitere Existenz und Wirkung vorhanden. Im Jahre 1893 ist die polnische sozialistische Partei entstanden, welche auch Leute aufgenommen hat, die nicht auf kosmopolitischem Standpunkte standen, und welche nachher zu der mächtigsten Arbeiterpartei auswachsen sollte. Von nun an wird die Arbeiterbewegung immer bedeutender, wovon man sich aus den Streiktagessummen überzeugen kann.

---

<sup>13)</sup> M. Mazowiecki: Geschichte der polnischen sozialistischen Bewegung, S. 190 ff.

<sup>14)</sup> Ebenda, S. 203.

Jahr	Streiks		Zahl der Streiktage		Zusammen
	siegr.	unterl.	siegr.	unterl.	
1893	10	3	—	—	11,000
1894	16	9	40,271	88,488	131,237
1895	22	10	60,318	1,431	61,749
1896	19	23	48,147	13,197	61,344
1897	51	16	31,859	103,456	138,475 <sup>15)</sup>

Die Streiks wurden meistens geführt, um eine Lohnerhöhung zu erzielen oder sich einer Lohnverminderung zu erwehren und sich bessere Arbeitsverhältnisse zu verschaffen. Oft handelte es sich um bessere Behandlung seitens der Arbeitgeber; sehr viele hatten als Ursache den Akkordlohn. Speziell im Jahre 1893/1894 haben die Arbeiter sich der Einführung von Verrechnungsbüchern (bei Ausdehnung des Gesetzes von 1881 auf das Königreich Polen) widersetzt. Die Bücher enthielten nämlich Bestimmungen, die den Arbeiter zum striktesten Gehorsam gegenüber dem Arbeitgeber verpflichteten, den letztern aber erst bei körperlicher Misshandlung verantwortlich machten.

Natürlich war dieser Kampf gegen ein Gesetz in Russland zwecklos.

Für die folgenden Jahre sind Zusammenstellungen der Streiktage nirgends zu finden. Aus den Erwägungen, die der Autor der Geschichte der polnischen sozialistischen Bewegung auf Grund der Zeitschriften, Proklamationen u. s. w. macht, kann man aber schliessen, dass die Streikbewegung immer mächtiger wird.

Der Anteil der Frauen an den Arbeitseinstellungen war sehr rege, und obwohl man genaue Angaben darüber unmöglich zusammenstellen könnte, sieht man in den Streikberichten, dass die Fabriken, in welchen Arbeitseinstellungen stattgefunden haben, einen hohen Prozentsatz Frauen enthielten.

Das wichtigste Ereignis für die Arbeiterbewegung ist der Massenausstand im Jahre 1905, mit welchem wir uns schon befasst haben, und welcher sich ziffernmässig gar nicht fassen lässt.

<sup>15)</sup> 3160 Tage (3 Streiks) waren mit teilweisem Erfolg.

Das Jahr 1897 hat sich durch die hohe Zahl der gewerblichen Massenstreiks ausgezeichnet.

Das zweite Ereignis war der gewaltige Lock'out in Lodz, der am 31. Dezember 1906 erklärt wurde, zirka 30,000 Arbeiter umfasste und 20 Wochen dauerte.

Näheres finden wir in der Tabelle B nach den Angaben der Zeitschrift „Kurjer Warszawski“ (Warschauer Kurier) zusammengestellt.<sup>16)</sup> Nach diesen haben die Arbeiter damals 3,000,000 Rubel verloren (150,000 Rubel Wochenlohn mal 20 Wochen). Die erwähnte Zeitung nimmt an, dass der industrielle Verband 7,000,000 Rubel verloren hat, als Verzinsung für die 43 Millionen des durch ihn repräsentierten Kapitals. Zur Unterstützung der Arbeiter wurden folgende Summen zusammengebracht:

Gewerkvereine der Textilbranche	Rb. 75,148.50
Gewerkvereine der Metallbranche	« 15,000.—
Sozialdemokratische Gewerkvereine	« 84,000.—
Das Lock'out Komitee	« 71,000.—
Gewerkvereine «Eintracht» (Jednosc)	« 36,229.40
Verein der christlichen Arbeiter	« 26,000.—
Nationaler Arbeiter-Verband	« 10,000.—
Sammlung des «Kurjer Warszawski»	« 1,700.—
Deutscher Textil-Gewerkverein	« 1,000.—

Zusammen Rb. 373,663.90

Wie wir aus den angeführten Ziffern sehen, war die Mitwirkung der Vereine bei der Unterstützung der Ausgesperrten verhältnismässig bedeutend.

Eine Tatsache, welche von dem Solidaritätsgefühl der Frauen zeugt, ist, dass 1700 Frauen ihre Arbeit aufgaben, um den Männern Arbeitsgelegenheit zu schaffen.<sup>17)</sup>

In diesen Jahren (1905/1906) hatten die Gewerkvereine, obwohl erst im Entstehen begriffen, die grösste Macht, die sie je besessen haben.

1905 ist eine Kommission zur Gründung parteiloser, sozialistisch beeinflusster Gewerkvereine entstanden. Diese Kommission hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, denn sie konnte ihre Arbeiten, die verboten waren, nur im

<sup>16)</sup> Kurjer Warszawski, 1907, Nr. 126.

<sup>17)</sup> Zeitschrift „Wiedza“ (Wissenschaft), 1907, Bd. I, S. 819.

Geheimen betreiben. Man hat aber die Gewerkvereine nur halbgeheim gegründet, indem man die liberale Gesinnung der Regierung ausnützte.

So hatte man schon am 1. November 1907 in nach oben abgerundeten Zahlen 37,460 Mitglieder der parteilosen und 11,665 der sozialdemokratischen Richtung in Warschau, und ein Gewerkverein der Textilindustrie in Lodz zählte 12,200 Mitglieder.<sup>18)</sup>

Die Geldverhältnisse der neugegründeten Vereine waren sehr schlecht. In den parteilosen Verbänden, wo man von vornherein darauf gerechnet hatte, dass die Beiträge höchst unregelmässig herbeiströmen würden, hat man auf sie verzichtet und sich mit den Eintrittsgeldern begnügt.

Das Vereinswesen wird dann immer geregelter, die Gewerkvereine werden sogar öffentlich infolge des Gesetzes vom 2. März 1906, welches ihre Existenz berechtigte; aber die nach den Freiheitstagen folgende Reaktion vernichtete die entstehenden Arbeiterverbände. Dabei verloren sie jegliche Macht und auch jegliches Zutrauen der Arbeiter, denn sie fürchteten energischer aufzutreten, um nicht geschlossen zu werden.

Trotzdem kommen immer weiter Berichte von Schliessungen der Gewerkvereine, die noch vegetieren; sie haben einen sehr geringen Wirkungskreis und fast gar keine Bedeutung, was man aus ihren eigenen Berichten ersehen kann.

Jetzt treten mehr die „Polnischen Gewerkvereine“ mit nationaler Färbung in den Vordergrund, die unter den für sie schweren Zuständen alles, was auf legalem Wege möglich ist, zu tun versuchen.

Es wurden ungefähr gleichzeitig auch christlich-nationale Gewerkvereine gegründet, wie „Jednoc“ (Eintracht), welcher 1906 legalisiert war und die Arbeiter der Textilbranche verbunden hat; er zählte zirka 4000 Mitglieder, als er geschlossen wurde.<sup>19)</sup>

Ferner existieren auch rein christliche Gewerkvereine, welche nicht auf dem Boden des Klassenkampfes stehen und die kulturelle Hebung und Unterstützung der Mitglieder in Fällen der Arbeits-

<sup>18)</sup> Zeitschrift „Wiedza“ (Wissenschaft), 1907, Bd. I, S. 10 und 99.

<sup>19)</sup> Die Zeitschrift „Prawda“ (Wahrheit), 29, I, 1910.

losigkeit und Krankheit zum Ziele haben. Dem Charakter nach steht diesen Verbänden derjenige der christlichen Handarbeiterinnen: „Dzwignia“ nahe, der schon am 7. Juli 1906 gegründet wurde, aber keine grössere Bedeutung erworben hat; er zählt zirka 400 Mitglieder.

Wie wir gesehen haben, lassen die Zustände des Arbeiterinnenlebens viel zu wünschen übrig. Das Erste und auch Wahrscheinlichste in der arbeiterpolitischen Richtung ist die Einführung der allgemeinen Versicherungspflicht; denn das Gesetz von 1903, welches die Entschädigung bei den Unfällen bestimmt, sollte einen Uebergang zu einer nach den deutschen Mustern durchgeführten Versicherung sein.

Unbedingt notwendig ist auch die Einführung des Wöchnerinnenschutzes, welcher schon in allen zivilisierten Ländern vorhanden ist. Wie im Auslande, erheben sich auch bei uns einzelne Stimmen der Frauenrechtlerinnen, die gegen einen besonderen Frauenschutz sprechen; wie weit sie aber Unrecht haben, sehen wir etwa aus den Worten von Beatrice Webb: „Fünzig Jahre der Erfahrung zeigen uns, dass die Fabrikgesetzgebung, weit von Beschränkung individueller Freiheit der Arbeiterinnen, die persönliche Zufriedenheit der Arbeiter, die ihr unterworfen sind, in Aufschwung bringt.“<sup>20)</sup>

Die Fabrikinspektion sollte auch gründlich reformiert werden. Wie mangelhaft sie ist, beweisen ihre eigenen Berichte. Im Jahre 1906 <sup>21)</sup> z. B. besuchten die Fabrikinspektoren 28 % der ihrer Kontrolle unterliegenden Unternehmungen gar nicht und rechefertigten sich damit, dass sie gar kein Zutrauen der Arbeiter besässen. Um die Fabrikinspektion zweckmässig zu machen, sollte man sie so gestalten, dass sie das Zutrauen der Arbeiter in vollem Masse besitzt, was aber für den weiblichen Teil der Arbeiterschaft nur durch Verleihung des Inspektoramtes auch an Frauen ausführbar ist.

Was für eine Rolle die Gewerkvereine auf diesem Gebiet spielen können, ist überflüssig hier zu erörtern. Man muss nur abwarten bis die polnischen Gewerkvereine, die erst zu keimen

<sup>20)</sup> S. u. B. Webb: Problems of modern Industry, S. 85.

<sup>21)</sup> Zeitung „Arbeiterleben“, Zycie robotnicze, 27, 1909.

begonnen haben, zu mächtigen Organisationen, mit denen man rechnen muss, auswachsen. Dass es sehr gut möglich ist, Frauen zu organisieren, beweist die Tatsache, dass z. B. in Deutschland die Zahl der weiblichen Berufsvereine auf 1599 gestiegen ist.<sup>22)</sup> Ueber das Verhalten der Frauen in den Gewerkvereinen sagt der Organisator der schottischen Textilindustriearbeitervereinigung: Wenn erst die Schwierigkeiten des Anfanges überwunden sind, und eine Frau von den Vorteilen der Vereinigung überzeugt worden ist, wird ihr Eifer ebenso gross, wie vorher ihre Gleichgültigkeit. Sie vertritt lebhaft die Rechte ihres Vereins und kämpft in schweren Zeiten für ihn mit all der Energie und dem Enthusiasmus, dessen sie fähig ist.<sup>23)</sup>

<sup>22)</sup> Statistik der Frauen-Organisation im D. R. Bearbeitet im Kaiserlichen statistischen Amte. Abteilung für Arbeiter-Statistik. Berlin, 1909.

<sup>23)</sup> S. P. C. f. S., IX. Jahrgang, S. 1019.



### III. Arbeitszeit und Arbeitslohnverhältnisse.



„Der polnische Arbeiter,“ sagt Schulze-Gävernitz,<sup>1)</sup> „wenn auch dem englischen und dem deutschen nicht gewachsen, steht beiden noch näher als der Moskauer, er ist, um den Ausdruck der Slavophilen zu gebrauchen, europäischer.“

Viele Faktoren haben dazu mitgewirkt, sie zu solchen auszubilden, einer der wichtigsten ist die im Königreich Polen übliche Arbeitszeit, die immer wesentlich kürzer als die russische war und mehr sich der westeuropäischen näherte.

Das Gesetz erlaubt für das Königreich Polen, wie für ganz Russland, eine 11 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit, in Wirklichkeit ist sie aber in Polen viel kürzer.

Schon vor dem Massenausstand von 1904/5 hat man im allgemeinen unter dem Maximum gearbeitet, und während der „Freiheitstage“ hat man den Arbeitstag auf acht Stunden heruntergesetzt.

Nach den Unruhen ist ein allgemeiner Stillstand und Mangel an Bestellungen eingetreten. So waren die Fabrikanten nicht nur geneigt, den Arbeitstag zu verkürzen, sondern sie wollten die Produktion bis auf drei oder vier Tage in der Woche einschränken. Als aber wieder die Nachfrage grösser wurde, hat man die Arbeitszeit verlängert, was sich die durch die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe erschöpften Arbeiter ohne weiteres gefallen lassen mussten. Jetzt ist die übliche Arbeitszeit für Männer und Frauen nach den persönlichen Mitteilungen des Warschauer Fabrik-Oberinspektors, Herrn Warzar, der Neunstundentag. Nach den von mir eingezogenen Mitteilungen von

<sup>1)</sup> Volkswirtschaftliche Studien aus Russland von Dr. G. v. Schulze-Gävernitz, Leipzig, 1899, S. 126.

Fabrikbesitzern und Direktoren dürfte man richtiger von einem Zehnstudentag sprechen.

Die Nachtarbeit war im Gegensatz zu Russland im Königreich Polen nie sehr im Gebrauch gewesen. Im Jahre 1896 waren nur 20 % der Betriebe während der Nacht tätig.<sup>2)</sup> Der ehemalige Fabrikinspektor des Königreiches Polen, Swiatlowski<sup>3)</sup> berichtet auch, dass nur eine geringe Zahl der Betriebe nachts gearbeitet habe. Die Fabriken, in welchen Nachtarbeit üblich war, haben sie beibehalten, auch nach dem Gesetz von 1885, welches die Nachtarbeit der Frauen verbot, indem sie die Arbeiterinnen durch Männer ersetzten.

Jetzt ist die Nachtarbeit der Frauen nur noch in denjenigen Industrien im Gebrauch, in welchen die Art des Betriebes die Unterbrechung der Arbeit nicht gestattet, wie in Glasbläsereien, Zucker- und chemischen Fabriken.

Auch die Art der Lohnzahlung war und ist im Königreich Polen ganz befriedigend.

Nach den Berichten des ehemaligen Inspektors Swiatlowski waren die gesetzlichen Bestimmungen, welche die Auszahlung des Lohnes nur in Bargeld und zu bestimmten Terminen erlaubten, ganz leicht einzuführen, denn das Trucksystem war in Polen ganz unbekannt und eine regelmässige, meistens alle 14 Tage gemachte Auszahlung überall üblich.<sup>4)</sup>

Die Löhne sind auch in stetem Steigen begriffen, wovon wir uns überzeugen können, wenn wir eine Zusammenstellung der jährlichen Verdienste in der führenden Industrie — der Textilindustrie — machen.

So war im Jahre 1867—69	der Durchschnittslohn	129 Rbl.	<sup>5)</sup>
« « « «	1893	«	« 171.5 « <sup>6)</sup>
« « « «	1897	«	« 201.5 « <sup>7)</sup>
« « « «	1905	«	« 239 « <sup>8)</sup>
« « « «	1909	«	« 292 « <sup>9)</sup>

Der Durchschnittslohn der Männer beträgt 330, der Frauen 254 Rubel.

<sup>2)</sup> Litvinow-Falinski, S. 90.

<sup>3)</sup> Swiatlowski: Der Fabrikarbeiter, S. 38.

<sup>4)</sup> Dito, S. 36, 37 und 66.

Aus den Berichten des Fabrikinspektorats für  
das Jahr 1908.

Die durchschnittliche Berechnung des Arbeiterlohnes nach den verschiedenen Gouvernements, auf Grund der Arbeiterlohnbücher ohne Teilung nach Branchen oder Geschlechtern, gestaltet sich folgendermassen:

Der jährliche durchschnittliche Arbeiterlohn in Rubeln:

Im Gouv. Petrikau (Lodz)	318.80
« « Warschau	292.57
« « Kalisch	257.97
« « Suwalki	200.62
« « Radom	182.44
« « Kielce	171.22
« « Lublin	166.18
« « Lomza	142.—
« « Plock	96.74
« « Siedlec	86.07

Die früheren Berechnungen sprechen auch nur allgemein von den Arbeitern, ohne die Teilung nach Geschlechtern vorzunehmen.

Die ersten wichtigen, zuverlässigen Angaben, speziell über Frauenlöhne, finden wir bei dem ehemaligen Inspektor Swiatlowski, der sie während seiner Amtsperiode von 1886—88 folgendermassen zusammengestellt hat:

Art der Industrie	Männer	Frauen	Kinder
Tuch	20—18 Rubel	12—10 R.	6 R.
Eisen und Maschinen	24	—	—
Branntwein	14—16	—	—
Tabak	16	10—12	4.75
Druckereien	20	10	4

<sup>5)</sup> Ekonomista (Nationalökonom), 1869.

<sup>6)</sup> Die Fabrikindustrie und der Handel Russlands (Bericht für die Weltausstellung in Chicago), S. 48.

<sup>7)</sup> W. Zalenski: Das Königreich Polen in statistischer Beziehung.

<sup>8)</sup> S. Koszutski: Die ökonomische Entwicklung Polens.

<sup>9)</sup> E. Strasburger: Zur Entwicklung der Arbeiterfrage im Königreich Polen, Warschau, 1907, Seite 102.

Art der Industrie	Männer	Frauen	Kinder
Glas	28	—	4—5
Holz	12	7	6
Leder	20	10—12	8
Fayence	14	12	—
Bäckerei	16	—	—
Zucker	8.75—9.75	5.75—6.5	4.5—3.75
Papier	14	7,25	—
Brauerei	14—16	—	—
Seil	12	7	—
Butter	18	10.75	—
Müllerei	17	7.5	—
Chemie	16	7.25	—
Baumwollweberei	16—18,5	10—11.5	5—4.5
Wollweberei	20—22	12—13	5
Leinwand	16.5	11	4.75
Monatl. Durchschnitt	17	9.75	4.5

Ausser diesen Angaben haben wir noch folgende, welche wir in den Berichten der Kommission zur Untersuchung der Fabrikindustrie des Königreiches Polen im Vergleich mit der russischen finden:

	Polen	Russland	
Für Männer	20.1	15.2	} durchschnittlicher Monatslohn
« Frauen	15.3	8.0	
« Kinder	8.8	5.6	

Sonst findet man nur vereinzelte Angaben, die aus privaten Quellen stammen, auf die man sich also nicht ganz verlassen kann, und die auch kein vollständiges Bild geben.

Wir können aber den Aufschwung des Verdienstes übersehen, wenn wir die angegebenen Löhne in den einzelnen Industrien mit den jetzigen vergleichen.

So setzt in der Textilindustrie Swiatlowski die Frauenverdienste in der Baumwollweberei mit 10—11.5 Rubeln monatlich an, was 2.50—2.87 Wochenlohn ausmacht; in der Wollweberei mit 12—13 oder 3—5.25 wöchentlich, in der Leinwandfabrikation mit 11 Rubeln, also 2.75 in der Woche. Nach den Angaben, die mir zu sammeln gelungen war, ist gegenwärtig der durch-

schnittliche Wochenverdienst auf 4.50—8 Rubel anzusetzen, der in der Wollweberei auf 4.85—5.52. In der Leinenindustrie verdienen die fähigeren Spezialistinnen von 4.50—9 Rubel pro Woche, ihre Gehilfinnen 2.10—4.50 Rubel wöchentlich.

In der Wollspinnerei fangen sowohl die Männer wie die Frauen mit 2.70 Rubel an, und geübte Arbeiter können bei den Akkordlöhnen: die Frauen auf 6.00, die Männer sogar auf 15.60 Rubel kommen.

In der chemischen Industrie haben sich die Löhne auch erheblich gebessert. Wenn sie zu Swiatlowski's Zeiten 1.81 Rubel ausmachten, so erzielten die Arbeiterinnen heute bei Zeitlohn 3.00, bei Akkordlohn 5.10 Rubel wöchentlich.

Die geringste Zunahme haben die Löhne der in den Zuckerfabriken beschäftigten Arbeiterinnen erfahren.

Es erzielten nämlich:

1886	die Frauen von	1.44—1.56	Rbl.
1904	« « «	1.20—1.80	«
1910	« « «	1.50—2.10	«

Im Gewerbe ist der Lohn auch im Steigen begriffen; er ist dabei nicht niedriger, als der in der Industrie übliche, dabei ist eine weitgehende Spezialisierung möglich.

Bei den Schneiderinnen z. B. beginnt der Lohn (weil man es meistens mit ungelerten Kräften zu tun hat) mit 5 Rubeln monatlich beim achtstündigen Arbeitstag. Der Lohn steigt nach

3	Jahren auf	10	Rbl. monatlich
6	« «	17	« «
10	« «	22	« «
15	« «	26	« «

Nur solche, die fähig sind und ihrem Handwerk Interesse entgegenbringen, können hier bessere Stellungen erreichen.<sup>10)</sup>

Dieser grosse Aufschwung in den Lohnverhältnissen, der sich binnen des letzten Vierteljahrhunderts vollzogen hat, ist infolge der starken Verschiedenartigkeit der Löhne nicht genau in Zahlen auszudrücken. Man kann jedoch annehmen, dass die Löhne im allgemeinen sich ungefähr verdoppelt haben.

<sup>10)</sup> Referat von Frä. W. Herse über „Die Arbeiterinnen der Nadel“ auf dem ersten polnischen Frauenkongress. Warschau, 1904.

Die grösste Lohnhöhe erreichten die Arbeiter im Jahre 1905, was aus den Tabellen des Fabrik- und Bergwerkamtes, die den Durchschnittslohn der Tagelöhner des Warschauer Fabrikinspektionsbezirkes bestimmen, ersichtlich ist.

Die Lage der Arbeiter hat sich aber durch diese plötzliche Lohnerhöhung nicht wesentlich verbessert, denn die Lebensmittelpreise sind gerade in diesem Jahre (1905) noch stärker gestiegen. Interessant ist es, die Löhne der verschiedenen Länder in der Textilindustrie zu vergleichen.<sup>11)</sup>

Land	Taglohn in Franken	
	Männer	Frauen
Amerika	8.27	4.26
England	5.78	2.35
Frankreich	3.45	2.10
Deutschland	4.17	1.87
Kngr. Polen	3.—	2.31
Russland	2.86	2.25

Da diese Angaben zu verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Systemen aufgenommen sind, und da die Lebensbedingungen jedes Landes sehr verschieden sind, kann man aus dieser Tabelle wohl keine direkten Schlüsse ziehen. Man kann jedoch in Bezug auf Russland mit Sicherheit behaupten, dass die Meinung G. Cleinows: „Die Arbeitslöhne sind im Königreich Polen erheblich niedriger als in Russland, am niedrigsten in der Spinnerei und Weberei“, falsch ist.<sup>12)</sup>

<sup>11)</sup> Ausgerechnet nach S. u. B. Webb: Problems of modern Industry, London, 1898, S. 48. Office du Travail, Salaires et durée du travail dans l'industrie française, I. IV, Paris, 1897. Handbuch der Frauenbewegung. Berlin, 1902. Kurzer Ueberblick des 1. allgemeinen russischen Frauenkongresses, 1908, Gautsch b. Leipzig, 1910, S. 17.

<sup>12)</sup> G. Cleinow: Die Zukunft Polens, S. 222.

Auch Paschitnow: „Die Lage der arbeitenden Klassen in Russland“ weist nach, dass die Frauenlöhne in Polen um mehrere Prozent (3,2%) höher als in Russland sind, s. S. 74. Vergleichen wir die polnischen und russischen Arbeitslöhne hinsichtlich ihres Realwertes, so erscheint der polnische Reallohn allerdings niedriger als der russische, trotzdem der Nominallohn hier höher steht. Nicht nur dass die Lebensmittelpreise dem russischen Arbeiter niedriger zu stehen kommen als dem polnischen,

Gouvernement	1902—1905		1905—1908		Kinder *)	
	Erwachsene männl. weibl.	Jugendl. Pers. männl. weibl.	Erwachsene männl. weibl.	Jugendl. Pers. männl. weibl.	männl.	weibl.
Petrikau (Lodz)	80	55	50	35	35	35
Warschau	79	44	39	30	30	30
Kalisch	50	36	28	20	20	30
Suwalki	60	45	40	25	15	25
Plock	50	36	28	20	20	15
Siedlec	57	33	33	27	25	22
Lublin	60	35	25	20	15	20
Kielce	55	35	30	22	19	20
Radom	55	40	35	25	25	25
Lomza	50	35	30	20	15	20
Durchschnitt	59.6	40.4	35.7	29.7	24.2	25.2

\*) Taglohn in Kopeken (1 Kop. = 2.65 Cts.).

21.4 72.3 47.7 41.7 36.1 26.7

Was endlich die Intensität der Frauenarbeit anbelangt, so führt L. Brentano<sup>13)</sup> nur ein einziges und ziemlich unbestimmtes Beispiel an, dafür finden wir in der Arbeit von Bernhard<sup>14)</sup> eine Menge von Beispielen, die uns beweisen, dass bei Lohn-erhöhungen und Arbeitsverkürzung die Intensität der Arbeit auch bei den Frauen sich steigern lässt. Wir wollen nun die Arbeitsintensität der Frauen im Königreich Polen näher in Betracht ziehen. Je höher der Prozentsatz der Frauen in einer Fabrik ist, umso weniger steigt die Leistungsfähigkeit der Arbeiter bei Abschaffung der Nacharbeit und dank der Verminderung des Arbeitstages um 1—2 Stunden. Die Arbeitsintensität steigt nämlich in den Spinnereien um 3—5 %, in den Webereien um 7—10 %, in den Farbdruckereien und Maschinenfabriken bis 15 %.

Es ist mir gelungen, einige Urteile über die Frauenarbeitsintensität seitens einiger Fabrikbesitzer oder Leiter auf Grund langjähriger Erfahrung und gestützt auf die Fabrikbuchführung, zu hören. So meinte der Direktor einer grossen Baumwollweberei (4000 Arbeiter), dass die Arbeitsintensität der Frauen ganz gleich sei der Intensität der Männer, bei einfachen Sachen werde die Maschine sogar bei schnellstem Gange ebenso gut ausgenützt. Bei den komplizierten Maschinen (Jacquard) beschäftigt man aber nur Männer, denn diese können sich besser helfen, wenn eine Störung eintritt.

wichtiger noch ist, dass der russische vielfach auf einem viel niedrigeren Kulturniveau sich befindet und mit seinem kargen Lohn viel besser seine primitiven Bedürfnisse bestreiten kann, als der Pole mit seinen etwas höheren. Vergl. dazu auch Swiatlowski: Der Fabrikarbeiter.

Tugan-Baranowski: Russische Fabrik, S. 440, gibt sogar den höchsten Frauenmonatslohn für Polen mit 11.73 an; dagegen hat man mir in einer Spinnerei Verdienste der Frauen, die zwar mit 2 Stunden täglich Ueberzeit an der Ueberwachung der Grepelmaschinen assortiert arbeiten, auf 52 Rubel angegeben. Uebrigens weist Frau v. Kuzelewska (Die Landarbeiterverhältnisse im Königreich Polen, Zürich, 1909, S. 2) richtig auf die Tendenzlosigkeit des Buches von Cleinow hin.

<sup>13)</sup> L. Brentano: Ueber das Verhältnis von Arbeitszeit und Arbeitslohn zur Arbeitsleistung, S. 25.

<sup>14)</sup> E. Bernhard: Höhere Arbeitsintensität bei kürzerer Arbeitszeit, bes. I. II.



In einer Wollweberei (2500 Arbeiter) sagte man mir, dass die Intensität der Frauen sogar die männliche übertreffen könne, das hänge vollkommen von der Individualität ab, und wenn man auch zu komplizierten Arbeiten die Frauen nicht verwende, so können sie dafür in einfachen Mustern zwei Stühle überwachen. Bei Verkürzung der Arbeitszeit in dieser Fabrik von  $11\frac{1}{2}$  auf 10 Stunden hat die Produktion nicht abgenommen. In einer Bandwirkerei (600 Arbeiter) hat bei dem Uebergang von 10 Stunden zu 18 in zwei Schichten jede Schicht bei denselben Akkordsätzen denselben Lohn erzielt wie früher.

Der Direktor einer chemischen Fabrik sagte mir, dass er mit Vorliebe Frauenarbeit anwende, da die Frauen viel reinlicher arbeiten und viel aufmerksamer bei der Ueberwachung der Apparate wären.

In den Zuckerfabriken bildet die Lohnhöhe der Frauen 40—60 % der Männerlöhne, doch in einigen Akkordarbeiten können die Frauen denselben Lohn wie die Männer erzielen.

Ueberhaupt ist überall die Tendenz zur Ausgleichung der Frauenlöhne mit den Männerlöhnen ersichtlich, denn, wenn nach den Angaben Swiatlowski's die Frauenlöhne in den 80er Jahren 60—65 % ausmachten, so ist jetzt das Durchschnittsverhältnis auf 70—80 % gestiegen.

Wo die Maschinen nicht in Betracht kommen, kann die Intensität durch Gewährung von Prämien sehr gesteigert werden. In einem Schneider-Atelier, das 35 unverheiratete, hoch qualifizierte Arbeiterinnen beschäftigt, haben es die Arbeiterinnen, infolge Einführung eines Prämiensystems, in derselben Ueberstundenzahl, wo sie, nach Zeit berechnet, nur 22 Rubel verdienen sollten, auf 145 Rubel gebracht. In einem anderen Atelier, das nicht so ausgewählte Kräfte beschäftigte, haben sie es von 50.55 Rubel auf 95 Rubel gebracht.

Aus den Buchaufzeichnungen einer grossen Modenfirma können wir genau ersehen, wie der Lohn ungefähr gleichmässig mit der Produktivität steigt, was bei Abwesenheit der Maschinen die Produktivitätshebung durch Lohnsteigerung noch besser beweist, wie es die folgende Tabelle für 1899/1908 erläutert.

Jahr	Arbeiterzahl dav. 85 % weibl. P.	Produktivität pro Person	Verdienst
1899—1900	320	333	201
1900—1901	329	333	205
1901—1902	343	356	219
1902—1903	356	379	239
1903—1904	360	409	252
1904—1905	375	364	248
1905—1906	366	340	260
1906—1907	366	441	288
1907—1908	335	546	336

Schulze-Gävernitz schildert<sup>15)</sup> die schwere, durch die Differenzialtarife verursachte Lage der auf den russischen Absatzmarkt angewiesenen, polnischen Industrie. Die polnischen Industriellen sollten u. E. den Ausspruch des englischen Handelsministers Mundella beherzigen. „Es sind die langen Arbeitsstunden der fremden Nationen, die uns gegen ihre Konkurrenz schützen.“<sup>16)</sup> Denn sicherlich erhöht die grössere Leistungsfähigkeit des Arbeiters (die hier gemeint ist) in grossem Masse die Konkurrenzfähigkeit.

Bis jetzt haben die kürzeren Arbeitszeiten und höheren Löhne sehr erfreuliche Resultate für die Produktivität ergeben. So hat Schulze-Gävernitz ausgerechnet, dass der Wert der Produktion pro Kopf in den Spinnereien im Jahre

1867	10.80 Rubel in Russland	14.00 Rubel in Polen
1879	14.85 « « «	20.50 « « «
1892	12.19 « « «	16.53 « « «

In den Webereien

1867	5.00 Rubel in Russland	5.50 Rubel in Polen
1879	6.50 « « «	10,00 « « »
1892	7.96 « « «	20.92 « « »

beträgt.

<sup>15)</sup> Neue Zeit, Stuttgart, 1894, XII. Jahrg., II. Bd., S. 791.

<sup>16)</sup> L. Brentano: Ueber das Verhältnis von Arbeitszeit und Arbeitslohn zur Arbeitsleistung, S. 51.

Es liegt also im Interesse der polnischen Industrie selbst, die Arbeiter, besonders aber die weiblichen Arbeiter,<sup>17)</sup> allmählich auf ein höheres Kulturniveau durch kürzere Arbeitszeit und höhere Bezahlung zu heben, denn nur mit kulturellen, d. h. leistungsfähigen Arbeitern, — und die Frauenarbeit ist hier ausschlaggebend — kann sie ihre Existenzfähigkeit behaupten.

Vor allem aber sollte die Industrie sich hüten, die Frauenarbeit zu missbrauchen, wie Wilbrandt es nennt, dadurch, dass den Frauen ungeeignete Arbeit anvertraut wird, deren Schädlichkeit er beweist.<sup>18)</sup>

---

<sup>17)</sup> J. J. Janzull: Europäischer Bote, Petersburg 1888, S. 784.

<sup>18)</sup> R. Wilbrandt: Die Weber der Gegenwart, S. 158.

B. Webb sagt in ihrem Buch „The problems of modern industry“: Wir können viel dazu beitragen, das Wachstum der beruflichen Fähigkeit der weiblichen Arbeiter zu ermutigen, wenn wir für die Entwicklung unserer industriellen Organisation in ihrer natürlichen Richtung Sorge tragen.

## IV. Heimarbeit.



„Die Heimarbeit ist eine schleichende, fressende Krankheit im Volkskörper,“ sagt mit Recht Wilbrandt. Um bei einer Krankheit Heilungsversuche durchzuführen, muss man sie zuerst kennen lernen. Leider aber ist die Heimindustrie im Königreich Polen noch ein Gebiet, auf dem fast gar keine Forschungen stattgefunden haben, oder es blieben nur vereinzelt Versuche seitens der Leute, die sich besonders dafür interessierten; aber diese Versuche zeigen selbstverständlich Mängel, die auf die unzureichenden Mittel zurückzuführen sind.

Da im Königreich Polen, wie in andern Ländern, die Frauen tatsächlich in der Heimarbeit die überwiegende Menge<sup>1)</sup> bilden, so kann diese Produktionsart unsere Aufmerksamkeit umso mehr beanspruchen. Ueber die Heimindustrie auf dem platten Lande berichtet uns Koszutski,<sup>2)</sup> dass sie sich im Stadium des Rückganges befindet. Die wichtigste der 27 verschiedenen Branchen, die sie umfasst, ist die Weberei. Nach den offiziellen Berichten vom Jahre 1870 hat man bei den Landbewohnern 139,295 Webstühle gezählt, auf welchen 8,174,720 Arschin (5,612,226 Meter) Leinwand verschiedener Sorten verfertigt wurden.<sup>3)</sup>

Im Jahre 1902 hatte M. Malinowski einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er berichtet, dass neue Branchen in der Heimarbeit entstanden sind, wie z. B. die Korbflechtereie oder die Herstellung

<sup>1)</sup> R. Wilbrandt: Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit, Jena, 1906, S. 18.

<sup>2)</sup> L. C., S. 8.

<sup>3)</sup> Koszutski: Die ökonomische Entwicklung des Königreichs Polen, S. 315.

der Siebe (die in Bilgoraj 1900 Frauen beschäftigt und einen Produktionswert von 300,000 Rubel aufweist).

In der ganzen ländlichen Heimindustrie sollen nach M. Malinowski 21,133 Leute beschäftigt werden.<sup>4)</sup>

Wie unglaublich niedrig die Verdienste sich gestalten, sehen wir aus den Angaben der offiziellen Statistik.<sup>5)</sup>

So verdient durchschnittlich eine ganze Familie jährlich<sup>6)</sup>:

in der Tuchfabrikation	18.56 Rubel
in der Bearbeitung der Wolle	12.22 «
in der Leinwandfabrikation	11.60 «

Wieviele Familien diese Industrie umfasst, wieviele Mitglieder, die Bezeichnung des Alters und Geschlechtes, das alles finden wir in der Statistik nicht.

G. Cleinow spricht von hausindustrieller Verlagsarbeit, bei welcher die Arbeit ganzer Familien verwendet, deren Zahl aber von ihm nicht angegeben wird. Ferner spricht er von Mietfabriken, wo Unternehmer die Ware der niedrigsten Qualität in auf Wochen gemieteten und mit Dampfkraft versorgten Werkstätten produzieren. In solchen Fabriken sollen 2500—3000 Arbeiter beiderlei Geschlechts ständig beschäftigt sein. In diesen beiden Produktionsarten sollen die Löhne 30 Kopeken bei 12 bis 14stündiger Arbeitszeit betragen.<sup>7)</sup>

Eine Enquete, die von der Gesellschaft zur Förderung der Hausindustrie der Landbevölkerung veranstaltet wurde,<sup>8)</sup> zeigt auch einen allgemeinen Rückgang der ländlichen Hausarbeit. Die Erzeugnisse der Heimarbeit werden immer mehr durch die billigen Fabrikate ersetzt. So wird die Töpferei durch die Einführung des Blechgeschirres vernichtet, und in der Weberei, wie in der Leinwanderzeugung wird kaum etwas über das zum eigenen Bedarfe Notwendige gewoben. In der Woll- und Baumwollweberei werden Waren erzeugt, die zu den Volkstrachten verwendet werden. Nur in wenigen Bezirken in der Nähe der Fabrikzentren

<sup>4)</sup> Koszutski, a. a. O.

<sup>5)</sup> Arbeiten des Warschauer statistischen Komitees, Heft XXIX.

<sup>6)</sup> Arbeiten etc.

<sup>7)</sup> G. Cleinow: Die Zukunft Polens, S. 223.

<sup>8)</sup> Zeitschrift „Biblioteka Warszawska“, 1907, Heft 3.

hat sich das Verlagssystem entwickelt, und trotzdem man über die grosse Not der in ihm beschäftigten Personen spricht (genaue Lohnverhältnisse sind nicht angegeben), scheint die Not noch bei weitem nicht solch einen erschreckenden Umfang zu haben, wie ehemals bei den schlesischen Webern, da die Bevölkerung den Ausweg in der Sachsengängerei und der Emigration hat. In einem Kreis wird von 500, in einem andern von 3000 Webstühlen gesprochen, bei welchen ungefähr 25 % Frauen und 5 % Kinder beschäftigt sind. In einer Gemeinde in der Nähe von Lodz sind 2000 Webstühle in einer Peripherie von einer Meile vorhanden.

Für die Korbflechtereie, die ziemlich entwickelt ist (es sind Gemeinden, die bis 150 Korbflechter haben), sind einige Lohnangaben vorhanden, wobei Männer- und Frauenlöhne jedoch nicht unterschieden werden. Die Tagesverdienste pro Person variieren je nach der Ware und je nach der Möglichkeit der grösseren und kleineren Ausbeutung durch die Zwischenhändler von 22 Kopeken bis zu 1 Rubel, doch ist das keine ständige Arbeit, denn die Jahresverdienste werden auf 50—150 Rubel angegeben. Mit Holzwarenproduktion beschäftigt sich fast die ganze männliche Landbevölkerung, meistens für den eigenen und den Lokalbedarf, es wird aber dabei geklagt, dass zumeist aus gestohlenem Material produziert wird. Eine Gesellschaft, die zum Zwecke der Förderung der Hausindustrie auf dem Lande geschaffen ist, erfreut sich der Unterstützung seitens des Publikums und prosperiert sehr gut. Sie hat Schulen eingerichtet, wo Instrukturen fachmässig ausgebildet werden, welche die Aufgabe haben, die Landbevölkerung mit der Benutzung verbesserter Werkzeuge vertraut zu machen und überhaupt ihre Tätigkeit zu einem Volkskunstgewerbe zu erheben. Bis jetzt bleibt es nur bei den Anfängen, es ergeben sich aber auch schon einige Resultate. So finden wir in den letzten Berichten der Gesellschaft, dass Frauen, die das Weben gelernt haben, 100 Rubel in einer Saison von acht Monaten <sup>9)</sup> verdienen können. Bei einer besonderen Art von Teppichfabrikation verdienen die Frauen 40 bis 50 Kopeken täglich.<sup>10)</sup> Ausser den Versuchen, neue Branchen zu schaffen, wie

<sup>9)</sup> Bericht für das Jahr 1908.

<sup>10)</sup> Bericht für das Jahr 1910.

Strohflechterei, Spitzen-, Knopf- und Spielzeugfabrikation, die der Landbevölkerung Nebenverdienste während der Monate der Wintermonate schaffen könnten, vermittelt die Gesellschaft auch den Absatz, um die Produzenten vor der Ausbeutung der Zwischenhändler zu schützen. Die dazu eingerichtete Zentrale in Warschau hat im Jahre 1910 Waren für 18,700 Rubel (50,000 Frs.) verkauft.

Wenn wir den Unterschied in den Unterhaltungskosten und den Bedürfnissen nicht ausser Acht lassen wollen, so sehen wir, dass die polnischen Hausarbeiterinnen in den Branchen, für welche Enquêtes vorliegen, nicht schlechter, sondern eher besser als die anderen, gestellt sind.

Im Königreich Polen, wo die Löhne der Fabrikarbeiterinnen ziemlich niedrig sind, verdient die Heimarbeiterin nicht viel weniger (etwa 20 %), hat aber den Vorzug, dass sie billiger in der Vorstadt wohnen kann und die Möglichkeit besitzt, sich eine warme Speise zu bereiten und nicht auf „trockene Kost“ angewiesen ist, was oft bei den ausserhalb ihres Heimes arbeitenden Frauen vorkommt. Die Frauen können auch kleine Haushaltsarbeiten ausführen und das wichtigste — gerade im Königreich Polen, wo keine Schulpflicht existiert — sie können sich mit der Kindererziehung befassen, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, dass die Kindersterblichkeit bei den Hausindustriellen kleiner ist, als bei den Fabrikarbeitern.<sup>11)</sup> Sie können auch die Kinder mit Hilfsarbeiten beschäftigen, was den Kindern sicher besser tut, als wenn sie während der Fabrikarbeitsstunden der Mutter sich zum grosstädtischen Lumpenproletariat ausbilden.

Ueber die Berufe der Grosstadt-Hausindustrie, wie z. B. die Häkelei, Blumenfabrikation und die immer am schlechtesten gestellten Zweige dieses Systems, die Strohflechterei, und die vergiftende, die ärmsten Leute beschäftigende Tabakbearbeitung, fehlen uns leider jegliche Angaben.

---

<sup>11)</sup> Vergl. dazu auch R. Wilbrandt: Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit, S. 130.

Soviel aber wird man sagen dürfen, dass sie das Gesamtbild der Hausindustrie im Königreich Polen nicht erfreulicher gestalten würden.

Die Hausarbeit auf dem Lande ist teils ein absterbendes Ueberbleibsel früherer Produktionsarten, teils ein neu aufkommender Nebenverdienst für die Landbevölkerung, der bei entsprechender technischer und geschäftlicher Organisation ganz nützlich sein könnte. Das eigentliche Problem bildet aber die Hausindustrie der Grosstadt, was wir an dem Beispiel Deutschlands sehen können, wo auf 201,853 bei diesem System beschäftigten Personen auf die Bekleidungsindustrie selbst 92,612 entfielen, davon 57 % Frauen.<sup>12)</sup>

In andern Kulturländern sind diese Fragen schon gründlich erforscht worden, was aber das Königreich Polen anbetrifft, so besteht das ganze Material aus nur 3 Enquêtes über die Bekleidungsindustrie (Blusen, Kleider, Stickerei, Krawatten u. s. w.), welche den wichtigsten Zweig dieser Produktionsart bildet. Jede der 3 Enquêtes ist in anderer Weise zusammengestellt worden, so dass es der Uebersichtlichkeit der Sache wegen am besten ist, jede einzeln zu besprechen.

Die erste<sup>13)</sup> befasst sich ausschliesslich mit der Krawattenbranche, mit den Ateliers von 1 Arbeiterin und 1 Gehülfin, bis zu solchen, die 16 Frauen beschäftigen. Der Stundenlohn ist leider nach den Angaben nicht berechenbar. Die Lehrmädchen beziehen einen Lohn von 1—5 Rubel monatlich, die Gehülfinnen 10—16 Rubel. Der Lohn der Vorarbeiterinnen lässt sich nicht bestimmen, denn er hängt sehr von den Ausgaben, welche sie für die verschiedenen Zusätze (Zwirn-, Watte- und für Maschinenkosten) machen müssen, ab; die Arbeitszeit beträgt 12 bis 14 Stunden, bei hoher Konjunktur wird sie sogar auf 16 Stunden emporgetrieben. Ausserdem wird sehr über verschiedene Lohnabzüge und die Abgaben, die den Zuschneidern zu entrichten sind, um überhaupt Arbeit zu bekommen, geklagt, so dass die Arbeiterinnen oft äussern, sie möchten gerne ihre Un-

---

<sup>12)</sup> Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 88, S. 85.

<sup>13)</sup> Wochenschrift „Prawda“ (die Wahrheit), 6—7, 1909.



abhängigkeit opfern, um einen regelmässigen Verdienst bei besseren Bedingungen in einer Fabrik zu haben.

Die zweite Enquête gibt an, dass der Verdienst in der Kleiderkonfektion 1 Rubel täglich bei einer 12—13stündigen Arbeitszeit beträgt. Während drei Monate gibt es aber keine Arbeit und einen Monat lang wenig. In der Blusenverfertigung ist der Taglohn 60—70 Kopeken, doch wird er durch die Verwendung von Schülerinnen in die Höhe getrieben, die anfangs nichts bekommen, allmählich aber ihren Lohn auf 2, 4 bis 8 Rubel monatlich steigern.

Der Redakteur der Wochenschrift „Das Arbeiterleben“ hat die Güte gehabt, mir die Resultate einer Enquête zur Verrückung zu stellen. Die Enquête war meistens durch die Arbeiterinnen kleiner Damenkleiderateliers beantwortet. Diese kommen den Heimarbeiterinnen sehr nahe, und da sie keiner Kontrolle unterworfen sind, weil sie auch Antworten wirklicher Heimarbeiterinnen enthalten, so will ich ihre Ergebnisse in diesem Kapitel anführen.

Bei diesen beiden, bis jetzt veröffentlichten Enqueten des Arbeiterinnenlebens in der hausindustriellen Bekleidungsbranche erstrecken sich die Antworten auf folgende Gebiete:

Schneiderei	137
Kinderanzüge	20
Wäsche	20
Krawatten	15
Stickerei	12
Hüte	5

Die Arbeitszeit beträgt hier durchschnittlich 7—9 Stunden; in sehr seltenen Fällen gibt es zwei Ruhestunden für die Mittagszeit, am häufigsten trifft man nur eine Stunde, sehr häufig ist auch die Zeit auf eine halbe Stunde heruntergedrückt oder auf die unbestimmte Zeit „bis man etwas gegessen hat“. Die Fälle, wo die Arbeiterinnen das Mittagessen völlig entbehren müssen, sind auch nicht selten.

Die Anwendung der Ueberstunden ist sehr häufig, diese werden oft gar nicht vergütet oder sind sehr verschieden bezahlt. Sie variieren zwischen 3,5 bis 10 Kopeken, im besten Falle

— 15 Kopeken. Manchmal werden für die ganze Nacht nur 40 Kopeken bezahlt. Man findet oft auch sehr merkwürdige Antworten wie etwa: „Die Bezahlung der Ueberstunden hängt von der Laune der Vorarbeiterin ab.“ Die Arbeiten rühren meistens von ständigen Arbeiterinnen her, denn sie berichten meistens, dass während der Hochsaison die Zahl der Arbeiterinnen vergrößert, vielfach sogar verdoppelt wird. Was mit diesen Arbeiterinnen in der saison morte geschieht, wissen wir gar nicht.

Ueber den Stundenlohn geben nur die Krawattenarbeiterinnen genaue Antworten; der niedrigste Stundenlohn ist bei ihnen 4 Kopeken, der höchste 20 Kopeken und der durchschnittliche 8—10 Kopeken.

Es ist sehr schwer, hier mit andern Ländern einen Vergleich zu ziehen, da in jedem Lande die Löhne anders berechnet werden, doch habe ich versucht, die Angaben, die sich am besten in Parallele ziehen lassen, zusammenzustellen.

In der Kleiderheimindustrie bezieht ein ameri-	
kanischer Arbeiter einen Wochenlohn von	10 - 60 Fr. <sup>14)</sup>
ein polnischer Arbeiter in der Blusenkonfektion	
einen Wochenlohn von	9.75—11.15 «
n der Kleiderfabrikation	15.60 «

Der höchste Jahresverdienst einer

amerikanischen Arbeiterin ist	Fr. 472.—
besseren polnischen Arbeiterin ist	« 370.—
schweizerischen Arbeiterin ist	« 432.— <sup>15)</sup>

Der Stundenlohn in der Krawattenproduktion gestaltete sich folgendermassen D. T.<sup>16)</sup>

	Polen		Berlin
niedrigster Lohn	7,5 bis 10	Cts.	10 Cts.
höchster Lohn	25 » 37,5	»	50 »
Durchschnittslohn	16 » 19	»	20 bis 25 Cts.

<sup>14)</sup> Wilbrandt: Arbeiterinnenschutz, Beitrag von Dora Lande, S. 171.

<sup>15)</sup> J. Lorenz: Heimarbeit und Heimindustrie in der Schweiz, Zürich, 1909, S. 21.

<sup>16)</sup> Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 85, S. 5.

In das Spinngewerbe sind in den Gebirgen — bei uns auf dem Lande — überall ganze Ortschaften mit ihren Familien verstrickt; in den Grosstädten aber hängen an ihm einerseits eine gewisse Sorte herabsinkender Handwerker, und anderseits lediglich Lohnerwerb suchende Frauen, vor allem die weiblichen Mitglieder des kleinen Mittelstandes und der Arbeitermasse. Was will das sagen?

Die Hausindustrie lebt hier wie dort von Arbeitskräften, die die Fabrik heute noch nicht zu verwerten vermag.<sup>17)</sup>

Nach der von mir Anfang 1912 veranstalteten Enquête ergibt es sich, dass in der Nähe des industriellen Zentrums, d. h. in der Umgebung von Lodz, sehr viele hausindustrielle Weber (bis auf 20,000 Stühle von anderen Sachverständigen geschätzt) ansässig sind. Statistische Belege dafür gibt es hierüber leider gar keine, denn der hiesige Fabrikinspektor kümmert sich um die Kleinbetriebe nicht im mindesten, und die Gemeinden geht es auch nichts an, wer da webt und wer nicht. Diese relativ grosse Zahl erklärt sich dadurch, dass in dieser Gegend solche Unternehmer die Leute verlegen, die kein genügendes Kapital haben, um Fabriken zu gründen und doch auf gut Glück grosse Operationen machen wollen. Besonders bei hoher Konjunktur findet sich eine grosse Zahl von Unternehmungslustigen, die keine finanzielle Kraft besitzen und beim Sinken der Konjunktur von der Fläche verschwinden, was dann kolossale Schaden ergibt. Es sind Beispiele vorhanden, wo Leute, die gar kein Vermögen hatten, mit 300,000 Rubel Passiven Bankerott machten. Die Arbeiter tragen jedoch dabei höchst selten den Schaden. Sie haben mir sogar erklärt, es sei sehr vorteilhaft, mit solchen zu arbeiten, die die in Beschlag genommenen Ketten zu verarbeiten geben.

In früheren Zeiten haben hier die Zwischenlieferanten grossen Unfug getrieben, das Trucksystem war auch eine gewöhnliche Erscheinung, jetzt hat das alles abgenommen und es kommen nur selten darüber Klagen vor.

Der Verdienst der Arbeiterinnen gestaltet sich ziemlich gleichmässig:

---

<sup>17)</sup> Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 85, S. 5 ff.

Bei 11—13 Stunden täglicher Arbeit ist der Verdienst:  
bis Rb. 7 pro Woche in baumwollenen Frauenkopftüchern,  
bis Rb. 10 pro Woche in Plüsch,  
bis Rb. 16 pro Woche in Leinwandtischtüchern.

Überall wird über die Unregelmässigkeit des Verdienstes geklagt, der Webstuhl muss sehr oft stillstehen, dann verliert man auch sehr viel Zeit bei der Ablieferung und dem Warten, bis neue Ketten angeschafft sind.

Ein Weber, der Kassierer der Weberzunft im Dorfe Ksawerow ist und samt seiner Familie Baumwolltücher webt, hat ausgerechnet, dass in der besten Zeit (1905) der Wochenverdienst 12 Rb. pro Stuhl betragen hat, der Jahresdurchschnitt war aber nur auf 5 Rb. pro Woche und Stuhl gekommen, jetzt kann man ihn lediglich auf 3.60 Rb. schätzen.

Die Frauen können nur auf schmäleren Stühlen weben, für breite reicht ihre Kraft nicht aus. Als Spuhlerinnen verdienen sie sonst 3.50 Rb. pro Woche, solange Arbeit vorhanden ist. Wo schmale Ware hergestellt wird, kann eine Spuhlerin 2 Stühle bedienen, bei breiterer kommen dagegen 2 Spuhlerinnen auf 3 Stühle. Die Wohnungen sind hoch und hell, dabei kommt es nur selten vor, dass die Weber Aftermieter sind, meistens haben sie auch noch ein Stück Garten und Feld, das auf ca. 2 Hektar zu schätzen ist.

Die Lage der polnischen Weber ist nach diesen Daten anscheinend eine viel bessere, als die ihrer schlesischen Kollegen. Der Grund liegt wahrscheinlich darin, dass die Technik im Königreich Polen nicht soweit vorgeschritten ist, wie in Deutschland; nach der Meinung der Industriellen aber wird die Hausweberei durch die „Fabrikanten ohne Fabriken“ sehr unterstützt, die übrigens oft sehr zweideutige Geschäfte treiben sollen.

Gehen wir nun daran, einen nähern Vergleich zwischen der Lage deutscher Weber und der von uns ermittelten polnischen Heimarbeiter zu ziehen, so wird es alsbald ersichtlich, dass die ersteren in jeder Beziehung im Nachteil sind.

Wenden wir uns zunächst der Frage zu, welcher Umstand ökonomisch eine so grosse Zahl der Hausweber, sogar im Lodzer Be-

zirk, bestehen lässt, so finden wir eine treffende Antwort bei Wilbrandt,<sup>18)</sup> der die Weberverhältnisse eingehend untersucht hat. Er schreibt darüber Folgendes: „Für das Kapital ist es vorteilhaft, in Industrien mit sicherem Massenabsatz eigene Fabriken zu errichten, um die technischen Vorzüge der Fabrik zu geniessen, in Industrien wechselnden und unsicheren Absatzes dagegen ist es profitabler, möglichst viel in fremden Betrieben arbeiten zu lassen. Unsicherheit des Absatzes wirkt auf die Erhaltung der Hausindustrie.“ Wir haben nun am Anfang dieses Abschnittes hervorgehoben, dass ein öfterer Wechsel der Konjunkturen auch in Polen die Unternehmungsform und -Lust bedingt; man denke übrigens an den häufigen Wechsel der Konjunkturen bei uns in den letzten zehn Jahren!

Gewiss wird diese Zahl und überhaupt die Hausweberei immer mehr zurückgehen, je grösser der technische Fortschritt und die Zunahme der Fabriken bei sicherem Absatz vor sich geht: wird. Hat doch in Deutschland seit 1882 eine bedeutende Abnahme der Hausweber und Zunahme der Fabrikweber stattgefunden<sup>19)</sup> (s. darüber die bei Wilbrandt, S. 32 f. angebrachte Statistik): immerhin darf man wohl vermuten, dass bei der bedrängten Stellung des polnischen Absatzes, der an Russland gekettet ist, die Hausweberei in Polen noch lange eine bedeutende Rolle spielen wird.

Wenden wir uns nun zu den Lohn- und Lebensverhältnissen der schlesischen Weber in Deutschland und Oesterreich und vergleichen wir ihre Lage mit den polnischen. Bei 12 Stunden Arbeit täglich verdient ein kräftiger Mann mit seiner Frau, die spuhlt, 11 Mark pro Woche. Bei leichterer Arbeit (Handtücher) sinkt der Verdienst bei 14stündiger Arbeitszeit für Mann und Frau auf 6.40 Mark. Ist die Arbeit ein Nebenerwerb, so sinkt der Verdienst sogar auf 2.10 Mark pro Woche! Wo die Hausweberei vorherrscht, scheint auch die Fabrikarbeit eine entsprechende, ja sogar eine noch niedrigere Entlohnung zu haben, — bei mechanischen Webstühlen in Landeshut z. B. ist der Wochen-

<sup>18)</sup> Wilbrandt: Die Weber in der Gegenwart. Jena 1906, S. 28.

<sup>19)</sup> In den drei wichtigsten Bezirken der Hausweberei in Schlesien ist sie von 18,000 im Jahre 1860 auf 6,000 im Jahre 1899 zurückgegangen. S. 62.

verdienst 3, 4, 5, 6 bis 8 Mark, meistens 5—6 Mark. In Schöneberg verdient eine Frau bei der Hausweberei als Nebenarbeit 2—3 Mark pro Woche. Die Kost in der Familie ist: Kartoffeln, Kaffee und Brot mit etwas Butter. In anderen entlegeneren Orten ist der Verdienst noch geringer. Ein Weber in Tscherbenev z. B. webt von 6 Uhr früh bis 11 Uhr abends bei 4 Mark Verdienst — oft haben hier Weber und Spuhler zusammen nur 4 Mark pro Woche! 15—16stündige Arbeitszeit ist hier etwas Gewöhnliches, der Verdienst von 4 Menschen erreicht hier oft nur 10½ Mark pro Woche.<sup>20)</sup>

Weit günstiger liegen nach Wilbrandt die Verhältnisse in Nordwestdeutschland, Rheinland-Westfalen.<sup>21)</sup> Hier beträgt der Verdienst bei den Hauswebern nicht selten 2.30 Mark pro Tag; 12—30 Mark pro Woche ist hier der durchschnittliche Lohn. Dagegen sind hier die Wohnungsverhältnisse beinahe ebenso ungünstig wie in Schlesien; kleine, dunkle Räume mit zusammengedrängt lebenden Menschen, von der relativen Behaglichkeit des Wohnens der polnischen Heimarbeiter keine Spur. Auch das Faktorensystem, das hier vorherrscht, treibt vielfach sein Unwesen. Schlechter sind wieder die Berliner Hausweber gestellt — ihr Verdienst schwankt zwischen 9—15 Mark wöchentlich. Die relativ besseren Verhältnisse der Hausweberei in diesen Gebieten führt Wilbrandt auf ihre Seltenheit zurück; kulturelle Lebensverhältnisse und eine grössere Widerstandsfähigkeit gegenüber den Unternehmern bildet dabei wohl auch einen wichtigen Faktor. Wo Absatzvereine, wie in Thüringen, vorhanden sind, scheint die Lage der Weber auch eine bessere zu werden.

Die Frage nun, ob der Uebergang der Hausweberei zur Fabrikweberei, wie er sich vor unseren Augen in Deutschland vollzieht, und einst auch in Polen zu erwarten ist, eine Besserung der Lage der Arbeiter bedeutet, beantwortet Wilbrandt verneinend. „Es ist ein Uebergang nur in ein neues Elend“, heisst es bei ihm.<sup>22)</sup> In vielen Fällen bedeutet der Uebergang sogar eine Verschlechterung der Lage: ein Verdienst von 10

<sup>20)</sup> Wilbrandt: A. a. O. S. 43 f, 47, 53 ff, 57.

<sup>21)</sup> Wilbrandt: A. a. O. S. 69, 73 ff, 80.

<sup>22)</sup> Wilbrandt: A. a. O. S. 125, 135, 144, 158 f, 167.

Mark pro Woche gegenüber dem von 13—14 Mark bei Hausarbeit, wobei das Haus und die Kinder unbeaufsichtigt bleiben, denn die Frau muss auch in die Fabrik gehen. Der Vorteil der Hausarbeit in dieser Beziehung ist nicht zu leugnen, und m. E. ist sie dort entschieden zu unterstützen, wo sie noch Aussicht auf längeren Bestand hat, und wo der Verdienst der Frau dem in der Fabrik beinahe gleich ist, wie gerade bei uns in Polen. Dass die Fabrikarbeit vielfach gegenüber der Hausweberei ungünstig gestellt ist oder ihr gleich steht, geht aus den Untersuchungen Wilbrandts hervor, dass es z. B. zur allgemeinen Regel wird, dass die Fabriklöhne überall auf das Niveau der Frauenlöhne herabgedrückt werden. Die männliche Arbeit wird geradezu verdrängt und zugleich wächst die Zahl der Mütter in den Fabriken und somit die der Kinder ohne Mütter. Auch in England ist die Lage der Fabrikweberinnen im grossen und ganzen genau so schlecht wie in Deutschland. Es ist dabei nicht ausser Acht zu lassen, dass in Polen in dem von uns untersuchten Bezirk nicht nur der absolute Lohn höher steht als in den bestbezahlten Gebieten Deutschlands, sondern auch der Reallohn höher bemessen ist, da die Lebensmittel in Russisch-Polen immer noch niedriger sind als in Deutschland. Soweit in Zukunft vielleicht eine Verschlechterung der Lage der hausindustriellen Weber eintreten würde, müssten wir sie mit denselben Mitteln bekämpfen, die jetzt in Westeuropa angebahnt werden, das sind Arbeitskammern, die bei der gesetzlichen Fixierung der Minimallöhne, der Arbeitszeit etc. teilnehmen und mithelfen, und dann wohl auch die Zuhilfenahme des Genossenschaftsprinzips und -Wesens bei Absatz und Einkauf, das in Westeuropa schon so viel Erfolge gezeitigt hat.

Schon eine Kampforganisation gegenüber dem Unternehmertum könnte bei den Hauswebern einer Verschlimmerung ihrer jetzt günstigen Lage in der Zukunft vorbeugen. Auch die Frage des Abschlusses von Tarifverträgen bei günstiger Konjunktur ist nicht zu unterschätzen. Der Grund der relativ günstigen Stellung der polnischen Hausweberei selbst in Fabrikdistrikten liegt wohl in der relativ günstigen Stellung der polnischen Textilindustrie auf dem russischen Markte, wo sie noch keine zu grosse Konkurrenz zu be-

fürchten hat und in der noch nicht voll zur Entwicklung gekommenen Fabrikindustrie, — erreicht aber diese einmal ihre Reife und Blüte und wird sie es auf russischen Märkten mit einem ernstern, russischen Gegner zu tun haben, so droht den polnischen Hauswebern ein ebenso elendes Dasein und Ausbeutung, wie es bei ihren deutschen Genossen der Fall ist.

R. Wilbrandt nennt die Hausindustrie einen „kleinen Konstruktionsfehler unserer Gesellschaft, durch den Tausende und wieder Tausende zwischen den Rädern zermalmt werden, statt zweckmässig an ihnen zu arbeiten“.<sup>23)</sup>

Philippovich hat sich einmal dahin geäußert: „Es scheint undenkbar, die Hebung einer Klasse der Gesellschaft zu vollziehen, ohne die tägliche Mitwirkung der Personen, die gehoben werden sollen.“

Da im Königreich Polen sehr wenig auf die Hülfe des Staates zu rechnen ist, und die aufgeklärte Arbeiterklasse, der diese Hebung am meisten am Herzen liegen sollte, sogar in ihren eigenen wichtigsten Angelegenheiten sich nicht helfen kann, sollte die ganze Gesellschaft ihre volle Aufmerksamkeit diesem „kleinen Konstruktionsfehler“ zuwenden; in erster Linie liegt hier ein offenes Wirkungsfeld für die Käuferliga vor.

---

<sup>23)</sup> Wilbrandt: Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit, S. 8.



## V. Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse. Bildung. Sittlichkeitsverhältnisse.

□□□

### Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse.

Bekanntlich ist die Wohnungsfrage eine der dunkelsten Seiten der modernen Arbeiterfrage, und speziell leiden die Frauen unter den hohen Preisen und dem Mangel an Wohnungen und deren der Gesundheit schädlichen Verhältnissen.

Auch das Königreich Polen weist diesbezüglich sehr schlechte Verhältnisse auf. Wir haben es mit drei Arten der Arbeiterwohnstätten zu tun: 1. mit den städtischen Wohnungen, 2. mit den ländlichen und 3. mit den kasernenartigen, welche von manchen Fabriken erbaut werden.

Für die erste Kategorie wurden Nachforschungen nur für Warschau gemacht und zwar schon vor ziemlich langer Zeit.

Im Jahre 1891 gab es in Warschau 43 % Wohnungen, bestehend aus einem Zimmer, und jede hatte durchschnittlich 4,18 Bewohner. 307 Wohnungen waren ganz ohne Tageslicht und 523 ohne jedwede Oefen.

Der Preis der Zimmer war:

in 16,6 %	der Fälle	bis 40 Rubel	jährlich
« 59,7 %	« «	40 « 100	« «
« 7 %	« «	mehr als 100	« «

In 16,5 % Fällen konnte der Preis nicht ermittelt werden.<sup>1)</sup> Jetzt sind die Preise sicher viel höher infolge der Wohnungsnot,

<sup>1)</sup> Strasburger: Zur Entwicklung der Arbeiterfrage, S. 78 und 79.

die durch den Bautenstillstand hervorgerufen wurde; jedoch wird die Ziffer der Wohnungen, die aus einem Zimmer bestehen, auch auf 40 % angegeben.<sup>2)</sup> Die hygienischen Zustände haben sich aber sichtbar verbessert, was indirekt aus der Abnahme der Sterbefälle ersichtlich ist.

So schwankte die Ziffer in den Jahren

1882—1890	zwischen	24	und	32	‰
1890—1900	«	20	«	28	‰
von 1901 an	«	17	«	22	‰

In Lodz, das keine Kanalisation besitzt, sind die Verhältnisse schlimmer. In den Kellerwohnungen wetteifern die furchtbarste Feuchtigkeit mit Lichtmangel, der Hunger mit der Armut und den Krankheiten der Einwohner.<sup>3)</sup> Für 1900 ist die Sterbeziffer auf 26,78 ‰ zu bemessen.<sup>4)</sup>

Die Arbeiter der Fabriken, die weiter von der Stadt gelegen sind, können billiger und besser in den Vorstädten und auf dem Lande wohnen. Das zieht aber für sie andere Unannehmlichkeiten nach sich, besonders für die Frauen, welche, wenn die Entfernung von der Fabrik gross ist, sehr wenig Ruhezeit haben, denn in den meisten Fällen liegt ihnen die Pflicht ob, die Mahlzeiten für die Familie zu besorgen.

Manche grösseren Fabriken und Bergwerke bauen eigene Arbeiterhäuser. In wenigen Fällen bringen diese aber den Arbeitern ein annehmbares und billiges Unterkommen (wie z. B. die in Schirardow). Sehr oft befinden sie sich in den erbärmlichsten sanitären Zuständen.<sup>5)</sup>

Die Angaben für die Wohnungspreise sind für das Königreich Polen zu unzuverlässig und durch den kleinen Umfangsbereich der Erhebungen gar nicht massgebend; doch wird es interessant sein, mit ihrer Hilfe einen Vergleich zu ziehen.

<sup>2)</sup> Zeitung „Kurjer Warszawski“ vom 19. Februar 1910.

<sup>3)</sup> Zeitschrift „Biblioteka Warszawska“ (Warschauer Bibliothek), 1906, Bd. I, S. 234.

<sup>4)</sup> Gorski: „Lodz wspolczesna“ (Lodz der Gegenwart), S. 153.

<sup>5)</sup> Die Zeitung „Das Arbeiterleben“ (Zycie Robotnicze), 6, 1901.

Nach den Hamburger Ermittlungen betrug die Miete für die Angehörigen der Einkommensklasse von 600—1200 Mark

im Jahre 1868	18,77 %
« « 1874	20,90 %
« « 1882	23,51 %
« « 1892	24,71 %

des Einkommens.

In Breslau und Dresden betrug die Miete bei der Einkommensstufe bis 600 Mark im Jahre 1880 sogar 28,7 bzw. 26,8 %.<sup>6)</sup>

Im Königreich Polen ist der Prozentsatz nie so hoch gewesen. Wenn wir ihn nach den Angaben des ehemaligen Inspektors Swiatlowski berechnen, so ergibt sich eine Höhe desselben von 14,1.<sup>7)</sup> S. Gorski führt in seinem Referat über die Arbeiterverhältnisse (Sprawa robotnicza) zwei von den Fabrikärzten zusammengestellte Budgets auf, von welchen das eine 18,9 % und das andere 4,44 % Ausgaben für die Wohnungen angibt.

Die Unterschiede sind ziemlich gross, doch erhält man den Eindruck, als ob die Wohnungskosten ein nicht so grosser Posten in dem Budget des polnischen Arbeiters wären, als in dem des deutschen.

Die Einzimmerwohnungen sprechen allen Forderungen der Hygiene Hohn. Abgesehen davon, dass sie dunkel, feucht und teuer sind (solche Wohnungen gab es im Jahre 1891 6335),<sup>8)</sup> wird die Luft durch die Anwesenheit mehrerer Personen, durch das Waschen, Kochen, Verrichten der verschiedensten Hausarbeitsarbeiten so verdorben, dass der ehemalige Inspektor Swiatlowski ironisch sagen konnte, dass das Eindringen in solche Wohnstätten wegen der dicken Luft unmöglich war.<sup>9)</sup>

Wenn Schlafgänger vorhanden sind, haben die Frauen und Töchter speziell unter deren Zudringlichkeit zu leiden, und in Warschau gehörten zu dieser Kategorie von Leuten im Jahre 1882 — 48,835 Personen.<sup>10)</sup>

<sup>6)</sup> Herkner: Die Arbeiterfrage, S. 38.

<sup>7)</sup> Swiatlowski: Der Fabrikarbeiter, S. 53 und 78.

<sup>8)</sup> Strasburger: Zur Entwicklung der Arbeiterfrage, S. 79.

<sup>9)</sup> Swiatlowski: Der Fabrikarbeiter, S. 71.

<sup>10)</sup> A. Suligowski: Die Wohnungsfrage, S. 14.

Die schlimmsten, in jeder Hinsicht schädlichen Zustände weisen die, den in der Zuckerfabrik beschäftigten Arbeitern angewiesenen Quartiere auf. Es sind einfache Scheunen, in welchen die Arbeiter wegen der Platzersparnis äusserst zusammengedrängt, unmittelbar auf dem Boden auf einer dünnen Strohschicht, selten auf Strohsäcken schlafen. Die Luft ist hier schrecklich. Kaum haben die Arbeiter einer Schicht die Räume verlassen, so werden sie durch die Leute der anderen Schicht überfüllt. Wenn wir wissen wollen, wie solche Verhältnisse auf die Sittlichkeit wirken, so klärt uns der Satz darüber auf: „Die Grenzen zwischen der Frauen- und Männerabteilung existieren nur, bis das Licht ausgelöscht ist.“<sup>11)</sup>

Die Ernährung des polnischen Arbeiters ist bei den niedrigen Löhnen sehr schlecht, und da die Arbeiterin noch viel niedrigere Löhne bezieht und immer an ihrer Ernährung für allerlei andere Zwecke (Haushalt, Putz etc.) etwas abzusparen sucht, so leidet sie an ständiger Unterernährung.

„Bei dem polnischen Arbeiter“, sagt der Inspektor Swiatowski, „tritt die Erscheinung ständigen Hungers auf.“

Im Laufe der Zeit scheint die Ernährung nicht viel besser, aber doch rationeller zu werden, was aus dem Vergleich einiger Daten ersichtlich ist.

Nach den Ergebnissen der Untersuchungen des vormaligen Inspektors Swiatowski verzehrt der Arbeiter:

	Eiweiss	Fett	Kohlenwasserstoff	Sätze
von	34,65	24,14	547,4	20,8 g <sup>12)</sup>
bis	106	42	511	—

laut der von Dr. Sterling für die Lodzer Weber aufgestellten Ziffern.<sup>13)</sup>

Wie mangelhaft diese Ernährung ist, sehen wir, wenn wir dieselben Ziffern für den englischen Arbeiter<sup>14)</sup>

<sup>11)</sup> „Kobieta wspolczesna“ (Frau der Gegenwart), Sammelwerk, Warschau, 1904, S. 100—101.

<sup>12)</sup> Swiatowski: Der Fabrikarbeiter, S. 71.

<sup>13)</sup> S. Gorski: „Biblioteka warszawska“, S. 215.

<sup>14)</sup> Royal Commission of Labour. Foreign reports (Russia), London, 1894 (Woycicki 71).

Eiweiss	Fett	Kohlenwasserstoff
156	71	567
oder den französischen Arbeiter		
Eiweiss	Fett	Kohlenwasserstoff
138	80	502

anführen.<sup>15)</sup>

Noch anschaulicher wird die Sache aus dem folgenden Vergleich.<sup>15)</sup>

Es verbraucht jährlich zu seiner Ernährung:

	ein englischer Arbeiter	ein polnischer Arbeiter
Fleisch	78 Kilo	7 Kilo
Milch	250 Liter	21 Liter
Zucker	37 Pfund	6 Pfund
Thee	1 1/2 «	1 «
Kaffee	1 «	—
Bier und Wein	8 Liter	—
Salz	—	20

Fabrikarzt Dr. Serkowski hat ausgerechnet, dass eine Arbeiterfamilie (5 Personen) ausschliesslich für ihre Ernährung 32—34 Rubel monatlich ausgeben sollte, um hygienisch zu leben und um sich die notwendige Arbeitsenergie zu verschaffen; sie geben aber nur 22—27 Rubel aus.<sup>15)</sup>

In der Zeitung „Arbeiterleben“ (Zycie Robotnicze) werden sogar in vielen Fällen nur 12 Rubel (4 Rubel wöchentlich) berechnet.

„Der Arbeiter ist ein unfreiwilliger Vegetarianer,“ sagt Inspektor Swiatlowski, „weil 95 % seiner Ernährung in Pflanzen bestehen.“ In den letzten Nachforschungen über das „Menu“ eines Arbeiters sehen wir auch, dass er in der ganzen Woche nur 2—3 Pfund Fleisch und 1—2 Pfund Speck verzehrt.<sup>16)</sup>

Professor Janschul meint, dass der polnische Arbeiter sich besser nähre als der russische, und dass dies besonders von den Frauen gelte.<sup>17)</sup> Das scheint aber eine Illusion zu sein,

<sup>15)</sup> Woycicki: La classe ouvrière dans la grand industrie du Royome de Pologne. Paris, 1909.

<sup>16)</sup> S. Gorski. Zit. Werk.

<sup>17)</sup> Janschul: Zeitschrift „Europäischer Bote“, Februar 1888, S. 794.

denn nach dem Vergleich des Inspektors Swiatlowski ist der russische Arbeiter in dieser Beziehung besser gestellt. Auch wenn Janschul recht hätte, läge darin nichts Erfreuliches, denn wir haben gesehen, wie mangelhaft die Kost des polnischen Arbeiters ist, besonders wenn wir die Zuckerfabriken nehmen, wo die ganze Nahrung oft auf das in Zuckerwasser eingetauchte Kommissbrot reduziert wird.<sup>18)</sup>



### Bildung.

Im Königreich Polen existiert kein Schulzwang, und der private Unterricht ist durch viele Gesetze und administrative Verordnungen sehr beschränkt.

So bestimmt das Gesetz vom 2. Dezember 1885, dass die Unterrichtssprache ausschliesslich die russische ist, und die Landessprache wird gar nicht berücksichtigt.<sup>1)</sup>

Im Jahre 1892 wurde der Unterricht in den Anstalten des „Warschauer Wohltätigkeitsvereins“ verboten, und es wurden 1500 Kinder aus den Asylen ausgewiesen.<sup>2)</sup>

Im Jahre 1900 wurde auf das Königreich Polen die Bestimmung ausgedehnt, welche den Privatunterricht nicht nur Privatpersonen, sondern sogar vom Staate diplomierten Privatlehrern verbot.<sup>3)</sup>

Diese schwierigen Verhältnisse erklären es, dass das Schulwesen sich nicht fortentwickelt hat, sondern eher im Rückgang begriffen ist. Im Jahre 1882 entfiel eine Dorfschule auf 1926 Einwohner polnischen Ursprungs und ein Schüler auf 35 Einwohner<sup>4)</sup>; im Jahre 1893 eine Schule auf 2150 Einwohner und ein Schüler auf 38 Einwohner.<sup>5)</sup>

<sup>18)</sup> „Kobieta wspolczesna“ (Frau der Gegenwart), S. 100.

<sup>1)</sup> Suligowski: „Miasto analfabetow“ (Stadt der Analphabeten), S. 47 ff.

<sup>2)</sup> Suligowski, S. 45.

<sup>3)</sup> Suligowski, S. 45.

<sup>4)</sup> Spasowicz u. Pilz: Soziale Bedürfnisse des Königreichs Polen.

<sup>5)</sup> Umriss und Untersuchungen über die Weichselprovinz von W. R. Moskau, 1897.

Im Jahre 1886 waren 82 % Militärpflichtige Analphabeten; 1894 war die Zahl der letzteren nur um 2 % gefallen.

Die Frauen, auf deren Bildung man überall weniger Gewicht legt, sind auch im Königreich Polen bei der Elementarbildung im Nachteil. So erwiesen sich bei der „eintägigen Zählung“ im Jahre 1882 in Warschau neben 42 % Männern 55 % Frauen, also über die Hälfte, als Analphabeten.<sup>6)</sup> Ganz gering besserte sich der Zustand erst im Jahre 1897, in welchem der Prozentsatz der Analphabeten bei Männern 41,7 % und bei Frauen 51,4 % betrug.

In Lodz steht die Bildung auf einer noch niedrigeren Stufe als in Warschau, denn im Jahre 1897 waren es 55 % der Männer und 66 % der Frauen, denen das Lesen und Schreiben ganz fremd war.

Gegenwärtig existieren in Lodz im ganzen 66 Schulen mit 219 Lehrern, die 13,000 von 65,000 schulpflichtigen Kindern den Unterricht sichern können.<sup>7)</sup>

Die Regierung bewilligte die Summe von ganzen 4½ Kopeken (12 Centimes) pro Kopf für die Zwecke des Volksunterrichtes.<sup>8)</sup> Die ganze Volksbildung in Polen, so viel davon überhaupt vorhanden, ist lediglich den Bemühungen der Gesellschaft zu verdanken, welche, wie arm sie auch noch ist, verhältnismässig hohe Summen für diesen Zweck spendet.

Vor der Freiheitsbewegung von 1904/5, noch in den Zeiten des Unterrichtsverbotes, hat man die Kinder heimlich unterrichtet, und dass diese Art der Aufklärungstätigkeit ziemlich rege war, beweist die Angabe, dass allein in Warschau binnen zehn Jahren 12,000 Kinder unterrichtet wurden.<sup>9)</sup> Als der Unterricht erlaubt wurde, hat man einige Gesellschaften zu dessen Förderung gebildet.

Die wichtigste war die jetzt auf administrativem Wege schon aufgelöste Gesellschaft „Macierz Szkolna“. Die am 21. Juni

<sup>6)</sup> Erste allgemeine Volkszählung, „Die Stadt Warschau“, S. 6.

<sup>7)</sup> A. Woycicki: La classe ouvrière dans la grande industrie de la Pologne, Paris, 1909, S. 62.

<sup>8)</sup> Protokolle des ersten Frauenkongresses zu Warschau, 1904.

<sup>9)</sup> Zeitung „Zycie Robotnicze“ (Das Arbeiterleben), 1909, Nr. 3.

1906 gegründete Gesellschaft weist in ihrem Bericht für das Jahr 1907 nach, dass man für ihre Zwecke 810,673.20 Rubel gespendet hat, die Gaben in Naturalien nicht gerechnet.<sup>10)</sup> Die Gesellschaft wurde aber, wie gesagt, bald geschlossen; überhaupt werden, anstatt etwas für die Volksbildung zu tun, immer nur Schwierigkeiten seitens der Regierung in dieser Richtung gemacht.<sup>11)</sup>

Ein Knabe muss aber, trotz aller Schwierigkeiten, unterrichtet werden. Bei einem Mädchen findet man das nicht so notwendig, darum ist die Frau auch in dieser Beziehung so schlecht gestellt.



### Sittlichkeit.

Bei dem niedrigen Niveau der Kultur, bei den sehr traurigen Zuständen im Schul- und Aufklärungswesen und bei den niedrigen Löhnen und als deren Folge den schlechten Wohn- und Nahrungsverhältnissen, ist es nichts Merkwürdiges, dass die Sittlichkeit der Arbeiterbevölkerung durchaus nicht auf einer hohen Stufe steht.

Am meisten hört man Klagen über die Neigung der Arbeiter, sich auf der Fabrik vorhandene Gegenstände, die als Brennmaterial dienen können, kleinere Werkzeuge und hauptsächlich die Ware, anzueignen.

Die Frauen beteiligen sich sehr lebhaft an dem Wegtragen von allerlei Sachen von dem Gebiete der Fabrik und nützen ihre breiten und die geschmuggelten Dinge besser verbergenden Kleider dazu aus.<sup>1)</sup>

<sup>10)</sup> Erster Bericht der Gesellschaft „Macierz Szkolna“, S. 13.

<sup>11)</sup> So z. B. hat sich einer der Fabrikdirektoren darüber beschwert, dass die Abendkurse, die er in seiner Fabrik zur Heranbildung qualifizierter Arbeiter und Werkführer geführt hat und die ständig zirka 60 Arbeiter mitmachten, ihm von der Polizei untersagt wurden.

<sup>1)</sup> Als Illustration dazu kann uns die mir von einem Fabrikanten erzählte Tatsache dienen, dass der Portier dieser Fabrik seine ganze Wohnung mit dem den Arbeitern beim Ausgang konfiszierten Holz heizt.



Sie werden deshalb oft einer Revision unterworfen, manchmal einer strengen und von einem Manne ausgeübten, die sehr entehrend wirkt.<sup>2)</sup>

In den Spinnereien und Webereien nimmt man die Leute gruppenweise oder im Falle eines Verdachts, einzeln zu Revisionen, und öfters werden sogar grössere Posten der Ware ihnen wieder abgenommen.

In zweiter Linie stehen die Vergehungen, die auf Rechnung des Alkoholgenusses kommen.

Da in Russland der Staat das Alkoholmonopol besitzt, können wir ziemlich genaue Angaben über dessen Konsumtion im Volke haben. Wenn wir den Verbrauch des 40 % igen Branntwein nehmen, Bier und Wein ausgenommen, die auch keine grosse Rolle spielen, da sie in den Volksmassen nicht viel getrunken werden, so stellt sich der durchschnittliche Jahresverbrauch pro Kopf der Bevölkerung auf:

Gouvernement:	Wedro (Eimer)	Rubel	Wedro	Rubel
Suwalki	1.01	7.83	0.19	1.48
Lomscha*	0.69	5.38	0.17	1.34
Plock	0.69	5.99	0.11	0.86
Siedlec	0.77	5.96	0.18	1.39
Warschau	1.12	8.61	0.31	2.34
Lublin	0.94	7.30	0.23	1.78
Kalisch	1.45	11.22	0.27	2.10
Petrikau (Lodz)	0.88	6.80	0.41	3.17
Kielce	0.93	7.14	0.18	1.35
Radom	1.—	7.79	0.21	1.61

Der Durchschnitt für das ganze Königreich Polen ergibt 0,39 Wedro für 2,97 Rubel. Im ganzen Reich weist nur der Nordwesten eine geringere Konsumtion mit 0,33 W. für 2.54 Rubel auf. In den anderen Provinzen, wie im Nordgebiet, ist der Verbrauch viel höher, wo die Konsumtion auf 0,79 W. für 6.10 Rubel steigt.<sup>3)</sup>

Tatsächlich ist der Alkoholgenuss noch höher, da überall und besonders in den Grenzstädten viel von dem billigen, geschmuggelten Schnaps getrunken wird.

<sup>2)</sup> In den Zuckerfabriken. „Kobieta wspolczesna“, S. 100.

<sup>3)</sup> G. Cleinow: Die Zukunft Polens, S. 140.

Wie wir aus der Tabelle sehen, ist der Alkoholgenuss, obwohl er auch viel niedriger wie in anderen Teilen des Reiches ist, doch beträchtlich, dabei aber in der Stadt höher als auf dem Lande.

Eine Publikation der Warschauer Rettungsstation gibt den Anteil der Frauen in Fällen, in welchen die Station Trunkenen Hilfe geleistet hat, auf 17 % an.

Von der Moral der weiblichen Arbeiter im besonderen lässt sich nicht viel sagen, denn es fehlen jegliche Angaben dafür. Wir können nur die amtlichen Angaben der ausserehelichen Geburten in Betracht ziehen, welche für das ganze Königreich Polen im Jahre 1889 4,6 % und im Jahre 1904 3,6 % betragen. Im Vergleich zu andern Ländern zeigt sich dieser Prozentsatz in ziemlich günstigem Licht, denn mit Ausnahme von ganz wenigen Staaten sind die entsprechenden Zahlen überall höher.<sup>4)</sup> Aus den Mitteilungen, die uns von Fabrikbesitzern und Direktoren zuteil werden, kann man sich auch kein einheitliches Bild machen. In einer grossen Warschauer Spinnerei hat man mir z. B. gesagt, dass die unverheirateten Mütter gar nicht geduldet werden.<sup>5)</sup> In einer andern

<sup>4)</sup> In den verschiedenen Ländern gestalten sich die entsprechenden Zahlen folgendermassen:

Land	auf 100 Geburten sind unehelich	Jahr
Oesterreich	14,67	1887—1891
Deutschland	9,23	1887—1889
Frankreich	8,41	1887—1891
Italien	7,30	1887—1891
England und Wales	4,22	1887—1891
Schweiz	4,63	1887—1891
Irland	2,78	1887—1891
Serbien	1,00	1887—1891

Georg v. Mayr, Statistik und Gesellschaftslehre, Freiburg i. B., 1897, S. 198

<sup>5)</sup> In dieser Fabrik hat man die Güte gehabt, mir auch über die Kindersterblichkeit zu berichten.

So sind im Jahre	1905	von 72 Geburten	25 gestorben
1906	« 103	« 37	«
1907	« 137	« 47	«
1908	« 121	« 35	«
1909	« 127	« 49	«

Fabrik hat mir dagegen der Leiter mitgeteilt: „Da bei uns meistens unverheiratete Arbeiterinnen die Entbindungsunterstützung beziehen, so müssen wir fast immer auch eine Unterstützung für das Begräbnis des Kindes geben.“ Ueber die Meinung, dass unter den Arbeiterinnen die venerischen Krankheiten verbreitet wären, haben sich einige Fabrikärzte dahin geäußert, sie wäre unbegründet.

Aus den Statistiken anderer Länder wissen wir, dass nach den Dienstboten die Arbeiterinnen den höchsten Prozentsatz der Opfer der Prostitution bilden. Irgend welche Zahlen darüber im Königreich Polen anzugeben, ist unmöglich. Es existiert zwar eine staatliche Kontrolle auf diesem Gebiete, aber sie wird sehr unsystematisch durchgeführt.

So sind z. B. in Warschau von 751,595 Einwohnern nur 1200 Frauen dieser Kategorie registriert, es sind fast ausschliesslich Jüdinnen, die wahrscheinlich nur dadurch unter Kontrolle geraten sind, weil sie der Landes- wie der Amtssprache unkundig sind.

Das Niveau der Moral scheint bei der Arbeiterin niedriger zu stehen, als in den Bevölkerungskreisen, aus welchen sie stammt, was in allen Ländern konstatiert wurde, und was bekanntlich dem Wechsel der Verhältnisse zuzuschreiben ist.

Im Königreich Polen herrscht noch eine Patriarchalität der Familiensitten und ein strenger, christlicher Glaube; beides wirkt auf die moralischen Verhältnisse immerhin günstig.

Die Frage der Frauenkleidung verdient hier eine kurze Erwähnung.

Die Ausgaben für die Kleidung sind zweifellos bei den polnischen Arbeiterinnen zu hoch im Vergleich zu denen für die Ernährung. Ich konnte leider nur wenige, von den Arbeiterinnen zusammengestellte Budgets bekommen, aus denen man aber schliessen kann, dass für die Kleidung im Durchschnitt 50 Rubel jährlich ausgegeben werden, aber oft auch viel mehr, so dass dieser Posten bis zu 50 % des gesamten Budgets bildet. Dass diese Ausgaben erheblich eingeschränkt werden könnten, ist ersichtlich aus dem Vergleich der Budgets zweier unverheirateten Stickereiarbeiterinnen, die mir vorlagen. Für das Essen wird in beiden Fällen 8 Rubel monatlich ausgegeben, für die Kleidung aber in einem Falle 2 Rubel, in dem anderen 9 Rubel monatlich.

Man hat in der Erörterung der Arbeiterfrauenfrage das Problem der Frauenkleidung dem des Alkoholgenusses der Männer gegenübergestellt, weil die unrationelle und luxuriöse Kleidung, ähnlich der Trunksucht, zur Verschlechterung der Nahrung und zur Unsittlichkeit führt.<sup>6)</sup>

Obwohl die bekannte Schriftstellerin Lily Braun<sup>7)</sup> gegen die „engherzigen Puritaner“ donnert, die nicht anerkennen wollen, dass das, „was dem Arbeiter Bier und Branntwein, der Arbeiterin Putz und Tand ist — oft die einzig erreichbare Lebensfreude“, so glaube ich doch, dass es besser wäre, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen weniger von der „einzig erreichbaren Lebensfreude“ genossen, und dafür die notwendigsten Bedürfnisse nicht entbehrten, was speziell für das Königreich Polen, wo die Arbeiterklasse sehr arm ist, Geltung hat.



### Nachtrag.

Die Lohn- und Lebensverhältnisse der polnischen Arbeiterin haben sich in den letzten Jahren kaum wesentlich gebessert. Ich habe Anfang 1912 eine Enquête zwischen den Arbeiterinnen Warschau veranstaltet, deren Ergebnisse nicht besonders tröstend sind. Es waren 300 Fragebogen zwischen den Arbeiterinnen verschiedener Fabriken und auch Hausindustriellen (Näherinnen, Konfektionseusen u. a.) verteilt, von denen aber nur ein Drittel beantwortet wurden. Die Arbeiterbevölkerung ist solchen Enquêtes gegenüber misstrauisch und wittert dahinter stets einen für sie ungünstigen Behördeneingriff, — hat doch in Russland das merkwürdige Volkssprichwort Gültigkeit: „Je weiter von den Behörden, desto besser“, das wohl seine Berechtigung ganz besonders in Polen haben mag. Manche misstrauischen Arbeiterinnen musste man über den Zweck der Enquête genau unterrichten: und eine eventuelle Verbesserung ihrer Lage in Aussicht stellen, um aus ihnen etwas herauszubekommen.

<sup>6)</sup> Herkner: Arbeiterfrage, S. 37, 46, 47, 48.

<sup>7)</sup> Lily Braun: Die Frauenfrage, S. 311.

Nach den eingelaufenen Antworten ergibt es sich zunächst, dass ein ziemlich hoher Prozentsatz der Arbeiterinnen verheiratet ist. Wir haben diese von den ledigen geschieden und die Lage jeder Kategorie besonders untersucht. Es hat sich dabei folgendes Budget herausgestellt: Bei den Verheirateten haben wir eine tägliche Arbeitszeit, die zwischen 14 und 8 Stunden schwankt, der Durchschnitt beträgt 10 Stunden. Der Monatsverdienst schwankt zwischen 40 und 8 Rubeln, im Durchschnitt 22 Rubel 50 Kop. Der Verdienst des Mannes (event. der Nebenverdienst oder Aushilfe von seiten Verwandter) variiert zwischen 100 und 3 Rubeln und beträgt durchschnittlich 25 Rubel, jedoch klagen viele, keine Aushilfe von seiten des Mannes zu haben, vielmehr fällt er als Trunkenbold oder Kranker ihnen noch zur Last. Die Zahl der in der Familie zu versorgenden Personen schwankt zwischen 9 und 1, durchschnittlich  $3\frac{1}{2}$ . Was nun die Ausgabeposten anbetrifft, so nimmt die Wohnungsmiete Maximum 20 Rubel in Anspruch, Minimum 3 Rubel, durchschnittlich 9 Rubel pro Monat. Die Kost beträgt höchstens 35 Rubel, mindestens 7 Rubel und durchschnittlich 26 Rubel 75 Kop. monatlich. Die Ausgaben für Kleidung schwanken zwischen 240 Rubel und 50 Rubel, durchschnittlich 111 Rubel jährlich (die ganze Familie inbegriffen) betragend. Die übrigen Ausgaben variieren zwischen 12 Rubel und 1 Rubel, der Durchschnitt beträgt 3 Rbl. 75 Kop. Die Ausgaben beziehen sich dort, wo etwa nicht Kranke in der Familie zu verpflegen sind, hauptsächlich auf Bildung: Zeitungsabonnement, Bücher, Besuch von Kursen, Vorträgen, Theater etc., nicht selten bekommt man aber auch zu lesen „für Wein“ („Wutka“) so und so viel, soweit das die kleinen Ausgaben für Licht, Seife etc. gestatten.

Die unverheirateten Arbeiterinnen sind, wie es scheint, etwas besser gestellt. Man hat es da oft mit Aushülfskräften einer Familie zu tun und auch mit solchen, die Arbeit aufnehmen, um sich die Kleidung oder die „Kulturausgaben“ zu verdienen. Die Arbeitszeit schwankt hier zwischen 12 und 8 Stunden, durchschnittlich 9 Stunden. Der Monatsverdienst ist Maximum 30 Rbl., Minimum 8 Rbl., durchschnittlich 22 Rbl. Die Ausgaben für die Wohnung variieren zwischen 15 und 2 Rbl.,

im Durchschnitt 3 Rbl. 85 Kop. Für viele kommt dieser Posten gar nicht in Betracht, soweit sie bei ihren Eltern wohnen. Die Ausgaben für die Kost betragen höchstens 15, mindestens 4 Rbl. (wobei wieder viele in der Familie oder bei Verwandten sich ganz oder teilweise beköstigen), im Durchschnitt 10 Rbl. 30 Kop.; also rund 11 Rubel. Die Ausgaben für Kleidung schwanken zwischen 155 Rbl. und 36 Rbl. pro Jahr, im Durchschnitt 67 Rbl.; man merkt es, dass hier im Vergleich mit den verheirateten Arbeiterinnen viel grössere Ausgaben stattfinden. Dort hatten wir im Durchschnitt für 3—4 Personen eine jährliche Ausgabe von 111 Rbl., also 30 Rbl. höchstens für die erwachsene Person, bei den Mädchen haben wir dagegen eine mehr als doppelte Ausgabe für die Kleidung. Manche geben allerdings an (und das sind solche, die der Familie aushelfen müssen) bei diesem Ausgabeposten eine Hilfe der Eltern zu beanspruchen oder auch nur soweit sich zu putzen, als es andere wichtigere Auslagen gestatten.

Die übrigen Ausgaben beziehen sich auf Aushilfe der arbeitsunfähigen Eltern und Verwandten, — auf Arzneien und, soweit es die kleinen Ausgaben im Haushalt gestatten, wiederum hauptsächlich und viel mehr, als bei den Verheirateten, auf die Bildung: Kurse, Bücher, Zeitschriften, Vorträge, Schulen, auf Bequemlichkeiten (Bahnabonnement), endlich auch für mannigfaltige Vergnügungen, Theater, Kinematographen etc., alle diese Ausgaben schwanken zwischen 15 und 2 Rubel, im Durchschnitt 5 Rubel.

Im allgemeinen ist somit die Lage sowohl der verheirateten als unverheirateten Arbeiterinnen keine besonders günstige! Eine Arbeitszeit von durchschnittlich 9—10 Stunden (ausser der Hausarbeit NB.), ein Verdienst von 22 Rbl. monatlich, und das bei Frauen, die entweder mit Kindern und dem Haushalt belastet sind, oder im zarten Mädchenalter stehen; das alles ergibt für sie keine günstige Stellung im Leben und muss geradezu als schädlich bezeichnet werden. Immerhin muss die Lage der polnischen Arbeiterin wenigstens in Warschau noch als eine viel günstigere als die ihrer französischen Genossinnen in Paris bezeichnet werden. Verdient sie doch durchschnittlich 55 bis 60 frs. monatlich, wo

die Französin oft nur 37 frs. 50 cts. erzielt (und das bei den viel teureren Lebensmittelpreisen)! Was Wunder, wenn sie bei solchen Lohnverhältnissen zu einem „Nebenverdienst“ auf der Strasse greifen müssen, und die Prostitution in Paris in Arbeiterinnenkreisen so enorme Dimensionen annimmt, von der dank der relativ günstigeren Lage die polnische Arbeiterin noch verschont bleibt?

Die Enquête des französischen Handelsministeriums<sup>1)</sup> hat festgestellt, dass über 2000 Frauen in Paris täglich einen Verdienst von nur 1 frs. bis 1.50 frs. erzielen können; das „Syndicat des fleuristes et plumassières“ berechnet den Durchschnittsverdienst auf 3 frs. und stellt folgendes Budget für seine Mitgliederinnen fest:<sup>2)</sup>

Verdienst	frs. 1095.—
Wohnung, Heizung, Beleuchtung	„ 221.70
Ernährung	„ 465.75
Kleidung	„ 119.65
Wäsche	„ 57.50
Haushalt	„ 219.50
Bleibt zur Verfügung	„ 10.90
	<hr/>
	frs. 1095.—

Wir haben ausser dieser Enquête noch eine Umfrage über die Lebensverhältnisse bei 100 Arbeiterfamilien gehalten, die allerdings zu dem ärmsten Teil der Arbeiterbevölkerung Warschaus gehören, und es hat sich in vielen Fällen eine unglaublich schlechte Lage herausgestellt. Eine Familie zählt hier durchschnittlich 2 Erwachsene und 3 Kinder (oft sind es 5, 6, 7), sie bewohnt in allen 100 Fällen nur ein Wohnzimmer (oft ist es ein Keller, eine Kammer, ein enger, kleiner, dunkler Raum). Von 100 solcher „Wohnungen“ hat nur ein Drittel eine Küche. Der Monatsverdienst der Eltern oder der Mutter beläuft sich im Durchschnitt auf ganze 12 Rubel (Minimum 4, Maximum 18)! In einem Zimmer wohnen bei diesen Leuten durchschnittlich 5—6 Personen — oft auch 7—8 — (Mieter!). Eine Person verdient hier durchschnittlich 7 Rbl. 30 Kop. pro Monat. Von 100 Fa-

<sup>1)</sup> René Maiseroy: Les étapes du vice, Paris, S. 22.

<sup>2)</sup> Ebenda, S. 13 und ff.

milien essen 20, also ein Fünftel, nicht zu Mittag (N. B.: zu bedenken, was bei den übrigen als „Mittag“ gelten kann!). Bei vielen ist die Armenunterstützung oder Aushilfe von seiten besser gestellter Verwandten erforderlich. Die meisten klagen über äusserste Not, Krankheiten, viele kommen aus der Leihhauswirtschaft gar nicht heraus etc.

Man sieht, schlimmer kann es gar nicht sein! Eine radikale Hilfe kann hier nur von seiten des Staates oder der Kommune in Gestalt der Arbeiterversicherung und des Arbeitsnachweises<sup>3)</sup> erfolgen. Für solche Familien, wo die Mutter eine Witwe mit vielen Kindern belastet und deswegen teilweise arbeitsunfähig ist, oder wegen des hohen Alters zu wenig verdienen kann (das ist hier meistens der Fall), muss dagegen eine wohl organisierte Armenunterstützung, etwa nach dem bewährten deutschen Elberfelder System eingerichtet, energisch eingreifen. Nur dadurch könnte man diesem schrecklichen Elend der Arbeitermassen in den Grosstädten Polens abhelfen.

---

<sup>3)</sup> Eventuell mit Gewährung des Reisegeldes nach auswärts verbunden, was besonders für Polen und Russland eine grosse Bedeutung haben kann!



## VI. Schlusswort.



Das Königreich Polen ist in allen Beziehungen an Russland gebunden, dessen Regierung, wie wir gesehen haben, aus dem wenigen, was sie auf dem Gebiete der Normierung der Arbeiterverhältnisse tut, nur mit den industriellen Distrikten des eigenen Landes rechnet. Um so mehr sollte die öffentliche Meinung in Polen helfen, die besten Bedingungen für ihre Arbeiterklasse zu erkämpfen (da das Königreich Polen an allem arm, nur an Arbeitskräften reich ist), indem sie dem Beispiel anderer Länder folgt, wo, wie z. B. in Deutschland, eine Konferenz zum Schutze der Arbeiterinnen stattgefunden hat, wo man in fachmässigen Referaten die verschiedenen Uebelstände aufgedeckt und Forderungen zu ihrer Beseitigung aufgestellt hat. Das höhere Kultur-niveau und die höhere Intensität der Arbeit ist einer der wichtigsten Gründe, dass die polnische Industrie der russischen nicht unterliegt, sondern sogar mit ihr erfolgreich konkurrieren kann, was der Kampf zwischen Lodz und Moskau beweist.

Die Arbeiter beider Geschlechter zeigen selbst den besten Willen zu ihrer moralischen und ökonomischen Hebung. Die für die Arbeiter organisierten Kurse sind stets zahlreich besucht; die kulturell organisierten Vergnügungen, die den Alkoholgenuss verhindern sollen, haben auch einen grossen Erfolg. Bei Bildung der Konsumvereine zur Organisation der 678 kooperativen Genossenschaften ist die Initiative meist von den Arbeiterkreisen ausgegangen.

Aus der kurzen Uebersicht der Bedingungen und Verhältnisse, unter welchen die Frau im Königreich Polen ihre Erwerbsarbeit finden kann, sind alle die Schattenseiten, aber auch

die einfachen Mittel, mit denen ihnen entgegengewirkt werden könnte, ersichtlich.

Wir haben im zweiten Kapitel hervorgehoben, wie ungenügend die polnische Arbeiterin im Vergleich mit ihren westeuropäischen Genossen rechtlich geschützt ist. Eine vielfach mangelnde Sonntagsruhe, Nachtarbeit, Mangel an Ruhepausen, Beschäftigung in gesundheitsschädlichen Betrieben, Fehlen des Wöchnerinnenschutzes und der Arbeiterversicherung, all das muss in Polen und Russland noch ausgebaut werden. Das starke Bestreben nach Organisierung in Arbeiterkreisen entspringt auch in Polen dem Bewusstsein der Arbeiter, dass sie bessere Arbeitsbedingungen und eine von der Regierung eventuell einzuschlagende Sozialpolitik zu ihren Gunsten nur mittelst eines andauernden Kampfes — wie es in Westeuropa der Fall war — erzwingen können.

Die Zusammenstellungen über Lohnverhältnisse haben uns gezeigt, dass auch die in Polen höchsten Löhne in der Textilindustrie im Durchschnitt 250 Rubel betragen, also 630 Franken, was im Vergleich mit westeuropäischen Löhnen noch als sehr niedrig betrachtet werden muss. Löhne wie 500, 400, 300, 200 Franken jährlich sind vielfach das gewöhnliche — also Löhne, die noch unter den am niedrigsten bezahlten Heimarbeiterlöhnen in Westeuropa stehen (vergl. S. 72 ff.), schon zu schweigen von den polnischen Heimarbeiterlöhnen, die sich manchmal auf 12 Rubel jährlich für eine ganze Familie belaufen — was sich nur dadurch erklären lässt, dass die Heimarbeit in diesen Fällen für die Bauern nur einen Nebenverdienst bildet.

Die Bildung der polnischen Arbeiterinnen bleibt ebenfalls hinter der der westeuropäischen Frau unendlich weit zurück; beinahe 55—70 % aller Arbeiterinnen sind Analphabeten — was natürlich sehr ungünstig auf ihre Stellung gegenüber den Unternehmern und den ihnen im Arbeitsverhältnis übergeordneten Personen wirkt.

Fassen wir nun diese Ergebnisse zusammen, so wird es klar, dass in allen den vier oben erwähnten Gebieten: Arbeiterschutz, Organisation, Lohn und Bildung eine Besserung eintreten muss, wenn die polnische Arbeiterklasse auf ein höheres Kulturniveau gelangen und weiter gedeihen soll, was ja auch der polnischen

Industrie nur zugute kommen kann, in der ja ganz besonders die Frauenarbeit eine grosse Rolle spielt. Allein die Erhöhung der Löhne könnte es mit sich bringen, dass die so schädlich auf das Familienleben wirkende Arbeit der verheirateten Frauen abnehmen würde (in Polen sind 40,3 % der verheirateten Frauen erwerbstätig), und die polnische Arbeiterfrau dem Verfall der Prostitution, die in Westeuropa in Arbeiterinnenkreisen fortwuchert, in Zukunft entgehen könnte. Die Erhöhung der Arbeitslöhne und Verkürzung der Arbeitszeit hat auch in Polen gezeigt, dass die Arbeit sich viel besser und intensiver gestaltet. Will das industrielle Königreich Polen auch weiter unter den nun sehr schweren politischen und sozialen Bedingungen mit der russischen Industrie kämpfen, sich Absatzmärkte und Existenzbedingungen verschaffen, so muss es vor allem seine Arbeiterklasse auf ein höheres Lebens- und Kulturniveau stellen und in dieser ganz besonders den Frauen, die ein Drittel aller Arbeiter ausmachen, eine menschenwürdigere Existenz, als sie heutzutage ist, zu gestalten helfen.

□□□

## Literatur-Verzeichnis.

□□□

### *In deutscher Sprache.*

- E. Gnauck-Kühne, Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende, statistische Studie zur Frauenfrage. Berlin, 1907.
- H. Herkner, Die Arbeiterfrage, 5. Aufl. Berlin, 1908.
- W. Sombart, Ueber die gewerbliche Arbeiterfrage. Leipzig, 1904.
- Die deutsche Volkswirtschaft im XIX. Jahrhundert. Berlin, 1903.
- Der moderne Kapitalismus, Bd. I, II, Berlin, 1902.
- Rauchberg, Die Berufs- und Gewerbezahl im Deutschen Reich vom 14. Juni 1895. Berlin, 1901.
- L. Brentano, Ueber das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung. Leipzig, 1893.
- Sidney und Beatrice Webb, Theorie und Praxis der englischen Gewerksvereine. Deutsch von Hugo, Bd. I und II. Stuttgart, 1906.
- Lily Braun, Die Frauenfrage. Leipzig, 1901.
- A. Bebel, Die Frau und der Sozialismus, 50. Auflage. Stuttgart, 1910.
- R. Wilbrandt, Arbeiterinnenschutz und Heimarbeit. Jena, 1906.
- Die Weber in der Gegenwart. Jena, 1906.
- Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Leipzig, 1906.
- H. Delbrück, Erinnerungen, Aufsätze und Reden. Berlin, 1902.
- G. v. Schultze-Gavernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Russland. Leipzig, 1899.
- G. Cleinow, Die Zukunft Polens, I. Band: Wirtschaft. Leipzig, 1908.
- Rosa Luxemburg, Die industrielle Entwicklung Polens. Leipzig, 1898.
- E. Strasburger, Zur Entwicklung der Arbeiterfrage im Königreich Polen. Warschau, 1907.
- J. Lorenz, Heimarbeit und Heimarbeit-Ausstellung in der Schweiz. Zürich, 1909.
- Karl Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter. Tübingen, 1882.
- Die Entstehung der Volkswirtschaft. Tübingen, 1910.
- Karl Weinhold, Die deutschen Frauen im Mittelalter. Wien, 1882.
- Adolf Held, Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands. Leipzig, 1881.
- K. Marx, Das Kapital, Bd. I., Hamburg, 1903.

- K. Frankenstein, Die Lage der Arbeiterinnen in deutschen Grosstädten. Schmollers Jahrbuch, Bd. XII.
- Schmoller, Die Entwicklung und die Krisis der deutschen Weberei im XIX. Jahrhundert.
- Silbermann, Die Frauenarbeit nach der letzten deutschen Berufszählung. Schmollers Jahrb., 1911, Heft 2.
- H. Spiekmann, Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen. Sozialistische Monatshefte, 1911, Heft 10.
- Hesse, Gewerbestatistik. Conrads Grundriss, IV, 2, 2.
- Oldenburg, Der Rückgang der Geburt- und Sterbeziffern. Archiv für Sozialwissenschaft, 1911, 2.
- Oldendorf, Die Säuglingssterblichkeit in ihrer sozialen Bedeutung. Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Bd. I, S. 89 ff.

*Verschiedenes.*

- S. u. B. Webb, Problems of modern Industry. London, 1898.
- A. Woycicki, La classe ouvrière dans la grande industrie de la Pologne. Louvain-Paris, 1909.
- Levasseur, Histoire des classes ouvrières en France, Bd. I und II.



- Soziale Praxis, Sozialpolitisches Zentralblatt, Berlin, Bd. IX.
- Handwörterbuch der Staatswissenschaften, II. Aufl., Art. Frauenarbeit und Arbeiterschutzgesetzgebung.
- Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 85 und 88, 37—42. Schriften über die Entstehung und gegenwärtige Lage der deutschen Hausindustrie von Stieda und anderen.
- Zeitschrift „Neue Zeit“, Stuttgart, Artikel über Frauenarbeit.
- Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1908, I.
- Wörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft, v. Reichesberg, Art. Frauenarbeit.
- R. Otto, Ueber Fabrikarbeit verheirateter Frauen. Münchener volksw. Studien. Stuttgart-Berlin, 1910.

*In polnischer Sprache.*

- S. Koszutki, Die ökonomische Entwicklung Polens. Warschau, 1905.
- Janschul, Die Fabrikindustrie im Königreich Polen. Petersburg, 1887.
- A. Suligowski, Die Wohnungsfrage. Warschau, 1889.
- Die Stadt der Analphabeten. Warschau, 1905.
- Die Frau der Gegenwart, Sammelwerk. Warschau, 1904.
- W. Zalenski, Das Königreich Polen in statistischer Beziehung, II. Teil. Warschau, 1901.

- Van Vorst, Die amerikanische Fabrikarbeiterin, polnisch von S. P. Warschau, 1905.
- E. Mazowiecki, Geschichte der polnischen sozialistischen Bewegung im russischen Gebiet. Krakau, 1903.
- Materialien zur Geschichte der polnischen sozialistischen Partei (P. P. S.), 1893—97. Warschau, 1907.
- Zeitschrift „Der Nationalökonom“ (Ekonomista), Warschau.
- Zeitschrift „Warschauer Bibliothek“ (Biblioteka Warszawska), Warschau.
- Zeitschrift „Die Wissenschaft“ (Wiedza), Wilna.
- Zeitschrift „Die Wahrheit“ (Prawda), Warschau.
- Zeitung „Warschauer Kurier“ (Kurjer Warszawski), Warschau.
- Zeitung „Der Tag“ (Dzien), Warschau.
- Zeitung „Das Arbeiterleben“ (Zycie Robotnicze), Warschau.
- L. Janowicz, Grundriss der Entwicklung der polnischen Industrie. Warschau, 1907.
- T. Korzon, Die innere Geschichte Polens (1764—94), Bd. II. Krakau, 1897.

*In russischer Sprache.*

- W. Swiatlowski, Der Fabrikarbeiter. Warschau, 1889.
- Tugan - Baranowski, Die russische Fabrik in der Vergangenheit und Gegenwart. Petersburg, 1907. Dritte Auflage.
- W. Litwinow-Falinski, Die Fabrikgesetzgebung und die Fabrikinspektion in Russland. Petersburg, 1904.
- Arbeiten des Warschauer statistischen Komitees, Heft IX und XIV. Warschau, 1897.
- Heft XXIX und XXXI. Warschau, 1907.
- Heft XXXVIII. Warschau, 1909.
- Materialien zur Handels- und Industrie-Statistik Russlands, Data über die Fabrikindustrie in Russland für die Jahre 1888—1894 und 1897. Petersburg.
- Zeitschrift „Europäischer Bote“, Petersburg.

Biblioteka Główna UMK

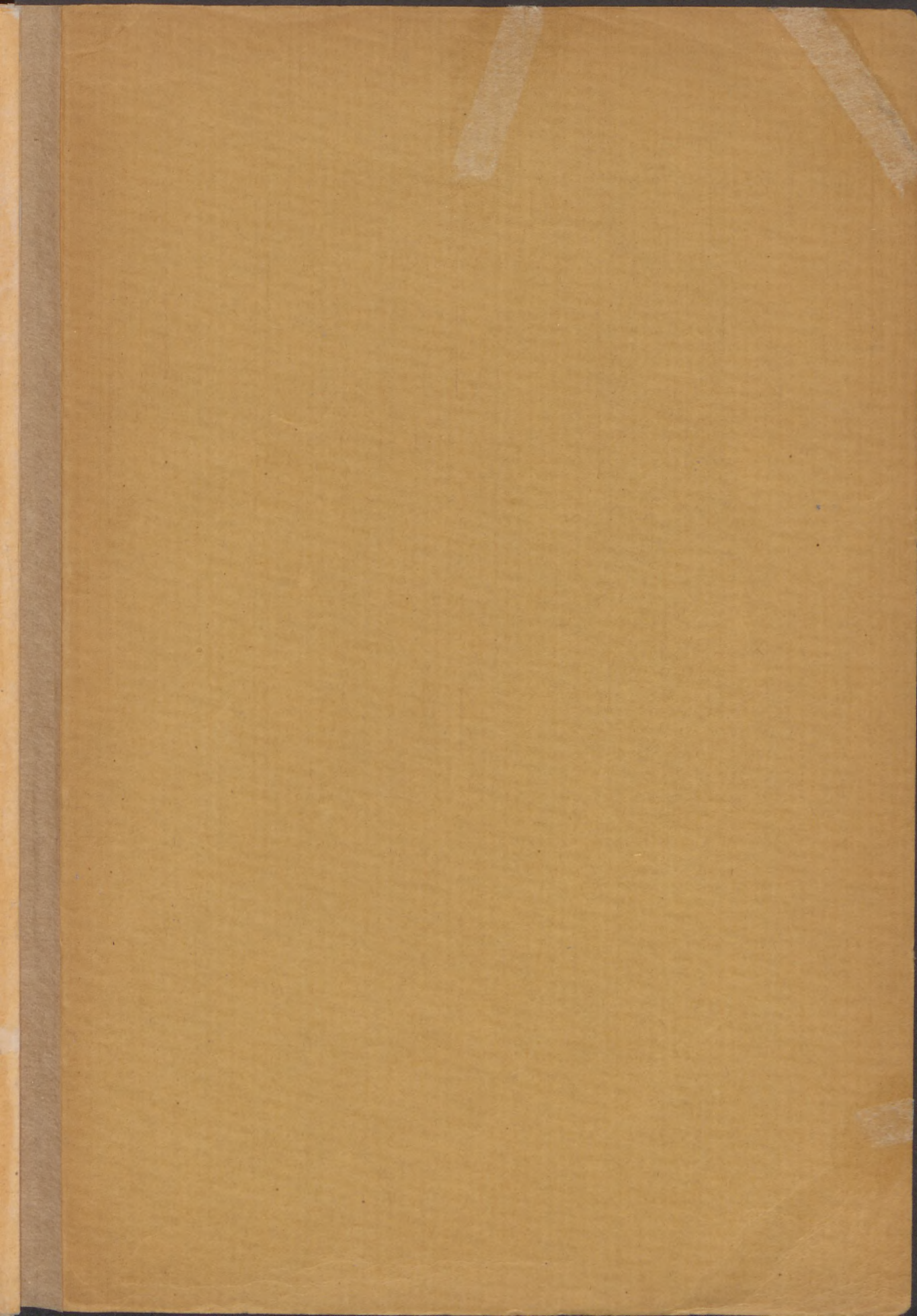


300642988491

□□□



5221



Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

942884

Biblioteka Główna UMK



300042988491

199